Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 24 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Juni 1962 | 3 J 5524 C

Der 17. Juni warnt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Zum neunten Male begehen wir den 17. Juni als Gedenktag. Und zum erstenmal seit Bestehen der Mauer.

Das ist mehr als nur eine chronologische Feststellung. Es ist die Feststellung einer Niederlage, und noch mehr: einer nationalen Katastrophe.

Und sollte an diesem Tag die Sonne strahlen, sollte ein Fußballspiel alle Gemüter in Erregung versetzen, dann mag wohl mancher Bundesbürger kaum Zeit übrig haben, sich dieser Tatsache bewußt zu werden...

Nie sollte der 17. Juni ein Gedenktag im hergebrachten Sinne sein. Mahnung sollte er sein, auch an den übrigen 364 Tagen des Jahres an unsere mitteldeutschen Brüder und Schwestern zu denken, und es sollte ein Tag der Hoffnung sein auf die Wiedervereinigung. War er es bis heute? Wir müssen daran zweifeln.

Und so wird dieser 17. Juni, der erste seit Errichtung der Mauer, zum Tag der Warnung. Sie gilt der gesamten freien Welt. Ihr habt euch die Mauer bieten lassen — was kommt nun, was gibt es überhaupt noch, was ihr euch nicht werdet bieten lassen?

Eine Bestandsaufnahme ist fällig. Der 17. Juni 1953 war nicht vergeblich, wir haben das gesagt und haben daran geglaubt. Und die, die sich gegen ihre Unterdrücker erhoben, die den Sowjetpanzern mit bloßen Fäusten entgegentraten, sie haben auch daran geglaubt. Im Scheitern war noch Hoffnung. Wie sie auch ausging: Diese Volkserhebung mußte die Welt doch wachgerüttelt haben. Mußte dieser Beweis vom Mut der Gefangenen nicht auch die, die draußen in der Freiheit leben, mit Kraft und Entschlossenheit erfüllen?

Jetzt aber, neun Jahre später, sieht es so aus, als sei die Volkserhebung des Jahres 1953 von vielen, allzu vielen fast vergessen. Als sei der Westen nur noch zu einer Aktion fähig, nämlich an die Mauer zu pilgern, um für einen Augenblick Abscheu und Entsetzen zu empfinden, um sich dann wieder den Tagesgeschäften zuzuwenden. Die Mauer wird zum Mahnmal und schon darin liegt, daß man beginnt, sie als etwas Unverrückbares anzusehen.

*

Die Mitteldeutschen könnten bei solcher Haltung die Hoffnung verhören. Erschütternd die Gespräche, die man in Ost-Berlin noch führen kann, erschütternd die zahlreichen Briefe aus dem Innern der Sowjetzone. Man vergleicht mit Gesprächen und Briefen aus der Zeit vor dem 13. August vergangenen Jahres. **Welch einen Vorrat an Optimismus und Vitalität besaßen diese Menschen sogar damals noch!**

Am stärksten war dieser Eindruck auf dem Evangelischen Kirchentag im Juli 1961, dieser letzten gesamtdeutschen Veranstaltung seither. Da waren sie trotz Kontrollen und Schikanen zu Zehntausenden von drüben erschienen. Überwältigend war in den Gottesdiensten und Arbeitsgemeinschaften das Gefühl sicherer Gewißheit: Eine Kirche, ein Volk!

Und wie griffen die Menschen von drüben nach den gebotenen geistigen Schätzen und wieviele Bücher westlicher religiöser Literatur wurden gekauft und mutig mitgenommen. Die Kirche hatte begriffen, sie antwortete den Fragen von drüben, sie gewährte Stärkung und Trost.

Und im politischen Raum war es zuletzt die Maikundgebung 1961, zu der wiederum nicht nur Zehntausende, sondern wohl an zweihunderttausend aus Ost-Berlin auf dem West-Berliner Platz der Republik vor dem Reichstagsgebäude erschienen, um mit einer halben Million West-Berlinern zusammen ein Bekenntnis zu Freiheit und Selbstbestimmung abzulegen. Stärkung und Trost...

Das war nicht viel, bedenkt man, daß politische Erfolge fehlten, mit Ausnahme der Tatsache, daß Chruschtschews Anschlag auf West-Berlin zunächst gescheitert war. Und doch war es viel, erst heute wissen wir, wie unendlich viel: Stärkung und Trost.

*

Denn es genügte auf die Dauer nicht, sich einzureden, daß Deutschland unteilbar ist. Man mußte das fühlen können und erleben, immer wieder. Auf einer Kundgebung, einer Veranstaltung, auf einem Fachkongreß ebenso wie bei den noch möglichen Besuchen von Verwandten und Freunden. Und wir sagen es mit Beschämung, daß die „von drüben" es bei solchen Begegnungen immer viel stärker empfunden haben als so viele bei uns. Deutschland ist unteilbar.

Heute ist es zu spät, das nachzuholen. Die Mauer, das vorläufige Endprodukt von Terror und Menschenverachtung auf der einen Seite und von Versäumnissen, Fahrlässigkeiten und Fehlern auf der anderen Seite — sie steht.

Sie steht seit zehn Monaten, und die letzten Reserven an Lebenskraft und Lebenswillen unter den 17 Millionen im Superkonzentrationslager gehen zur Neige.

Der 17. Juni 1953 ist für viele nur noch eine Legende.

Das gilt für die Alten wie für die Jungen. Sie befinden sich in der gleichen seelischen Verfassung, wobei es nur noch den feinen Unterschied gibt zwischen Resignation und Verzweiflung.

Die materielle Not, der permanente, auf einigen Gebieten sich katastrophal verschärfende Mangel auf allen Gebieten der Ernährung und des sonstigen menschlichen Bedarfs an Gebrauchsgütern kommen hinzu, sind aber nicht ausschlaggebend.

Der entscheidende Verlust ist der der Freiheit.

Freiheit — wieso? Jawohl, der immerhin (wenn auch mit Einschränkungen und Hindernissen) vorhandenen Freiheit, den Bereich der Unfreiheit verlassen zu können!

*

Lesen wir die Briefe von drüben! Manche sprechen offen davon, manche sagen es verschlüsselt, dies hoffnungslose verzweifelte Träumen von Flucht, immer aufs neue angefacht durch einzelne geglückte tollkühne Unternehmen. Die unwahrscheinlichsten Zufälle werden ersonnen und kombiniert — und um so irrealer die Wunschträume, um so deprimierender das Erwachen im grauen KZ-Alltag.

Und Antwortbriefe aus dem Westen, wie werden sie studiert Satz für Satz nach gar nicht vorhandenen Andeutungen und Hinweisen, die der Flucht-Phantasie neue Nahrung geben könnten.

Das ist der Ertrinkende, der einen Strohhalm sucht, das hat nichts mehr mit Politik zu tun in jedem Einzelfall.

Insgesamt aber gesehen, alle siebzehn Millionen Eingekerkerte, hat es nach wie vor etwas mit Politik zu tun und vor allem mit Deutschland.

*

Soweit haben wir es kommen lassen! Mord wütet täglich an der Mauer, im Kugelhagel der Vopo brechen sie zusammen, die den Traum, den alle träumen, aus Verzweiflung in die Wirklichkeit umsetzen wollen — und wir schauen zu, wir haben uns selbst die Hände gebunden.

„Wiedervereinigung in Freiheit? Bleiben Sie mir weg damit. Höchstens noch durch ein Wunder!"

Viele denken so bei uns, wenn wir es auch in den offiziellen Verlautbarungen und Reden zum 17. Juni, diesem ersten 17. Juni seit Bestehen der Mauer, anders hören werden.

Durch ein Wunder, das heißt durch etwas von außen oder von oben, zu dem wir selbst nichts beitragen können, zu dem wir nichts beizutragen brauchen. Das ist die Flucht in eine Resignation, die sich von der in Mitteldeutschland herrschenden dadurch unterscheidet, daß viele bei uns sie als höchst bequem und angenehm empfinden. Sie erleichtert, sie läßt uns mit unbelastetem Gewissen ins Grüne ziehen und dem Kampf auf dem Fußballplatz folgen.

Nur durch ein Wunder noch... Soweit ist das also gekommen.

*

Und so ist der 17. Juni diesmal ein Tag der Warnung. **Wer die deutsche Einheit durch ein Wunder erwartet, der hat nicht nur die Menschen drüben aufgegeben, sondern ist im Begriff, sich selber aufzugeben.** Wer sich im bundesrepublikanischen Rumpfdeutschland arrangiert, zufrieden und mit dem Gebet „Herrgott, laß alles so wie es ist, laß es niemals mehr anders werden", der ist ein Narr, ein blinder Maulwurf, der den Spaten nicht sieht, der auch ihn tödlich bedroht.

Brauchen wir noch einen Anstoß? Die Mauer dürfte die letzte aller denkbar möglichen Warnungen sein.

Wir denken gar nicht an Waffengewalt. **Wenn jeder von uns die Einheit in Freiheit so entschlossen, so leidenschaftlich will und ersehnt wie die Mitteldeutschen, dann ist das, als Summe, eine Kraft, die Geschichte macht.**



Gefesselte Hände

Wie ein Symbol für das Schicksal unserer Brüder und Schwestern jenseits der Mauer wirkt diese Hand mit der schweren Fessel. Sie gehört zu einer Figur am Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das Andreas Schlüter einst schuf. Das Denkmal, das heute vor dem Charlottenburger Schloß steht, gilt als eine der bedeutendsten Schöpfungen der Barockkunst und zeugt von den unvergeßlichen Werten deutscher Kultur, deren Schöpfer aus allen deutschen Ländern im Westen und im Osten unseres Vaterlandes stammten.

Die Aufnahme wurde dem terra magica-Band ‚Berlin' entnommen (Hanns Reich Verlag, München)

Pflicht der Dankbarkeit

Am 13. August 1961 errichteten die kommunistischen Machthaber zwischen Ost-Berlin und dem freien Teil der deutschen Hauptstadt eine Grenzlinie, bestehend aus Mauer, Stacheldraht und Todesstreifen, die ihre Besatzungszone in ein einziges Konzentrationslager verwandelt hat. In dieser Situation ist Gleichgültigkeit und Stumpfheit gegenüber dem Leid, der Angst und Not unserer Landsleute in Berlin und in der Zone geradezu tödlich für Deutschland. Deshalb brauchen unsere dort lebenden Mitbürger als die hilfsbedürftigsten Kinder Deutschlands unsere nie versagende, fürsorgende Liebe. Was der einzelne für seine Freunde und Verwandten tun kann: schreiben und Pakete schicken, das wird in großem Ausmaß getan. Es ist anerkennenswert, es ist aber auch eine Pflicht der Dankbarkeit für uns im freien Teil Deutschlands, wo die Menschen über ihr persönliches und politisches Schicksal selbst frei entscheiden können. Zwar können wir nicht allein die deutsche Einheit wiederherstellen, was aller Bedrückung und Not ein Ende machen würde. Wir müssen auf die Hilfe der freien Völker vertrauen. An uns liegt es jedoch, unseren Verpflichtungen voll nachzukommen und das ganze Risiko mitzutragen, damit unsere Verbündeten sich unser Hauptanliegen zu eigen machen.

Dr. h. c. HEINRICH LÜBKE
Bundespräsident

Moskauer Befehlsempfang

Kp. Eine Sondertagung des kommunistischen „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe" nahm Chruschtschew zum Anlaß, nicht nur alle Regierungschefs seiner Trabanten in Mittel- und Osteuropa, sondern auch die politisch weit einflußreicheren „Ersten Sekretäre" der jeweiligen Parteifilialen in der vorigen Woche zu einem großen Befehlsempfang nach Moskau zu kommandieren. Diese Geheimkonferenz der obersten Funktionäre ist sicher in vieler Beziehung besonders kennzeichnend für die Situation im Ostblock — und zwar sowohl in politischer wie auch vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Wenn schon nach großen politischen Konferenzen in der freien Welt meist nur ziemlich nichtssagende Kommuniqués veröffentlicht werden, so konnte es selbstverständlich auch nach diesem Moskauer „Konklave" im großen ganzen nur ebenso laute wie unverbindliche Versicherungen der gemeinsamen Zuversicht und des kommunistischen Siegeswillens geben. Erst in einiger Zeit wird man genauer wissen, welchen Kurs im einzelnen der immer noch mächtige, wenn auch offenbar keineswegs mehr unumstrittene Chruschtschew festlegte und welche Weisungen er seinen Satelliten erteilte. Der Zeitpunkt dieses Treffens läßt da allerdings manche Rückschlüsse zu.

Die „lieben Genossen"...

Wie schwierig die Versorgungslage nicht nur bei den Satellitenregimen Moskaus, sondern auch in der Sowjetunion selbst geworden ist, das wurde wenige Tage vor Beginn der Moskauer Besprechung sehr deutlich, als der Herr des Kremls von einem Tag zum andern die Verbraucherpreise für so wichtige Lebensmittel wie Fleisch, Wurst und Geflügel aller Art um 30, die für Butter um 25 Prozent heraufsetzte. In einem Appell „an die lieben Genossen", der in endloser Breite wiederholt von allen Sowjetsendern verlesen wurde und der in der Parteipresse ganze Seiten füllte, versuchte Chruschtschew der Bevölkerung der UdSSR die Pille etwas zu versüßen, indem er erklärte, bei Zucker könne der Preis ein wenig gesenkt werden und auch Kleidungsstücke werde man billiger erhalten. Nun weiß aber das hart geprüfte russische Volk ganz genau, daß Kleidungsstücke ohnehin nur zu phantastischen Preisen und höchst selten in meist mangelhafter Qualität zu haben sind. **Und den leicht verbilligten Zuckerpreis kann Chruschtschew auch nur konzedieren, weil er dem Genossen Castro in Kuba seine Zuckerüberschüsse zu einem Schleuderpreis abnimmt.** In neuer Währung erhält selbst ein qualifizierter Moskauer Industriearbeiter monatlich nur 120 bis 140 Rubel. Die Sklaven der Kolchosen und viele andere erhalten weit weniger. Nach Chruschtschews neuen Preisvorschriften aber kostet ein Kilo Schweine- oder Rindfleisch nicht mehr 6,70, sondern 8,70 Mark, ein Kilo Butter muß nun sogar mit 16,30 Mark nach dem amtlichen Umrechnungskurs bezahlt werden. Da viele Lebensmittel überdies nur auf dem weit teueren schwarzen Markt zu erhalten sind, bedeutet das **eine ungeheure Belastung gerade für die russische arbeitende Bevölkerung.** Manche Sowjetbürger werden sich gut der Tatsache erinnern, daß es gerade Chruschtschew war, der ihnen versprach, daß etwa Mitte 1962 in der UdSSR die Produktion Amerikas und Westeuropas erreicht werde und daß dann bei billigen Preisen wahrhaft paradiesische Zustände herrschen sollten. Heute hat Chruschtschew selbst — wenn auch in verschleierter, heuchlerischer Form — zugeben müssen, daß nicht nur in der Zone, in der Tschechoslowakei und in anderen Gebieten unter sowjetischer Diktatur ernste Versorgungskrisen herrschen, sondern daß auch in der UdSSR selbst eine durchaus inflationäre Entwick-

lung ihren Lauf genommen hat. Der magere Trost, wenn man jetzt den Gürtel enger schnalle, werde „in einigen Jahren" die sowjetische Landwirtschaft „wie Hefe aufgehen", dürfte selbst bei den gehorsamsten Genossen nur sehr skeptisch aufgenommen werden!

Das Echo erstickt

In freien Ländern würde eine so ungeheure schlagartige Verteuerung der Lebenshaltung bei sehr verschiedenen Löhnen vom Volk mit einer Welle der Empörung beantwortet werden. Hier bliebe sicherlich auch der Hauptverantwortliche für eine ebenso falsche wie phantastische Landwirtschaftspolitik keinen Tag länger im Amt. Chruschtschew braucht hier nichts zu fürchten, solange er sich des Gehorsams der anderen Spitzenfunktionäre und Politbüromitglieder sicher weiß. In Ländern, wo Presse, Rundfunk, Fernsehen und andere Publikationsmitglieder nur Werkzeuge einer stählernen Diktatur sind und keinen Seufzer des Volkes laut werden lassen, hat die öffentliche Meinung nicht die geringste Möglichkeit, ihre Ansichten zu äußern. Schwere Mißerfolge werden einfach totgeschwiegen und mit der Lüge Chruschtschews, sein Land müsse natürlich weiter alle Mittel für den Ausbau der sowjetischen Militärmacht aufwenden, zugedeckt.

Auf der anderen Seite

Recht unangenehm ist es allerdings für Chruschtschew, daß nicht nur in Europa, sondern auch in der weiten Welt draußen die so überaus beachtlichen Erfolge der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft immer klarer erkannt werden. So diente denn auch der Moskauer Befehlsempfang nicht zuletzt dem Zweck, eine vom Kreml selbst gestartete **Verleumdungs- und Verdächtigungskampagne gegen die Zusammenarbeit in der EWG und im atlantischen Bündnis auf hohe Touren zu bringen.** Während aber die Sowjetuntertanen einfach mundtot gemacht werden, dürften zumal die neutralen Völker sich fragen, wie es möglich ist, daß in dem so überaus dicht besiedelten Westeuropa auf dieser Seite des Eisernen Vorhangs alle Menschen satt werden, während die Sowjetunion bei einem Umfang von 22 Millionen Quadratkilometern nur 220 Millionen Menschen nicht voll versorgen kann. In der Bundesrepublik wohnen etwa 212 Menschen auf dem Quadratkilometer, in der UdSSR knapp 10. Dabei weiß man aus der Vergangenheit, daß Rußland über recht beachtliche und fruchtbare Anbauflächen verfügte, von denen einst viele Millionen Tonnen an Getreideüberschuß noch in andere Länder entsandt wurden. **Und selbst die so scharf zensierten und kontrollierten Sowjetblätter müssen gelegentlich zugeben, daß es auch in der industriellen Produktion der Sowjetunion, soweit es nicht um die Waffenindustrie geht, erhebliche Krisen und Mangelerscheinungen gibt.** So klingt die Posaune Chruschtschews, man werde industriell und landwirtschaftlich bald die größten Triumphe feiern und alle anderen überrunden, reichlich falsch und mißtönig. Natürlich ist es ihm sehr unangenehm, daß künftig neben dem gewaltigen und keineswegs ausgeschöpften Wirtschaftspotential der UdSSR eine aufblühende europäische Wirtschaft stehen wird. Er wird alles versuchen, um hier Illusionisten und Träumer zu umschwärmen und gleichzeitig Sand in das Getriebe zu werfen.

Was tut der Westen?

Man darf sich fragen, was wohl der Kreml mit seinen Satelliten propagandistisch alles anstellen würde, wenn eine auch nur weit geringere Krise der gleichen Art im westlichen Lager herrschte. Da würde die Propaganda Tag und Nacht nach allen Erdteilen ausstrahlen und versuchen, politischen Nutzen aus diesen Geschehnissen zu ziehen. Die westliche Reaktion auf die Krisenerscheinungen im Ostblock ist bisher mehr als zurückhaltend, ja ausgesprochen schwach gewesen. Wir werden damit zu rechnen haben, daß Moskau, gerade weil es sich heute durchaus nicht sehr behaglich fühlt, politisch auf allen möglichen Ebenen neue und wahrscheinlich schwerwiegende Manöver und Herausforderungen starten wird. Da ist es um so notwendiger, kraftvoll, entschlossen und überzeugend aufzutreten, sich wirklich durch vorbildliches Handeln Freunde zu gewinnen und nicht — wie das in manchen Washingtoner und Londoner Kreisen geschieht — höchst fragwürdige Betrachtungen anzustellen, ob nicht Moskau nun „liberaler und zugänglicher" werde. Wer heute die Dinge nicht ganz nüchtern und hart sieht, wer sich irgend welchen Träumereien hingibt, kann schweren Schaden anrichten. **Wir haben immer wieder gefordert, daß der Westen alles daran setzt, nun endlich in der Weltpolitik die Initiative zu ergreifen, um Chruschtschews Provokationen nicht erst abzuwarten, sondern ihnen rechtzeitig zuvorzukommen.**

Warschaus oberster Politruk wird Vizeminister

M. Warschau. Der Chef der Politischen Hauptverwaltung der rotpolnischen Armee, General Jaruzelski, ist Ende Mai zum stellvertretenden polnischen Verteidigungsminister ernannt worden. Jaruzelski, der dem Geburtsjahrgang 1923 angehört, ist der jüngste General Polens. Er ist Gomulkas Hauptfunktionär für die politische Überwachung der Armee.

Schloß Sorquitten

Sensburg — jon — Das kriegszerstörte Schloß Sorquitten des Freiherrn von Paleske soll mit einem Kostenaufwand von 3,2 Millionen Zloty wiederaufgebaut worden sein. Nach einem Bericht der Allensteiner Parteizeitung „Glos Olsztynski" wird das 1788 erbaute Schloß, das nach seiner Zerstörung im Ersten Weltkrieg in den Jahren 1922/23 schon einmal aufgebaut wurde, künftig einem Warschauer Industriebetrieb als Erholungsheim dienen.

„Schwere Fehlentscheidungen der Politruks"

„Krasnaja Swesda" schildert Mißstände in der Moskauer Personalpolitik

M. Moskau. Massive Vorwürfe gegen die „Kader-Politik" des sowjetischen Verteidigungsministeriums sind auf einer Konferenz sowjetischer Polit-Offiziere erhoben worden, die vor einigen Wochen in Moskau stattgefunden hat. Die „Krasnaja Swesda", das Organ des Verteidigungsministeriums, hat kürzlich Auszüge aus Reden veröffentlicht, die auf dieser Konferenz gehalten wurden.

Diesem Bericht zufolge hat der Chef der zentralen Kaderverwaltung beim Moskauer Verteidigungsministerium, Generaloberst Beloborodow, „schwerwiegende Fehlentscheidungen" in der Personalpolitik und insbesondere bei der Besetzung wichtiger Kommandeurs-Posten eingestanden. „Wichtige Kommandoposten" seien „an Offiziere übergeben worden, deren fachliche, moralische und politische Eigenschaften vorher nicht gründlich überprüft worden sind". Zu „unüberlegten Ernennungen" sei es im einzelnen im Wehrkreis Moskau und in der Kriegsmarine gekommen.

*

Die „Fehlentscheidungen" beziehen sich, wie aus der „Krasnaja Swesda" weiter hervorgeht, nicht allein auf die Besetzung militärischer Führungsposten, sondern auch auf Einsatz und Beförderung von Polit-Offizieren, die für die politisch-marxistische Schulung in Armee und Kriegsmarine verantwortlich sind. Auch in dieser Hinsicht sei es zu „Willkürakten" gekommen. „Es kommt vor", hätten hochgestellte Offiziere auf der Moskauer Konferenz gerügt, daß die „Politische Hauptverwaltung Offiziere, die Fehler begangen haben, in den Wehrkreisen und bei den Regimentern ablöst ..., um sie mit höheren Posten zu betrauen."

Scharfe Kritik geübt worden ist — wie sich aus der Darstellung der „Krasnaja Swesda" weiter ergibt — an den mangelhaften Ergebnissen der politischen Schulung und am jetzigen Stand der „ideologischen Bereitschaft" der sowjetischen Streitkräfte. Stand und Resultate der politischen Schulung sind von Generaloberst Jefimow, dem „ersten Stellvertreter des Chefs der politischen Hauptverwaltung", als „unbefriedigend" bezeichnet worden. Seinen Worten gemäß weise die politisch-ideologische Schulung „an erster Stelle, was besonders peinlich ist, gerade an den Offiziersschulen, Schwächen auf, d. h. gerade dort, wo das politische Bewußtsein der künftigen Offiziere geformt wird". „Unzulänglichkeiten" in der politischen Schulung gebe es darüber hinaus auch bei den Einheiten.

*

Einen besonders wunden Punkt, der offenkundig zu mehrfachen Auseinandersetzungen zwischen der Generalität und der sowjetischen Parteiführung führte, scheint der stellvertretende sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Gretschko, der gleichzeitig Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes ist, in seiner Rede berührt zu haben: Das Problem der entlassenen Offiziere, die während der spektakulären Demobilisierungskampagne Chruschtschews in „die Produktion" geschickt wurden. Diese Entlassungen seien „mechanisch" vorgenommen worden, wobei als einziges Kriterium das Lebensalter der jeweiligen Offiziere gegolten habe. Infolgedessen habe die Armee mit einem Schlage Ärzte, Juristen, Finanzfachleute und Lehrkräfte verloren, deren Dienste die Armee weiterhin dringend benötigte.

Den Unmut des sowjetischen Offizierkorps über die von der Partei verfügte Demobilisierung brachte Gretschko auch unverblümt in dem Teil seiner Ausführungen zum Ausdruck, in dem er von der „Härte und Gleichgültigkeit" sprach, die man im Alltagsleben den entlassenen Offizieren entgegenbringe.

Nur ein Siebentel gebaut!

Wohnraumverhältnisse in Ostpreußen wesentlich verschlechtert

Allenstein hvp. Die in Allenstein erscheinende rotpolnische Monatsschrift „Warmia i Mazury" bringt in Nr. 4 vom April 1962 einen Aufsatz zur Wohnungsfrage von Boleslaw Wolicki, dessen höchst aufschlußreiche Ausführungen und Tabellen schon deshalb besondere Beachtung verdienen, weil sie nicht nur zeigen, daß sich die Wohnraumverhältnisse im polnisch besetzten Teil Ostpreußens zwischen 1950 und 1960 verschlechtert haben, sondern gleichzeitig Vergleiche mit der Bautätigkeit in zwei Vorkriegsjahren zulassen

In den beiden Jahren 1936 und 1937, die als Jahre normaler Bautätigkeit bezeichnet werden können, wurden in 16 Städten des südlichen Ostpreußen insgesamt 4031 Wohnhäuser errichtet. Demgegenüber wurden in den drei Jahren 1958, 1959 und 1960, als noch Wohnungsnot herrschte, in den gleichen Städten von der polnischen Verwaltung nur 545 Wohnhäuser erstellt, also nur ein Siebentel der Leistung von 1936 und 1937. Auffallend ist insbesondere die Ungleichmäßigkeit des polnischen Wohnungsbaues. Nur in den Städten der Kreise Neidenburg und Johannisburg war die polnische Bautätigkeit stärker, so daß 40 bzw. 21 Wohnbauten aus den Jahren 1936 und 1937 insgesamt 62 bzw. 64 Bauten der Jahre 1958, 1959 und 1960 gegenüberstehen. In den Kreisen Braunsberg, Lötzen, Angerburg und Preußisch-Holland hingegen wurden in der deutschen Zeit in den angeführten Jahren 322, 125, 75 bzw. 154 Wohnbauten errichtet, unter polnischer Verwaltung jedoch nur 11, 20, 5 bzw. 8. Die Stadt Allenstein hatte 1936 und 1937 einen Zuwachs von 313 und in den Jahren 1958, 1959 und 1960 von lediglich 160 Wohnhäusern zu verzeichnen, erreichte also nur rund die Hälfte der einstigen Zuwachsrate.

Aus einer weiteren Tabelle geht mit großer Deutlichkeit die Verschlechterung der Wohnraumverhältnisse hervor; denn in 20 ostpreußischen Städten entfielen auf jeden Wohnraum im Jahre 1950 durchschnittlich 1,35 Personen, im Jahre 1960 jedoch 1,54 Personen. Nur in Neidenburg ist eine „Verbesserung" von 1,8 auf 1,7 Personen pro Wohnraum zu verzeichnen, während es in Allenstein-Stadt bei 1,5 blieb. In den übrigen 16 angeführten Städten trat eine oft beträchtliche Verschlechterung ein, so kamen in Bartenstein, Braunsberg, Landsberg, Ostpr., und Rastenburg 1950 auf jeden Wohnraum nur 1,2, 1960 jedoch 1,5 Personen. In Lötzen und Sensburg stiegen die betreffenden Zahlen von 1,2 auf 1,4, in Allenstein-Land, Heilsberg und Osterode von 1,3 auf 1,6 und in Deutsch-Eylau, Mohrungen, Ortelsburg und Preußisch-Holland von 1,4 auf 1,6 Personen pro Wohnraum.

Präsidium des BdV beim Kanzler

dod. Bonn. Der Bundeskanzler empfing am Mittwoch, dem 30. Mai, in Gegenwart von Bundesvertriebenenminister Mischnick, Staatssekretär Hettlage und Staatssekretär Hüttebräuker das Präsidium des Bundes der Vertriebenen, Präsident Krüger, MdB, Vizepräsidenten Staatssekretär Gossing, Jaksch, MdB, und Dr. Mocker. Eine Reihe der den Bund der Vertriebenen interessierenden Fragen wurde in eingehender Aussprache erörtert.

Zu dem vorstehenden Kommuniqué gibt die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen folgenden Kommentar: Es handelte sich bei dem Empfang um die vom Bund der Vertriebenen erbetene umfassende Aussprache über akute, die Vertriebenen besonders berührende Fragen der Außenpolitik und Innenpolitik. Bei der Erörterung der außenpolitischen Fragen stand das amerikanisch-sowjetische Gespräch über Berlin im Vordergrund. Der Bundeskanzler hatte bekanntlich bereits in einem zweifachen Briefwechsel im Laufe der vergangenen Monate die Versicherung abgegeben, daß die Bundesregierung auch im Zusammenhang mit dem Berlin-Problem den hinsichtlich der deutschen Ostprovinzen bisher vertretenen Rechtsstandpunkt behaupte und daß sie erwarte, daß diesem Standpunkt wie bisher auch von den Westmächten Rechnung getragen werde. Bei der jüngsten Unterredung bekräftigte der Bundeskanzler diese Zusicherung und Erwartung. Im Verlaufe des Gespräches wurden ferner Fragen der sachgemäßen Unterrichtung des Auslandes über alle die Vertriebenen betreffenden Angelegenheiten erörtert.

Die Vertreter des Bundes der Vertriebenen trugen den Standpunkt des Verbandes hinsichtlich der weiteren Verbesserung des Lastenausgleichs vor, wobei vor allem die Frage der unverzüglichen Lösung des Stichtagsproblems erörtert wurde. Im Mittelpunkt der Aussprache über die innenpolitische Seite stand dann das Bauern- und Siedlungsproblem, für das sich Bundeskanzler Adenauer besonders interessierte. Die BdV-Vertreter wiesen darauf hin, daß für die Bauernsiedlung 1962 zwei Haushaltslücken bestehen, ohne deren Schließung man nicht mit einer auch nur annähernden Erfüllung des Siedlungsprogrammes rechnen könne. Nach den Berechnungen der Länder werden zur Durchführung des Siedlungsplanes 1962 insgesamt 710 Mill. DM benötigt. Der Bundeshaushalt plant jedoch als Gesamtkosten nur 650 Mill. DM ein; er geht dabei von der irrigen Voraussetzung aus, daß die Kosten nicht wesentlich ansteigen werden. Die zweite Lücke ergibt sich daraus, daß im Bundeshaushalt innerhalb der 650 Mill. DM ein Beitrag der Länder von 200 Mill. DM vorgesehen ist, während die Länderhaushalte insgesamt nur rund 135 Mill. DM ausweisen. Es fehlen mithin einerseits 60 Mill. DM und andererseits 65 Mill. DM, zusammen also 125 Millionen DM.

In dem Gespräch mit dem Bundeskanzler ergab sich, daß es der Bundesregierung im Verhandlungswege gelungen sei, die Länder zu einer über die Summe von 135 Mill. DM hinausgehenden Leistung zu bewegen. Soweit der erhöhte Länderbeitrag 200 Mill. DM nicht erreicht, wolle die Bundesregierung die notwendigen Mittel im Anleihewege beschaffen. Der Besuch der BdV-Vertreter beim Bundeskanzler eröffnete insoweit also eine begrüßenswerte Perspektive; die Lücke der 60 Mill. DM bleibt jedoch bestehen.

Beim Bundeskanzler wurde auch die Frage der Siedlungsmittel für 1963 angeschnitten. Die BdV-Vertreter waren der Auffassung, daß 1963 sehr viel höhere Mittel als 710 Mill. DM erforderlich seien. Dies ergibt sich bereits wegen der zu erwartenden weiteren Preisauftriebstendenz. Es müssen entsprechend zusätzliche Mittel bereitgestellt werden, sofern dem Wunsch des BdV-Präsidiums Rechnung getragen werden soll, im Jahre 1963 die ursprünglich im Fünfjahresplan zugesicherte Zahl von 11 000 Stellen zu erreichen (1961 war die Stellenzahl bis auf 8000 abgesunken). Die BdV-Vertreter wiesen im übrigen darauf hin, daß sie eine Verlängerung des Fünfjahresplanes erwarten, da in den vergangenen Jahren die Zahl der erstellten Betriebe 11 000 nicht erreicht hat.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Adenauer wurde auf dem CDU-Parteitag für weitere zwei Jahre in seinem Amt als Vorsitzender der Union bestätigt. Für ihn stimmten 391 von 461 Delegierten. Geschäftsführender Vorsitzender wurde mit 426 Stimmen der nordrhein-westfälische Innenminister Dufhues.

Sechs freie Stellen kommen auf einen Arbeitslosen in der Bundesrepublik und in West-Berlin. Den 109 403 Arbeitslosen stehen 612 164 offene Stellen gegenüber.

Keinen westlichen Hafen laufen mehr die Sowjetzonen-Urlauberschiffe an, weil in Häfen der westlichen und neutralen Welt zu viele Urlauber aus der sowjetisch besetzten Zone geflüchtet sind.

Eine 200prozentige Fahrpreiserhöhung für Bahnreisen zwischen Warschau und Berlin hat Rotpolen verfügt.

Um sechs Prozent höhere Löhne und Gehälter erhalten ab 1. Juli die Angestellten und Arbeiter im öffentlichen Dienst des Bundes und der Länder. Erwartet wird, daß diese Lohn- und Gehaltsanhebung auch auf Bahn und Post ausgedehnt wird.

Manteuffel-Szoege †

Bei Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht vom Tod des Bundestagsabgeordneten Baron von Manteuffel-Szoege, der im Alter von 73 Jahren einem Herzinfarkt erlag. Der Verstorbene galt als unermüdlicher Vorkämpfer für die Rechte der Vertriebenen. Er war langjähriger Vorsitzender des ehemaligen Verbandes der Landsmannschaften und einer der stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen.

Bundespräsident Lübke, Bundeskanzler Adenauer und Bundestagspräsident Gerstenmaier würdigten in Beileidstelegrammen an die Witwe das unermüdliche Bemühen des Abgeordneten um seine vertriebenen Landsleute.

Auf die Verdienste des Verstorbenen werden wir in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes eingehen.

400000 Sudetendeutsche beim Pfingsttreffen in Frankfurt

Ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Heimatrecht legten über 400 000 Sudetendeutsche auf ihrem Pfingsttreffen in Frankfurt am Main ab. Der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverkehrsminister Seebohm, betonte bei der Hauptkundgebung auf dem Frankfurter Messegelände:

„Nur auf der Grundlage des Rechtes kann dauerhafter Friede entstehen, nur auf der Grundlage der Anerkennung von Heimatrecht und Selbstbestimmung können Unrecht und Gewalt überwunden werden, kann ein einiges Europa entstehen."

Unverrückbares Ziel

Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit bleibt das unverrückbare Ziel der deutschen Politik, auch wenn wir heute noch keinen Zeitpunkt für seine Verwirklichung angeben können. Keinem Volk kann das Selbstbestimmungsrecht auf die Dauer vorenthalten werden. Die derzeitige unnatürliche Spaltung unseres Volkes hat immer wieder zu schweren Spannungen und Krisen geführt. Die Bundesregierung fordert daher die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts, eines Rechts, das zu einem verbindlichen allgemeinen Grundsatz des Völkerrechts geworden und in der Satzung der UN verankert ist. Die Bundesregierung wird sich daher auch dafür einsetzen, daß nichts geschieht, was die Wiedervereinigung erschweren oder verhindern könnte. Eine Anerkennung des kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland lehnt sie entschieden ab. Die Machthaber Mitteldeutschlands sind keine Regierung, die auf Grund des nationalen Selbstbestimmungsrechts zustande gekommen ist. Sie sind lediglich Vollzugsorgane der sowjetischen Besatzungsmacht. Die Bundesregierung fordert mit Nachdruck die Wiederherstellung des Rechts in ganz Deutschland. Vor allem müssen die Sperrmaßnahmen in Berlin wieder aufgehoben werden. Die Schandmauer muß verschwinden.

Dr. KONRAD ADENAUER
Bundeskanzler

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Ich erlebte den 17. Juni 1953 mit

Ein ostpreußischer Landsmann berichtet aus Leuna. „Wir fordern Selbstbestimmungsrecht"

Ein ostpreußischer Landsmann, der die mitteldeutsche Volkserhebung am historischen 17. Juni 1953 im Industriegebiet von Halle—Merseburg—Leuna miterlebt hat, stellt uns zum Tag der deutschen Einheit seinen Augenzeugenbericht zur Verfügung:

„Etwa um 9 Uhr vormittags heulten am 17. Juni 1953 plötzlich die Sirenen des südlich von Halle liegenden Buna-Werkes ohne Unterbrechung. Schon wieder einmal Menschenleben in Gefahr, rief man sich auf den Straßen zu.

Doch bald wurden wir eines anderen belehrt, denn aus dem Haupttor des Werkes quoll ein breiter Menschenstrom auf die Straße nach Schkopau und marschierte weiter auf Merseburg zu. Die Kolonne füllte die ganze Straßenbreite aus, war mehrere Kilometer lang und führte weder Transparente noch Spruchtafeln mit, nur von Zeit zu Zeit rief jemand laut eine Losung aus, die sich dann in Sprechchören weiter fortpflanzte.

Obgleich damals die minderwertigste Margarine noch pro Pfund acht Mark kostete und der Salzhering eine seltene Delikatesse war, bezog sich keine Losung auf dieses Dilemma. Nur immer wieder hörte man aus der Kolonne ein und denselben Ruf: „Wir fordern das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk und die Einheit in Frieden und Freiheit." Ja, Freiheit, Freiheit, schallte es dann weiter die Kolonne entlang. Alle Menschen waren ergriffen, aber zuversichtlich, sie hielten sich in den einzelnen Gliedern bei den Händen, Männer und Frauen in der Arbeitskleidung, letztere mit großen Schürzen und Holzpantinen; die Intelligenz neben dem Werktätigen mit schwieligen Händen, es war eine fest geschlossene Front. Die Straßen waren von Menschen eingesäumt, die jubelnd die Hände hoben, viele umarmten sich vor Freude weinend und riefen: endlich, endlich Freiheit.

Der Marsch endete auf einem vier Kilometer entfernten Platz in Merseburg, wo sich durch Zulauf nun bereits zwanzigtausend Menschen befanden, die die Ansprachen aus Lautsprecherwagen mit den Parolen für freie Wahlen und Einheit in Frieden und Freiheit mit Begeisterung und Beifall anhörten. Am Nachmittag löste sich die Versammlung auf, und alles ging mit Hoffnung erfüllten Herzen friedlich nach Hause. Ich kam dabei am Kreispolizeigebäude vorbei, das menschenleer mit offenen Fenstern und Türen dastand, auf der Straße schwelte noch ein Haufen Strafakten. Soeben kam ein Lastkraftwagen der Sowjets mit einem Offizier und etwa zwanzig Militärpolizisten, sie stocherten in dem verkohlten Haufen und sammelten dann aus dem herumliegenden Papier die Lenin- und Stalinbilder heraus, während sie auf den zahlreichen Bildern von Pieck, Grotewohl und Ulbricht respektlos herumtrampelten und sie liegen ließen. So war hier in Merseburg alles friedlich abgelaufen, die Polizei gab die politischen Gefangenen frei und verzog sich oder machte mit.

Schon am nächsten oder übernächsten Tage wurde für nachmittags im großen Gemeinschaftssaal des Buna-Werkes eine Belegschaftsversammlung angeordnet, bei der Ulbrichts rechte Hand, Fred Oelsner, sprechen würde und wozu von den einzelnen Arbeitsstätten des Werkes bestimmte Vertreter befohlen wurden. Ich selbst konnte die etwa drei Stunden dauernden Ausführungen an einem abgezweigten Lautsprechen mit anhören.

Zuerst sagte Oelsner, daß er auf diese große Demonstration hin hierher geeilt sei, um festzustellen, warum und weshalb demonstriert wurde und daß er bestimmt Abhilfe schaffen werde. Ich weiß, sagte er u. a., daß, wenn ihr so untereinander seid, viel diskutiert wird, aber die Regierung kann ja nur helfen, wenn sie weiß, wo euch der Schuh drückt, und das möchte er nun gern erfahren. Wir sind nun hier so ganz allein unter uns und können uns mal richtig aussprechen.

Mehrere meldeten sich daraufhin zum Wort, denn Oelsner hatte ja so recht freundlich darum gebeten. Zuerst sprach ein alter Meister und sagte, nach allem, was wir schon erlebt haben, bitte ich zuvor Kollegen Oelsner, mir kurz schriftlich zu versichern, daß ich, ohne Gefahr für mich und meine Familie hier frei sprechen dürfe. Oelsner erteilte daraufhin die schriftliche Zusage. Ruhig und sachlich sprach dann der Redner von bewußter Arbeitspflicht, aber auch von Druck und Schikanen überheblicher Parteifunktionäre, die Ärger und Arbeitsunlust erzeugten. Auch alle anderen Redner sprachen sachlich von Einheit in Frieden und Freiheit, Selbstbestimmungsrecht, freien Wahlen, aber auch vom Protzentum der Parteifunktionäre und ärgerlichen Vorfällen im Werk.

Am Schluß forderte Oelsner die etwa tausend Versammelten immer wieder auf, ihm die westlichen Provokateure zu nennen, die sie aufgewiegelt und verführt hätten, aber alle waren entrüstet und erklärten, daß auch für sie die Demonstration ganz überraschend gekommen sei; die Belegschaft sei eben schon bis zum Bersten geladen gewesen, es war eben eine spontane Explosion. So mußte Oelsner dann ohne die gewünschte Bestätigung abziehen. Die Ergebnisse dieser vertraulichen Aussprache aber waren russische Panzereinheiten in Stellung vor dem Bunawerk, schwer bewaffnete Militärpatrouillen und Tiefflieger sowie viele Verhaftungen durch den SSD.

Als der Meister, der als erster sprach, am anderen Morgen zur Arbeit gehen wollte, nahm ihn ein bekannter Polizist am Tor unauffällig beiseite und riet ihm, sofort zu verschwinden, denn gegen alle gestrigen Redner liege bereits Haftbefehl vor, und die meisten sitzen schon hinter Schloß und Riegel. Gleich machte er kehrt und entging so der Festnahme. — Ich freute mich mit vielen anderen, denn einige Tage später sprach er schon über einen westlichen Sender zu seinen Kollegen im Werk und in der Zone."

Ein Landsmann, der mit dabei war



Dieses Bild wurde im August vergangenen Jahres in einer Berliner Straße aufgenommen. Es scheint uns wie ein Symbol für die Sehnsucht der Deutschen nach Einheit und Freiheit. Damals war wenigstens noch ein kurzes Gespräch über den Stacheldraht hinweg möglich zwischen den Menschen hüben und drüben. Dann wuchs die Mauer und mit ihr der Terror der bewaffneten Wächter, die jeden Versuch einer Verständigung mit den Brüdern im Westen als Staatsverbrechen verfolgten.

Hohes Lob dem deutschen Soldaten

Der Brite Barnett entkräftet die Montgomery-Legenden

kp. Die politischen Eskapaden des pensionierten britischen Feldmarschalls Lord Montgomery in den letzten Jahren sind hinreichend bekannt. Schon in den Tagen, da er noch stellvertretender Oberbefehlshaber der NATO in Europa war, mußten seine höchst wunderlichen und oft auch sehr gefährlichen Äußerungen und Gedanken viel Ärger und Verstimmung im Lager der Verbündeten auslösen. Das um so mehr, als ja der ebenso eigensinnige wie selbstbewußte „Held von El Alamein", der spätere britische Oberkommandierende in Italien und an der Westfront in seinen Kriegserinnerungen keine Gelegenheit ungenützt ließ, um seinen ehemaligen Vorgesetzten und Kameraden aus den Tagen des Zweiten Weltkrieges sehr schlechte Noten zu erteilen und seine eigenen Leistungen in strahlendes Licht zu rücken. Präsident Eisenhower hat bis heute seine Kriegserinnerungen nicht veröffentlicht. Wenn sie einmal herauskommen, werden sie sicherlich gerade Montgomery einiges zu erwidern haben. Verschiedene amerikanischen Generale haben das in kürzerer oder längerer Form bereits getan. Für weite Kreise Englands — auch für Leute, die Montgomerys spätere „Ausflüge in die Politik" scharf verurteilen — umgibt diese Gestalt immer noch der Nimbus, der eigentliche Besieger Rommels, der erste und einzige strahlende Heros von Afrika gewesen zu sein. Einem Mann, der angeblich dort, wo alle vor und neben ihm versagten, so Großes vollbrachte, möchte man viel an späteren Verirrungen nachsehen. Die gezielte Kriegspropaganda eines Churchill hat Montgomery bewußt einst neben Gestalten wie Wellington und (Churchills verehrten Vorfahren) Marlborough gerückt. Am Italienfeldzug waren bereits amerikanische Armeen stark beteiligt, in den Tagen der Invasion war die britische Armee samt ihren Hilfstruppen aus Kanada und anderen Commonwealth-Gebieten längst hinter den Kadern der USA in die zweite Rolle gerückt. Der Erfolg im nordafrikanischen Krieg aber wird gerne als die letzte allein britische Leistung gewertet, wenn er auch ohne die immensen Waffenlieferungen Washingtons kaum vorstellbar gewesen wäre.

*

Ein junger britischer Kriegshistoriker, Correlli Barnett, unternimmt es jetzt in seinem sehr interessanten Werk „Die Wüstengenerale" auch hier auf Grund umfassender Quellenforschungen alte, sorgsam gehegte Vorstellungen erheblich zu korrigieren. Barnett hat dabei nicht nur alle verfügbaren Dokumente und Erinnerungen berücksichtigt, er hat auch durch direkte Gespräche mit unzähligen hohen Offizieren und Planern auf britischer Seite in recht überzeugender Weise viele unbekannte Dinge klargestellt. Für uns Deutsche besonders wichtig ist dabei das ganz uneingeschränkte Lob, das hier ein Historiker aus einem damals gegnerischen Land erneut und noch kräftiger den Leistungen des deutschen Feldmarschalls Rommel und seinen tapferen Soldaten zollt. Von einer genialen Kriegsführung spricht der Brite nur bei Rommel und seinem Stab. Er würdigt die Leistungen einer zahlenmäßig fast immer stark unterlegenen und in entscheidenden Stunden an Munition, Treibstoff und anderem wichtigen Nachschub so knappen Truppe. Mit den zahlenmäßig mindestens ursprünglich starken, wenn auch schlecht ausgerüsteten und geführten Italienern fertigzuwerden, war schon 1940 für die damals noch sehr schwachen Briten kein großes Problem. Es gab gewiß auch recht tapfere und opferbereite Italiener, aber gegen die harten Wüstensoldaten der Briten hatten sie kaum eine Chance. Mit ein paar tausend Soldaten und mit oft nur ein paar Dutzend Geschützen und Panzern aber haben die Männer des deutschen Afrikakorps unter Rommels und seiner Generale fähiger und einfallsreicher Führung den Briten bis zuletzt noch schwer zu schaffen gemacht.

*

Es ist — wie Barnett nachdrücklich betont und dokumentarisch belegt — einfach nicht wahr, daß es vor Montgomery nur unzulängliche oder unfähige britische Befehlshaber in Afrika gab. Was dieser später sehr leicht erntete, haben andere vor ihm eingeleitet, geplant und ins Werk gesetzt. O'Connors Feldzug, Auchinlecks Manöver in Stunden härtester Bedrohung können sich durchaus neben Montgomerys Leistungen sehen lassen. Auch der Plan zur Entscheidungsschlacht von El Alamein stammte nicht ursprünglich von „Monty". Der immer zu Eingriffen als Amateurstratege neigende Churchill und Montgomery haben einige der fähigsten Generale kaltgestellt und gemaßregelt. Barnett vertritt sogar — mit einleuchtender Begründung — den Standpunkt, daß El Alamein mit seinen immer noch großen britischen Verlusten im Grunde eine überflüssige Schlacht war, weil die unmittelbar folgende Afrikalandung der Amerikaner in Marokko und Algerien Rommel ohnehin zur Aufgabe der alten Stellungen veranlaßt hätte. Und hier konnte Montgomery knapp 50 000 Deutschen ohne jeden Schutz durch die Luftwaffe, ohne ausreichende Munition und ohne Brennstoff 220 000 bestausgerüstete Briten, Australier, Südafrikaner, Neuseeländer und Inder entgegenstellen. Mehr als 1100 modernste Panzer mit unerschöpflichem Artillerie- und Benzinnachschub standen knapp 200, oft noch viel weniger deutschen gegenüber. Montgomery hat dennoch Wochen gebraucht, um die Deutschen zurückzudrängen. Volle drei Monate brauchte der britische Marschall trotz dieser geradezu grotesken Unterschiede im Kräfteverhältnis, um Tripolis einzunehmen!

*

(Correlli Barnett: Wüstengenerale. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover, Georgstraße 50, 344 Seiten mit 30 Fotos und vielen Lagekarten, 19,80 DM.)

„Berlin — simbolo de la libertad"

Ein Mexikaner würdigt die deutsche Hauptstadt

„Berlin — Symbol der Freiheit" — so nennt der 39jährige mexikanische Schriftsteller und Journalist Eduardo M. Colo sein Buch über das Schicksal unserer deutschen Hauptstadt. Es ist das erste Werk über Berlin, das in Lateinamerika in spanischer Sprache erschienen ist. Dabei hat der Mexikaner das 200 Seiten umfassende Buch geschrieben, ohne Berlin je vorher gesehen zu haben!

Erst jetzt, fast ein Jahr nach dem Erscheinen dieses Dokumentarwerkes, stand Senor Colo zum erstenmal am Brandenburger Tor und an der Mauer, die noch nicht gezogen war, als der Verfasser sein Buch schrieb. Der kleine, lebhafte Mexikaner mit den klugen Augen hinter den Brillengläsern zeigte sich tief erschüttert.

„Es ist wirklich eine Mauer der Schande", sagte er, „sieht denn die Welt nicht, was hier geschieht? Ich will mit meinem Buch den Menschen in Mittel- und Südamerika die Augen darüber öffnen, daß es hier in Berlin um das Sein oder Nichtsein aller Völker geht."

Eduardo M. Colo hat mit seinem Berlin-Buch ein Dokumentarwerk geschaffen, das besonders deshalb von großer Bedeutung ist, weil es von einem Mann geschrieben wurde, den persönlich nichts mit Berlin verbindet. Man fragt sich: Wie kann ein Mann aus einem anderen Erdteil, aus einem Land, das durch die Schlüsselstellung zwischen den beiden amerikanischen Subkontinenten seine eigenen Probleme zu lösen hat und das dazu am Anfang einer wirtschaftlichen Umwälzung steht, wie kann sich dieser Mann so klar und überzeugt für die Freiheit Berlins einsetzen? Und dazu mit einer Deutlichkeit, die manchen bequemen und gleichgültigen Deutschen geradezu beschämen muß!

„Ich habe den Kommunismus bei uns, bei unseren Nachbarn und vor allem in Europa beobachtet und dabei die Feststellung gemacht, daß sich zwar die Methoden der Weltrevolution zeitweise ändern, das Ziel aber das gleiche bleibt", erläuterte Eduardo Colo bei seinem Besuch in Deutschland. „Berlin ist einer der großen Zentren des christlichen Abendlandes. Soll dieses Bollwerk, das von der roten Flut umspült wird, preisgegeben werden? Die Teilung der deutschen Hauptstadt bedeutet eine Teilung der Welt!"

Und er zitierte einen Satz aus seinem Berlin-Buch, der zweifellos einer der markantesten ist: „Das Brandenburger Tor kann entweder das Denkmal oder das Grabmal der Freiheit sein!"

„Berlin — simbolo de la libertad", behandelt einleitend die Geschichte der deutschen Reichshauptstadt, um dann zum Kernpunkt, der Teilung Berlins, überzugehen. Erstaunlich, mit welcher dokumentarischen Gewissenhaftigkeit darin Material über alles Geschehen zusammengetragen wurde, das sich seit 1945 hier abgespielt hat. Und großartig die Bekenntnisse des mexikanischen Autors zu einem freien, ungeteilten Berlin in einer freien Welt.

„Haben Sie nun nach dem Besuch Berlins festgestellt, daß alles wirklich so ist, wie Sie es in Ihrem Buch geschrieben haben?" fragten wir Colo. Seine dunklen Augen leuchteten auf: „Nicht ein Wort hätte ich anders geschrieben! Und das Buch bleibt so wie es ist, wenn jetzt die nächste Auflage erscheint. Nur, daß ich noch drei neue Kapitel hinzufügen werde, die vor allem die Mauer der Schande behandeln werden — und das Deutschland der Zukunft!"

Die erste Auflage, die im vergangenen Jahr in der „Editorial Tus, S. A.", Mexiko-City, erschien, ist bereits vergriffen. Nun wird eine neue, auf 10 000 Exemplare verstärkte Auflage für ganz Mittel- und Südamerika vorbereitet. Sie dürfte noch interessanter sein, weil sie jetzt auch das direkte Erleben des mexikanischen Verfassers im Berlin von heute widerspiegeln wird.

Zum Abschluß seines Deutschlandbesuches sagte Eduardo M. Colo, als wir ihn noch um ein paar Worte über sein Berlin-Erlebnis baten: „Ich kann alles nur in einem Satz zusammenfassen, und diesen werde ich auch immer wieder herausstellen: Es gibt viele ernste Probleme auf der Welt, aber das brennendste und hauptsächlichste ist das Problem Berlin."

Wir danken Ihnen, Senor Eduardo M. Colo!

Guenter Vollmer-Rupprecht

Landsleute fragen:

Sind wir denn gänzlich abgeschrieben?

Gedanken und Überlegungen zur 16. Novelle

Im Hinblick auf die bevorstehende Verabschiedung der 16. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz scheinen uns einige Überlegungen angebracht, die sich mit dem letzten Parteitag der FDP beschäftigen. Drei Angehörige dieser Partei, die an für uns Vertriebene bedeutsamen Stellen des öffentlichen Lebens stehen, sind selbst Vertriebene oder Flüchtlinge: Der Parteivorsitzende Dr. Erich Mende, Bundesfinanzminister Starke und schließlich der Bundesminister für Vertriebene, Wolfgang Mischnick, der Flüchtling aus der SBZ ist. Man sollte also eigentlich annehmen, daß unsere berechtigten Forderungen auf friedliche Rückgewinnung unserer Heimat und auf gerechten Lastenausgleich in guten Händen sind.

Der Vorsitzende sprach auf dem Parteikongreß wohl viel über Deutschland, vom deutschen Osten und den für uns brennenden Fragen war aber kaum die Rede.

Das grundlegende Referat auf innenpolitischem Gebiet hielt Bundesvertriebenenminister Mischnick. Wir stimmen ihm uneingeschränkt zu, daß ein Wandel in der Gesellschaftsschichtung und der sozialen Fürsorge notwendig ist und daß alles bisher Geleistete auf diesem Gebiet sozialpolitische ‚Flickschusterei' sei. In diesem Zusammenhang kommen wir zu dem im Augenblick brennendsten Problem, nämlich der Beseitigung des Stichtages. Man spricht in Bonn von einem sogenannten ‚kleinen' oder ‚großen' Stichtag. Der Bundesvertriebenenminister hat sich in seinen Ausführungen für den großen Stichtag ausgesprochen und entschieden. Hierbei ist er nach Verlautbarungen aus Bonn auf den Widerstand seines Parteifreundes, des Bundesfinanzministers Starke, gestoßen. Dieser soll erklärt haben, daß die 14. Novelle ein Defizit im Ausgleichsfonds von 1,7 Milliarden DM erbracht hätte. Von Fachleuten wird dagegen erklärt, daß im Ausgleichsfonds auch nach Inkrafttreten der 14. Novelle erhebliche Reserven von mehreren Milliarden DM vorhanden seien.

Der Bundesfinanzminister soll weiter darauf hingewiesen haben, daß die Kosten für die Beseitigung des ‚großen' Stichtages 2,3 Milliarden DM betragen würden, während die Gegenseite die Kosten höchstens auf 0,9 Milliarden DM schätzt. Wie dieses Rechenexempel auch auslaufen sollte — es kommt hier wieder ganz klar die vom Bundesvertriebenenminister angesprochene ‚Flickschusterei' zum Ausdruck.

Es wird uns Vertriebenen niemals verständlich sein, daß trotz so vager Rechenkunststücke eine Ungerechtigkeit von ganz eminenter Bedeutung weiter bestehen bleiben sollte. Gerade die Landsleute, die nach dem Stichtag aus der Zone gekommen sind, und die nicht im Besitz des C-Ausweises sind, kommen immer wieder zu uns mit der Frage: „Wann wird uns endlich einmal Gerechtigkeit zukommen?" Auf den Kreistreffen der Landsmannschaft Ostpreußen kommen immer wieder Menschen, die einen mit traurigem Blick ansehen und fragen: „Könnt ihr denn da nicht helfen, sind wir denn schon gänzlich abgeschrieben?"

Nicht ganz verständlich sind uns die Worte des Bundesvertriebenenministers: „Es ist nicht zu verantworten, immer wieder zu erklären, wir hätten kein Geld, noch die oder jene Personengruppe in eine Leistung einzubeziehen, während wir gleichzeitig für die bereits einbezogenen die Leistungen erhöhen." Eine Eigentumsbildung durch Hauptentschädigung ist wohl möglich, aber nicht in der vom Bundesvertriebenenminister erwähnten Form, so meinen wir.

Der Bundesfinanzminister müßte doch auf das Bundesausgleichsamt soviel Einfluß haben, daß endlich einmal die ganze klare Höhe des Durchschnittsgrundbetrages für alle Vertriebenen berechnet wird; denn von diesem Augenblick an könnte nicht mehr von einem Minus im Ausgleichsfonds oder von einem Juliusturm im Ausgleichsfonds gesprochen werden. Diese Berechnung wäre doch notwendig, um zu wissen, wieviel Geld noch zu verteilen bleibt, daß neben der Beseitigung der Stichtage die Hauptentschädigung in der von uns immer wieder vertretenen Form angehoben werden kann.

Nach der Statistik des Bundesausgleichsamtes vom 31. 12. 1961 sind aus dem Ausgleichsfonds seit Bestehen der Soforthilfe 42 347 Millionen DM ausgeschüttet worden. Eine fürwahr imposante Zahl! Aber das Interessanteste an dieser Zahl ist der Prozentanteil, der in die einzelnen Sparten Hauptentschädigung, Unterhaltshilfe, Hausratentschädigung, Aufbaudarlehen usw. geflossen ist.

An Hauptentschädigung sind von dieser Summe durch Barerfüllung einschließlich der Umwandlung von Aufbaudarlehen 6,6 Prozent ausgeschüttet worden,

an Aufbaudarlehen gewerbliche Wirtschaft 5,4 Prozent,

an Aufbaudarlehen Landwirtschaft 4,2 Prozent,

an Sparerentschädigung, Währungsausgleich einschließlich Altsparerentschädigung 5,6 Prozent,

an Renten (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente, Unterhaltshilfe aus dem Härtefonds) 26,7 Prozent,

an Hausratentschädigung 20,4 Prozent,

an Wohnungsaufbaudarlehen 24,9 Prozent,

an sonstigen Maßnahmen 2,5 Prozent,

an Verzinsung und Kosten der Vorfinanzierung 3,7 Prozent.

Rechnet man die Barerfüllung, die Aufbaudarlehen Landwirtschaft und gewerbliche Wirtschaft zusammen, so ergeben diese Posten 16,2 Prozent. Wenn auch nicht alle Aufbaudarlehen über die Hauptentschädigung umgewandelt werden können, so bilden die nichtumgewandelten Teile Rückflüsse zum Ausgleichsfonds. Das Erstaunlichste ist die Höhe der Wohnungsaufbaudarlehen mit 24,9 Prozent, die ja zu 85 bis 90 Prozent den Wohnungsbaugenossenschaften zugeflossen sind und ausgesprochene Rückflüsse darstellen. Wir sind sogar der Meinung, daß die Renten (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente) bei einer gerechten Regelung der sozialen Seite für die Vertriebenen nichts mit dem Lastenausgleich zu tun haben sollten. Das Kurioseste an der Aufzählung dürfte wohl sein, daß der Ausgleichsfonds, daß also wir, die Beteiligten, unsere Vorfinanzierung selbst verzinsen müssen und daß diese Summe 3,7 Prozent von der Gesamtausschüttung beträgt — mithin beinahe die Hälfte von dem, was an Hauptentschädigung bisher überhaupt ausgezahlt worden ist.

Diese Zusammenstellung sollte doch jeden, der sich mit dieser Materie befaßt, einmal deutlich erkennen lassen, wieviel hier noch im Argen liegt.

Abschließend möchten wir aus dem Wahlkampf zum Bundestag im Jahre 1961 Dr. Rutschke von der FDP zitieren. Er sagte, an die Adresse der CDU gerichtet, im Bundestag bei der Debatte zur 14. Novelle: „Der Juliusturm im Ausgleichsfonds ist geschaffen worden, um den Vertriebenen Wahlgeschenke zu bringen." Hoffentlich werden die verantwortlichen Männer der FDP das Wort ihres Kollegen Rutschke nicht vergessen und rechtzeitig so handeln, daß dieser Vorwurf überhaupt nicht hochkommen kann; denn politisch gesehen beherrscht diese Partei gerade die für uns verantwortlichen Ministerien.

Wir Vertriebenen verlangen jedenfalls bei der 16. Novelle die Beseitigung des Stichtages ohne Abstriche!

K. A. Knorr

Familienbücher für Vertriebene

Bitte an die Landesflüchtlingsverwaltungen

Zahlreichen Briefen, die beim Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte eingehen, ist zu entnehmen, daß sich auch jetzt noch viele Vertriebene an die polnische oder tschechische Militärmission in Berlin oder an die anderen Behörden der Vertreibungsmächte mit der Bitte wenden, ihnen bei der Beschaffung von Personenstandsurkunden behilflich zu seinen. Dieser Weg ist für die betroffenen Vertriebenen mit erheblichen Gebührenunkosten verbunden und führt oft dennoch nicht zum Ziel.

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat daher die Landesflüchtlingsverwaltungen gebeten, auch die örtlichen Behörden — einschließlich der Standesämter — und alle Dienststellen, die für die Erteilung von Auskünften an Vertriebene in Betracht kommen, ausreichend darüber zu unterrichten, daß die Ausstattung von Vertriebenen mit beweiskräftigen Personenstandsurkunden durch die zweite Novelle zum Personenstandsgesetz vom 18. Mai 1957 geregelt worden ist.

Danach können Vertriebene und Flüchtlinge bei dem für ihren derzeitigen Wohnsitz im Bundesgebiet zuständigen Standesbeamten die Anlegung eines Familienbuches beantragen. Soweit die darin einzutragenden Tatsachen nicht mehr urkundlich nachweisbar sind, hat der Standesbeamte den Sachverhalt durch Ermittlungen festzustellen. Er kann sich hierbei auch auf eidesstattliche Versicherungen stützen. Ein Auszug aus dem Familienbuch bietet volle Beweiskraft über die darin enthaltenen Angaben.

(hvp)

Stichtage und Sozialversicherungs-Freibetrag

Auseinandersetzungen um die 16. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Auseinandersetzungen um die 16. LAG-Novelle stehen vor der Entscheidung. In der dritten Juni-Woche wird der Bundestagsausschuß für den Lastenausgleich über die Regierungsvorlage und den SPD-Antrag befinden. Ohne daß es mit Sicherheit vorausgesagt werden kann, kann trotz des Zeitdruckes, unter den das 16. Änderungsgesetz geraten ist, damit gerechnet werden, daß es im Plenum noch in der letzten Juni-Woche beschlossen wird.

Über den voraussichtlichen Inhalt der 16. Novelle läßt sich mit Bestimmtheit Genaueres noch nicht sagen. Es sollen hier keine falschen Hoffnungen geweckt werden, deshalb sei mit einiger Zurückhaltung berichtet. Für die Vertriebenen von Belang sind nur zwei Punkte: die Stichtagsfrage und die Frage des Sozialversicherungs-Freibetrages.

Die Regierung hat nur die Beseitigung des sogenannten „kleinen" Stichtages beantragt. Der kleine Stichtag schließt alle nach dem 31. 12. 1960 nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der Zone in den Westen herübergekommenen Vertriebenen, die zugleich anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge sind, von den vollen Leistungen des Lastenausgleichs aus. Die SPD beantragte — wenn auch technisch in einer etwas anderen Form — die Beseitigung des „großen" Stichtages. Der große Stichtag schließt alle nach dem 31. 12. 1952 nach Westdeutschland gekommenen Vertriebenen, soweit sie nicht Spätaussiedler, Spätheimkehrer, Familienzusammengeführte oder anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge sind, von den vollen Leistungen des Lastenausgleichs aus. Der Bundesrat sprach sich lediglich für Beseitigung des kleinen und gegen Beseitigung des großen Stichtages aus, weil angeblich die Streichung des großen Stichtages 2,3 Mrd. DM kosten soll und angeblich im Ausgleichsfonds bereits ein Fehlbetrag von 1,5 Mrd. DM vorliege.

Gelegentlich der ersten Lesung der 16. Novelle im Bundestagsplenum hat Landsmann Reinhold Rehs (MdB) das Argument der angeblich gewaltigen Kosten und des angeblichen Fehlbetrages im Ausgleichfonds bereits mit Nachdruck zurückgewiesen. Er führte aus:

„Während durch die von der Bundesregierung vorgesehene Änderung (kleiner Stichtag) nur etwa 20 000 Menschen geholfen würde, würden 350 000 bis 400 000 Heimatvertriebene (die unter den großen Stichtag fallen) weiter von den ihnen zustehenden Ansprüchen ausgeschlossen bleiben. Anläßlich der Beratungen des Regierungsentwurfs im Bundesrat ist bekannt geworden, daß die Bundesregierung die völlige Beseitigung des Anwesenheitsstichtages vom 31. 12. 1952 abgelehnt hat, weil sie angeblich 2,3 Mrd. DM koste und im Ausgleichsfonds gegenwärtig angeblich ein Fehlbetrag von 1,5 Mrd. DM bestehe. Beides ist falsch. Die Mehrleistungen durch die Beseitigung dieses Stichtages würde rund 900 Mill. DM betragen, und im Ausgleichsfonds sind zur Zeit bereits nachweisbar Reserven von mehreren Milliarden DM vorhanden. Die Erfüllung der erforderlichen Mehrleistungen wäre also aus dem Ausgleichsfonds ohne zusätzliche Belastungen möglich. Es liegt jetzt bei den Fraktionen der Regierungskoalition, ob sie in dieser Frage den schlechten Weg des Regierungsentwurfs mitgehen und des Stichtagsproblem abermals verschleppen oder den Opfern dieses Stichtages endlich auch Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen." Die Fraktion der FDP neigt, soweit dies bereits zu übersehen ist, ebenfalls der Streichung des großen Stichtages in der 16. Novelle zu.

Der Sozialversicherungs-Freibetrag, der gegenwärtig in der Regel 27 DM beträgt, soll nach der Regierungsvorlage um 6 DM heraufgesetzt werden. Die 6 DM sollen angeblich der durchschnittlichen Erhöhung der Sozialversicherungsrenten von Unterhaltshilfeempfängern entsprechen, die auf Grund des 4. Rentenanpassungsgesetzes eingetreten ist. Der Abgeordnete Rehs führte folgendes zu diesem Punkte aus:

„Diese Erhöhung ist zu gering. Es ist nicht zutreffend, daß dieser Betrag der durchschnittlichen Anhebung der Sozialversicherungsrente von Unterhaltshilfeempfängern entspricht. Der Schnitt dieser Erhöhung liegt vielmehr bei 7 DM, wenn nicht bei 8 DM. Bei den Beratungen im Lastenausgleichsausschuß wird daher eine entsprechende weitere Anhebung dieses Betrages zu erörtern und vorzuschlagen sein."

In Anbetracht der bevorstehenden Erhöhung des Sozialversicherungs-Freibetrages hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes angeordnet, daß die Rentenerhöhungen, die ab Juni von der Unterhaltshilfe voll abgezogen werden müssen, bis auf weiteres nicht abgezogen werden; nach Inkrafttreten des 16. Änderungsgesetzes wird dann eine Verrechnung erfolgen.

Moskaus „verfeinerter" Glaubenskampf

„Die Frage des Kampfes gegen die Religion bleibt auch unter den heutigen Bedingungen des entfalteten Aufbaues des Kommunismus weiterhin eine aktuelle und brennende Frage", schreibt die Moskauer Zeitschrift „WOPROSSY FILOSOFI". „Im neuen Parteiprogramm wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, eine ‚breit angelegte wissenschaftlich-atheistische Propaganda' zu führen ... Eine der ernsten Ursachen, die der Überwindung der religiösen Überbleibsel auf einer bestimmten Etappe Steine in den Weg legte, war der Kult um die Person Stalins. Die massenhaften Verletzungen der Gesetzlichkeit in dieser Periode haben bei vielen Menschen, besonders bei den in ihren Anschauungen weniger bewußten und wankelmütigen, den Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit erschüttert und sie veranlaßt, Zuflucht bei Gott zu suchen (!) Dem muß hinzugefügt werden, daß an Stelle der tiefsinnigen und inhaltsreichen wissenschaftlich-atheistischen Propaganda in vielen Fällen vulgäres Antipfaffentum praktiziert wurde ... Der Schaden, der dem Aufbau des Kommunismus durch die religiösen Überbleibsel zugefügt wird, ist weiterhin sehr fühlbar (!) und der Kampf wesentlich schwieriger und komplizierter geworden ... In politischer Beziehung nehmen jetzt die religiösen Organisationen keine feindselige, sondern eine loyale Position gegenüber der Sowjetmacht ein. Angehörige der Kirchen- und Sektierergemeinden sind in der Regel ehrliche Sowjetmenschen; was aber die religiösen Überbleibsel betrifft, so nisten sie jetzt in den tiefsten Geheimwinkeln des Bewußtseins der gläubigen Menschen. Dies alles spricht dafür, daß man jetzt den Kampf gegen die Religion nicht von Fall zu Fall dilettantisch und primitiv führen darf, wie dies bis jetzt hauptsächlich geschehen ist. Man muß ihn systematisch, organisiert und planmäßig führen, und zwar unter Ausnutzung aller Methoden und Formen und unter Einwirkung auf alle Gruppen und Schichten der Bevölkerung ... Die Propaganda des Atheismus muß sich auf die Wissenschaft, auf die Naturkunde stützen. Die ‚diplomierten Laien des Pfaffentums' versuchen zur Zeit sind bemüht, die Revolution in der Naturkunde idealistisch zu erklären, um die Religion zu festigen. Sie versuchen zu beweisen, daß die Wissenschaft der Religion nicht widerspricht und angeblich zuläßt, ‚Gott in seinen Handlungen besser zu erkennen' ".



Den Tauftisch in der katholischen Pfarrkirche zu Guttstadt tragen vier lebhafte Engelknaben, die geschickt zu einer Gruppe zusammengefaßt sind. — Ein um 1690 entstandenes Werk des Königsberger Bildhauers Isaac Riga.

„Ruft da jemand?"

„Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe dich bei der Hand gefaßt." Is. 42, 5

Irgendwo sagte neulich eins der vielen tausend „Schlüsselkinder", die Vater und Mutter nur noch bei angeknipstem Lampenlicht sehen: „Ach, ich möchte auch einmal gerufen werden ..."

So wunderbar erschien es ihm, während des Tages auch einmal die Stimme seines Vaters zu hören, wie sein kleiner Freund zur Mahlzeit gerufen wurde.

Wie viele Menschen möchten auch gerne irgendwo dazugehören; aber niemand ruft sie und niemand nimmt sie an die Hand So kommt die große Traurigkeit ins Herz: „...bin ich denn überhaupt jemand?"

Hier gilt der christliche Trost: Der Mensch ist kein verlorenes Wesen, sondern ein geliebtes Kind. Darum ist er eindeutig und einmalig und wertvoll, weil er von Gott gerufen ist. Nur wer gerufen wird, bekommt ein Antlitz — wenn er angebrüllt wird, eben ein hartes; wird er lieb angesprochen, ein freundliches und gutes Gesicht.

Gott rief den Adam und Abraham und Moses und Samuel; Gott ruft jeden einzelnen von uns. Will der Mensch Person sein, dann braucht er einen Hintergrund. Die Maler des Mittelalters malten ihn in Gold und wollten damit sagen, daß der Mensch sich nur verstehen kann auf einem himmlischen Transparent. Das Gold, das wir meinen, ist unser Angerufensein von Gott. Nur auf diesem Goldhintergrund der Ewigkeit hat der Mensch ein bleibendes Profil.

Tatsächlich glauben viele, daß sie etwas seien, wenn sie Geld gemacht haben, eine leitende Stellung innehaben; oder wenn sie wenigstens eine gute Figur machen.

Unsere Person leuchtet nur auf durch ein Du. Jedes Antlitz braucht das Du, damit es nicht trostlos in Verfinsterung gerate. Tragisch wird unser Menschsein, wenn wir vielleicht nicht mehr den Ruf Gottes vernehmen können.

Wir aber sollen Gottes Antlitz tragen; jeder von uns ist ein besonderer Wunsch und Gedanke Gottes. Wir sollen Kontur gewinnen; Gott handelt immer nur durch einzelne.

Jemand sagte einmal: „Größte Sünde eines Malers ist es, wenn seine Gesichter einander gleich sehen ..." Am göttlichen Maler liegt es nicht, wenn Menschen heute oft wie Kohlköpfe einander ähnlich sehen. Diesen Gemüsegarten haben wir selbst angelegt ...

Pfarrer Geo Grimme (Zinten)

Bücherschau

England deutet sich selbst. Zwölf prominente Engländer über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Herausgegeben von Peter Coulmas. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 270 Seiten, 8,80 DM.

An Spannungen und oft geradezu tragischen Mißverständnissen hat es zwischen Deutschen und Briten auch in der jüngsten Zeit wahrlich nicht gefehlt. Zwei Weltkriege mit unvorstellbar bitteren und harten Auseinandersetzungen sahen beide Völker als Gegner. Zweimal glaubte England gesiegt zu haben, um wenig später zu erkennen, wieviel mehr es verloren als gewonnen hatte. 1914 war Großbritannien Beherrscher aller Meere — das Weltreich schlechthin. Das lockere Commonwealth von heute ist nur ein Schatten einstiger Größe. Ob ein Winston Churchill in den Mußestunden seines Alters einmal darüber nachdenkt, wie fragwürdig das Erbe ist, das er politisch hinterläßt. Wäre nicht mindestens dem kaiserlichen Deutschland gegenüber die Politik, die in den Tagen der Königin Victoria getrieben wurde, sehr viel richtiger gewesen?

Man darf es begrüßen, wenn zwölf Prominente Englands in einer Reihe sehr lesenswerter und diskutabler Skizzen die Eigenart Englands und der Engländer, die Hoffnungen, Sorgen und Probleme ihres Vaterlandes beleuchten. Das kann zu einem Zeitpunkt, wo eine enge und vorurteilsfreie Zusammenarbeit des Inselreiches mit Festlandeuropa Gebot der Stunde ist, höchst nützlich sein. Historiker wie Toynbee, Diplomaten und Parteipolitiker wie William Hayter, Lord Gladeryn, John Strachey, große Männer der Kunst und der Wirtschaft vermitteln auch in knappster Form beachtliche Einblicke ins Leben und Denken der Briten. Fast alle haben gesunden Humor und schrecken auch nicht vor erfrischender Selbstironie zurück. Vieles, was uns große Rätsel aufgab, wird deutlicher. Die heimatliche Trauer um verlorene Größe schimmert oft durch. Es wäre zu wünschen, wenn recht bald ein Werk ähnlicher Prägung nun auch von kundigen und verantwortungsbewußten Deutschen für die Briten herauskäme. Es könnte drüben in einsichtigen Kreisen klarmachen, warum es auch für England entscheidend wichtig ist, für ungeteiltes deutsches Recht einzutreten.

k.

„Der Osten — Anruf und Aufgabe" heißt das Heft 17, das jetzt in der Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde im Münchener Verlag Presseverein Volksbote erschienen ist. In mehreren Beiträgen (unter anderem „Kirche des Schweigens", „Bolschewisierung Mitteleuropas" und „Raum für die Freiheit") umreißt diese Schrift auf knappem Raum die uns gestellte Aufgabe: Selbsterhaltung Europas. Die mitgeteilten Tatsachen und Zusammenhänge lassen die Macht deutlicher erkennen, an die wir angrenzen. 80 Seiten, broschiert 2,50 DM.

Wir jungen Ostpreußen

Unser Bücherbrett

JUGENDHERBERGEN

Ganz gleich, wo wir sie antreffen: Aus unserem Fahrten- und Reiseleben während der langen und auch kurzen Ferien ist die Jugendherberge nicht mehr wegzudenken. Selbst Studenten, Lehrlinge und Berufstätige unter uns machen von diesen gastlichen Häusern mit dem geringen Schlafgeld (heute 90 Pfennige pro Nacht) reichlich Gebrauch. Richard Schirrmanns (wir wissen, daß er ein Ostpreuße ist!) weltweiter Aufruf vor dem Ersten Weltkrieg zur Schaffung von Unterkünften für die wandernde Jugend hat in jedem von uns, der in einer dieser Jugendherbergen übernachtet, seine Bestätigung gefunden.

Wie sah es nun in unserer Provinz Ostpreußen mit den Jugendherbergen aus? Eigentlich sollten auch wir einiges darüber wissen. Im Oktober 1919 wurde in der Stadt Allenstein die Gründung eines Zweigausschusses Südostpreußen für deutsche Jugendherbergen einstimmig beschlossen. Bereits ein Jahr später weist das erste „Herbergsverzeichnis" zwanzig Herbergen auf. Für Nordostpreußen entstand desgleichen ein Zweigausschuß. Auf der Königsberger Ostmesse 1929 wurde dem Jugendherbergswerk sogar ein besonderer Stand eingeräumt. Bald erschienen im ganzen Reich Sonderverzeichnisse über Jugendherbergen in Ostpreußen und in den Memelkreisen. Der Ostpreußische Heimatatlas brachte schließlich eine besondere Karte, auf der die Herbergen eingezeichnet waren.

Dadurch nahm die Zahl der in und nach Ostpreußen wandernden Jugend von Jahr zu Jahr zu. In der Königsberger Jugendherberge stieg 1929 die Zahl der Übernachtungen auf 15 312 an. Die Herberge in Sarkau kam auf über 11 000 und die in Rauschen auf über 10 000. (Diese Angaben entnahmen wir der Schriftenreihe „Der Wegweiser", in der jetzt das Kulturheft 41 „Das Jugendherbergswerk im Deutschen Osten", kartoniert, erschienen ist. Das Heft wurde vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen herausgegeben.)

STAATSKUNDE

Ein Buch über Staatskunde kann sehr trocken sein. Das Taschenbuch „Der gewitzte Staatsbürger" ist alles andere als trocken. Es macht aus dem ABC der staatsbürgerlichen Begriffe ein unterhaltsames Frage- und Antwortspiel. Und bei diesem Spiel lernen wir die kompliziertesten Dinge aus den Bereichen des Staates, der Kirche, der Wirtschaft, des Rechts und der Kultur. Dabei stoßen wir übrigens auch auf Fragen über die deutschen Ostprovinzen und Mitteldeutschland. Ferner sind auch die wichtigsten Pakte und Zusammenschlüsse der Welt berücksichtigt worden. Witzige Zeichnungen verlocken zum Schmunzeln. Es ist durchaus möglich, mit diesem Büchlein einen Gruppenabend aufzubauen. Die Rollenverteilung ergibt sich dabei ganz von selbst. Das Taschenbuch kostet 5,40 Mark und ist im Pfeiffer-Verlag (München) erschienen. Der Verfasser heißt Georg Fabian.

DER KOMMUNISMUS

Gewisse Grundvorstellungen vom Kommunismus besitzen wir wohl alle. Wir müssen dieses Wissen aber auch vertiefen, um bestimmte Vorgänge und Vorkommnisse sowohl im Bereiche des Ostblocks als auch in Afrika und Südamerika besser verstehen zu können. Der Pfeiffer-Verlag in München gibt uns da ein gutes Taschenbuch in die Hand. Es kostet 5,40 Mark und heißt „Opium für das Volk". Allgemeinverständlich und zusammenfassend werden hier in kurzen und übersichtlichen Abschnitten Fragen behandelt wie: Was lehrt der Kommunismus? Wie sieht die Verwirklichung dieser Lehre aus? Wie breitet der Kommunismus seinen Machtbereich aus? Der Autor (Dr. Paul Roth, Sohn eines deutschen Diplomaten, der seine Kindheit und später fünf Jahre Gefangenschaft in der Sowjetunion verbrachte) weiß jedes Kapitel durch den passenden Ausspruch eines führenden Kommunisten abzurunden. Schon beim Studium dieses Buches werden wir merken, was alles wir bisher über den Kommunismus sowjetischer Prägung noch nicht gewußt haben. „Opium für das Volk" sollte zumindest in jeder Handbibliothek unserer ostpreußischen Jugendgruppen stehen.

HINWEISE

„Ostdeutschland — das Land jenseits der Mauer" heißt eine amerikanische Dokumentarsendung, die jetzt von der Columbia-Broadcasting-Gesellschaft als Schmalfilm für die Vorführung, in Schulen, Kirchen und Vereinen freigegeben wurde.

Die Dialekte und das Liedgut Ostdeutschlands sind als Klang-Aufnahmen im „Laut-Archiv des Deutschen Rundfunks" vorhanden. Dies Institut wurde vor zehn Jahren in der Bundesrepublik gegründet.

In der Oldenburger Hindenburg-Schule wurde die Ausstellung „Deutsches Land im Osten" gezeigt. Wegen ihrer Beispielhaftigkeit „wanderte" die Ausstellung auch nach Delmenhorst, Brake, Nordenham, Wilhelmshaven und Westerstede.

Wappen vieler mittel- und ostdeutscher Städte zeigten die Abzeichen, die bei der Haus- und Straßensammlung für die Jugendarbeit in Schleswig-Holstein angeboten wurden. Für den guten Einfall zeichnete der Landesjugendring verantwortlich.

DEUTSCHLAND IM JUNI 1945

Irene Meyer aus der Gegend von Heilsberg war noch ein kleines Kind, als sie mit ihrer Mutter und den Geschwistern Ostpreußen verlassen mußte. Der Fluchtweg führte über Danzig durch Pommern und Mecklenburg. Die Familie erlebte die Sowjets und den ganzen Schrecken des Hungers und der Not. Diese Eindrücke haben sich in Irene eingebrannt. Sie kann diese Bilder nicht wieder loswerden. Aus einem längeren Bericht, den uns Irene jetzt schickte, veröffentlichen wir die Schilderung des Aufenthaltes der ostpreußischen Familie in Mecklenburg. So und nicht anders hatte Irene damals alles mit ihren Kinderaugen gesehen.

Ich werde den Tag nie vergessen, als Mutti sagte: „So, Kinder. Der Krieg ist nun zu Ende. Wir dürfen wieder zurück — zu Papa!"

Es wurde Juni, und die Sonne lachte vom blauen Himmel herab. Wir standen reisefertig auf dem Bahnhof. Aber es kam kein Zug. „Laufen müßt ihr, Kinder!" Eine hilfsbereite Frau bot Mutti einen Kinderwagen an.

Arno und Manfred durften in den Kinderwagen, Günter und wir anderen liefen. Es war sehr heiß, Mutti munterte uns immer wieder auf. Wir sollten nur schön laufen, sagte sie, dann bekämen wir auch bald was zu trinken.

Nach einer langen Wanderung sahen wir einen Wald. „Hinter diesem Wald da liegt das andere Dorf", sagte Mutti. „Und dann machen wir Rast."

Doch der Wald war so schrecklich weit. Es nahm fast kein Ende. Und als wir ihn endlich erreichten, da war der Wald so groß und tief. Wir liefen und liefen.

Plötzlich hörten wir einen Hund. Dort mußte tatsächlich ein Dorf sein!

Unsere Füße bewegten sich schneller. Mutti bat uns, schön freundlich zu sein. Dann würde uns sicher jemand aufnehmen.

Und als wir das Dorf schließlich erreichten — da war es eine richtige Stadt mit Läden und vielen Häusern. Mutti klopfte an eine Tür. Eine alte Frau öffnete uns.

Die Frau war sehr gütig. Sie räumte uns das Zimmer ihres gefallenen Sohnes ein, und sie kochte uns sogar etwas zu Essen. Welch eine gute Frau war das!

Mutti erzählte ihr, wohin wir wollten. Sie war erstaunt. „Bis dahin wollen Sie? Mit den vielen Kindern?"

Sie überlegte. „Ich weiß was. Morgen früh um vier kommt das Milchauto. Da fahren Sie mit. Aber davon darf niemand etwas erfahren . . ."

Und in der Morgenstunde erlebten wir eine Überraschung. Das Milchauto kam — und nahm uns mit. Die alte Frau mußte noch am späten Abend mit dem Fahrer gesprochen haben. Unterwegs rumpelten und klapperten die Milchkannen. Jede Kanne wollte uns etwas anderes erzählen. Doch wir Kinder waren erschöpft und schliefen bald weiter. Nur Mutti wachte über uns. Sie wachte über uns, wie schon in den vielen Wochen und Monaten vorher, als bei Heilsberg unsere Flucht aus Ostpreußen begann...

In einem anderen Ort dann wohnten wir auf dem Heuschuppen. Wir mußten die Leiter hinaufklettern. Oben durften wir nicht so viel herumlaufen. Ich weiß nicht, ob wir länger als eine Woche da oben hausten. Drei Tage lang lebten wir von Pellkartoffeln und Salz.

Bald danach kamen wir wieder in eine Stadt. Wir erhielten ein großes Zimmer. Es war ein Gemüseladen mit Riesenschaufenster. Aber wir hatten Betten zum Schlafen. Mutti bekam eine ganz alte Nähmaschine. Es dauerte auch nicht lange, da kamen Russen und Deutsche, die ihre Sachen bei Mutti nähen ließen. Dafür erhielten wir Eßwaren. Doch das reichte ja nicht. So gingen Inge und ich mit Nachbarsleuten über Land. Es gab gute Menschen, die uns Brot und Kartoffeln gaben. Und an einem Abend kam ein alter Mann zu uns. Der hatte gehört, daß da so viele kleine Kinder wohnen. Er brachte uns ein ganzes Brot. Er sei alt und brauche nicht so viel, sagte er. Es war wie ein Wunder...

Endlich kam ein Brief von Papa an. Er sei in Hamburg, stand darin und: „Kommt zu mir!"

Mutti besorgte Papiere. Bald bestiegen wir einen riesenlangen Güterzug. Eine Waschwanne voll Sachen durften wir mitnehmen. In der Bremskabine war gerade Platz für uns alle...

Es ist kein Zufall, daß uns in den Monaten April und Mai mehrere Erlebnisberichte von jüngeren Ostpreußen erreichten, die vor siebzehn Jahren im Kindesalter den Schrecken und die Not der Flucht aus der Heimat erleiden und ertragen mußten.

Jene Zeit mit den Erlebnissen, die sie damals hatten, hat sich tief eingebrannt — so tief und schmerzhaft, „daß ich heute noch manchmal aus dem Schlaf schrecke, um das Bild mit jenen Menschen zu verwischen, die ein totes Pferd umstehen und mit Messern nach dem Fleische greifen", wie ein jetzt Neunzehnjähriger aus dem Kreise Goldap es formuliert hat. Und er war damals erst zwei Jahre alt gewesen. Und so wie er werden auch die vielen anderen, heute schon zu Männern und Frauen herangewachsenen jüngeren Ostpreußen die Eindrücke nicht mehr los.

Drei Berichte auf dieser Seite unserer Jugendbeilage (Deutschland im Juni 1945, Damals war ich zwölf Jahre alt... und „Als Kindermädchen bei den Russen") sollen daher das Schweigen dieser Generation junger Ostpreußen durchbrechen. Ihre Erlebnisse und Gedanken mögen stellvertretend sein für alle, die wir noch als Kinder waren, als das Unfaßbare über uns, unsere Familien und Ostpreußen hereinbrach...

„Damals war ich zwölf Jahre alt . . ."

Ein junger Ostpreuße denkt über die Flucht nach

1945 war Waldemar Sendzik zwölf Jahre alt. Als er den Schrecken des sowjetischen Einfalls in Ostpreußen erlebte, blieb ihm für Bubengedanken keine Zeit mehr. Heute, als Ostpreuße im Alter von 29 Jahren, hat er das „Ostpreußische Tagebuch" gelesen. Beim Lesen wurde unser junger Landsmann unwillkürlich in jene Zeit zurückversetzt, die er als Zwölfjähriger zu durchleiden hatte. Vor seinen Augen trat die ganze Wirklichkeit von damals. Daran anknüpfend, macht er sich in seinem Beitrag, den wir auszugsweise veröffentlichen, zugleich Gedanken über die heutige Zeit.

„Von fünf Geschwistern war ich damals der älteste. Mein Vater war an der Front. Mutter, Großvater und eine Schwester erlagen dem Typhus. Bereits als Flüchtlinge blieben meine drei Geschwister und ich zurück. Auf seltene Weise fanden uns Verwandte und warmherzige Menschen. Sie nahmen uns auf. Etwa zehn Jahre später wurden wir ausgesiedelt.

Was ich in diesen Jahren an Not, Elend, Jammer und Schrecklichem gesehen und erlebt habe — das würde ich nicht einmal wagen, mit der Feder niederzuschreiben. Hier wirft sich die Frage auf: Warum traf uns die Kugel nicht, warum erlagen wir nicht einer Seuche? Wenn ich darüber nachdenke, dann komme ich zu keinem anderen Resultat: es ist das sichtbare Zeugnis Gottes. Denn gerade in jener Zeit erwies es sich: „Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet."

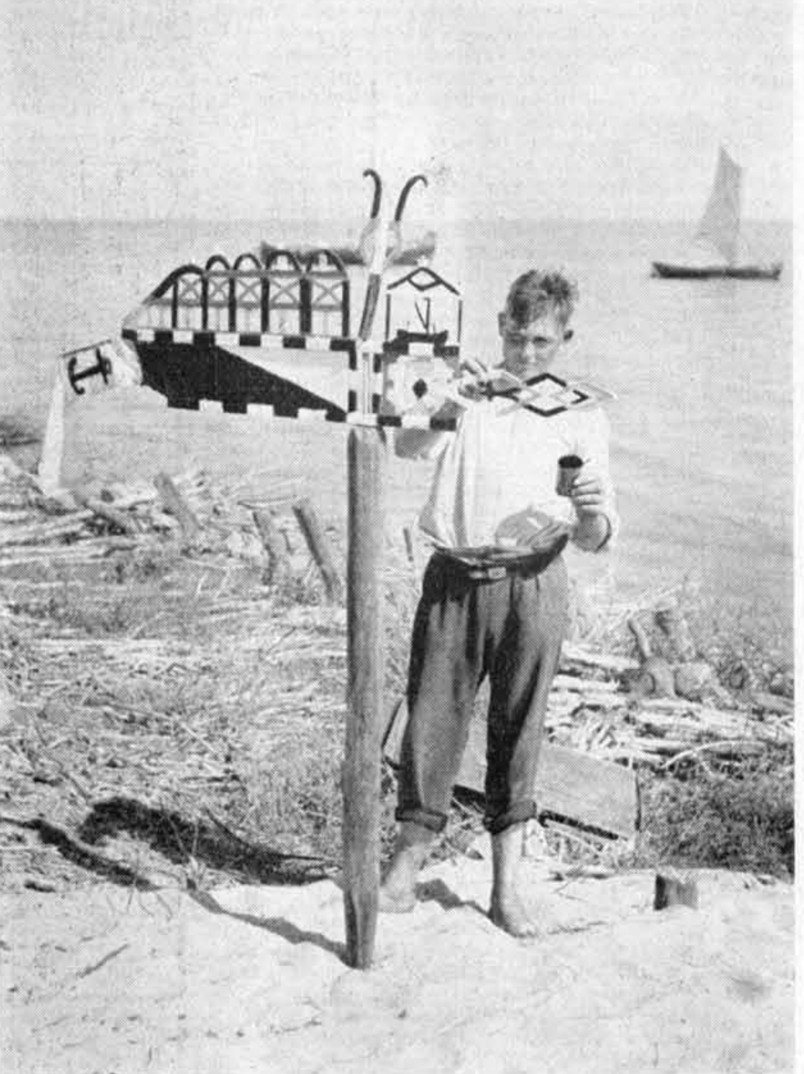
War es schon schwierig genug für Erwachsene mit Erfahrung und ausgereiftem Verstand, sich durchzuschlagen, um wieviel schwieriger war es erst für unvernünftige Kinder, die ja allen Mächten hilflos preisgegeben waren.

Was wäre mit uns geschehen, wenn nicht die Führung und das Eingreifen des Vaters im Himmel dagewesen wäre? Hans Graf von Lehndorff hat mit der Niederschrift seines Erlebens wohl allen Landsleuten, die den Einfall der Sowjets miterlebten, ihr eigenes Erleben geschildert. Es konnte für die Veröffentlichung auch gar kein besserer Zeitpunkt gewählt werden — nicht, um alte und kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen, sondern um unser liebes deutsches Volk zu warnen. Menschenvergötterung und Vergötterung eines Regimes, die Aberkennung des allmächtigen Gottes haben wohl in erster Linie das maßlose Unheil heraufbeschworen.

Ende Februar, Anfang März 1945 wurden alte Frauen, Mädchen und Kinder, darunter auch ich, zu Aufräumungsarbeiten an der Straße Rößel — Bischofsburg von den Russen eingesetzt. Während dieser Zeit hörten wir das Donnerrollen der Kanonen von der Front Königsberg — Insterburg. Die Front kommt näher, wir werden befreit! Wie fest waren wir damals davon überzeugt! Und gewiß hat der Glaube an den Führer und das Erlöschen des Glaubens an Gott viel dazu beigetragen, daß unser Volk den Krug des Leidens bis zur Neige leeren mußte...

Wie steht es heute? Heute wälzt sich etwas anderes auf die Seele des Bundesbürgers. Es ist das Hasten und Jagen nach Geld und Genuß. Davon zeugen die Preissteigerungen und die Lohnforderungen. Die Technik scheinen viele anzubeten, ohne daß sie es wissen. Wo soll das nur hinführen?

Gott spricht! Es ist nicht von ungefähr, daß Menschen unserer Zeit gerade jetzt von den damaligen Schreckensjahren in Ostpreußen berichten. Selbst die Bildzeitung hat es sich nicht nehmen lassen, das „Ostpreußische Tagebuch" in Fortsetzungen zu veröffentlichen. Von überallher hallt das Echo zurück. Ereignisse in jüngster Zeit (Bergwerks- und Naturkatastrophen) und das „Ostpreußische Tagebuch" sind Warnsignale. Sie wollen uns wachrütteln, um über Schreckenszeiten und ihre Ursachen nachzudenken..."



EINE UNBESCHWERTE JUGENDZEIT

lernten viele Jungen und Mädchen aus Ostpreußen nicht kennen. Sie erlebten den Schrecken und das Leid der Flucht. Aber die heutige Generation ihrer Mütter und Väter weiß sich noch an glückliche Jugendjahre in der Heimat zu erinnern. Unter ihnen waren nicht wenige, die Kurenwimpel schnitzten und bemalten.

Aufnahme: roebild

Hannelore Patzelt-Hennig:

Als Kindermädchen bei den Russen

Ich war etwas über zehn Jahre alt, als ich meinen Dienst als Kindermädchen bei einer russischen Familie, die sich in Tussainen bei Ragnit niedergelassen hatte, antreten mußte. Mein Lohn war lediglich das Sattessen. Und das war für jene Zeit — es war 1947 — schon viel.

Der kleine Walowka Klimowa war sechs Monate alt, als ich zu seinem Kindermädchen ernannt wurde. Er war süß. Doch denke ich an seinen Griesbrei — o weh! Drei bis vier Tage stand der Brei im Steintöpfchen auf dem Herd, wurde darin gewärmt und erkaltete so auch wieder. Ich mußte dem Kind den Brei vorkauen, und dabei stellte ich oft genug fest, daß er nicht mehr zu genießen war. Aber der Brei mußte alle werden Erst dann gab es frischen. Und Walowka aß den sauren Brei stets mit einem Appetit, der bewundernswert war. Krank war der Bengel nie!

Die Kost war überhaupt eigenartig genug. Auf dem Frühstückstisch standen beispielsweise stets kalte Pellkartoffeln, die mit saurer Sahne, Sauerkraut, grünen und eingesalzenen Tomaten und Brot gegessen wurden — je nach Belieben. Ich habe auch noch scheußliche Suppen in Erinnerung. So wurde eingesalzener Dorsch, bei den Russen neben dem Hering der üblichste Fisch, mit Kartoffeln als Suppe gekocht. Dieser Suppe setzte man, wenn sie gar war, Milch zu. Das gleiche geschah mit einer Suppe aus Sauerkraut und Kartoffeln.

Zum Essen selbst setzte man eine große Schüssel auf den Tisch. Jeder nahm sich einen Löffel und fuhrwerkte dann von seinem Platz aus in der Schüssel herum. Dabei entstand zwischen der Schüssel und mir immer ein kleiner Suppenbach.

Jede Woche einmal wurden die Fußbodendielen geschrubbt, wenigstens in dem vorderen Zimmer. Zum Schrubben nahm man eine Handvoll Lebensbaum von der nächste Hecke. Das ersetzte sowohl den Schrubber als auch das Reinigungspulver. Das Bohnern kannte man nicht. Aber die Dielen wurden sauber.

Nicht in einer Ecke des Hauses habe ich einen Läufer, Teppich oder Vorleger gesehen. Und erst die Betten! Es waren übermäßig prallgestopfte Strohsäcke. Nicht in jedem Bett fand ich ein Kopfkissen. Das elektrische Licht brannte tagsüber. Die Birnen baumelten an Kabeln ohne Lampenschirm von der Decke. Gardinen gab es im ganzen Haus nicht. Das einzige Zierstück in der Wohnung war ein riesiges Stalinbild, sogar in bunt Es nahm sich zwischen der dürftigen Einrichtung sonderbar aus.

Sonderbar war für mich alles, gemessen an unseren ostpreußischen Verhältnissen. Aber ich bin sicher, daß dies Leben, welches sich die Russen in unseren Wohnungen und Häusern „aufbauten", für sie ein überaus komfortables war.

Ausstellung ostpreußischer Münzen

Im Zweiten Weltkriege gingen sämtliche staatlichen und städtischen Münzkabinette verloren, die große oder wenigstens nennenswerte Bestände an ost- und westpreußischen Münzen besaßen. Schuld daran waren nicht nur die Kriegsereignisse, denen alle Museen Ostpreußens zum Opfer fielen, sondern auch die Beschlagnahmungen ostpreußischer Münzen, die sich in Münzkabinetten oder Privatsammlungen der sowjetisch besetzten Zone befanden, durch die Russen. Kurzerhand erklärten sie, Königsberg sei nunmehr Kaliningrad und damit eine alte russische Münzstätte, deren Prägungen in sowjetische Museen gehörten. Das nach Göttingen gerettete Münzkabinett der Universität Königsberg wurde nach Kriegsschluß von staatlichen oder städtischen Museen der Bundesrepublik an ostpreußischen Prägungen übertrifft, denn im Westen Deutschlands wurden natürlich nur die Münzen der engeren Heimat systematisch gesammelt, da ja die ostdeutschen Prägungen im Osten erfaßt wurden.

„Vorfahren des Düttchen"

Da meine Bestände bereits einen guten Überblick über die Münzgeschichte Ostpreußens ermöglichen, stellte ich die Sammlung zur Tagung der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen in Göttingen aus.

Die Ausstellung beginnt mit einem winzigen Pfennig des Deutschen Ritterordens. Zwar war





Links: Königsberger Gulden des Großen Kurfürsten von 1672. Vorder- und Rückseite.

Rechts: Königsberger Sechsgroschenstück (Doppeldüttchen) 1698, mit dem Profil Friedrichs III. (als König 1701 Friedrich I.)

polnischen Arbeitern so gründlich geplündert, daß es nur noch wenige ostpreußische Münzen besitzt. So war die Lage, als ich 1956 begann, eine Doktorarbeit über die Geschichte der Königsberger Münzstätte zu schreiben. Kein westdeutsches Münzkabinett konnte mir für meine Arbeit die benötigten Münzen zur Verfügung stellen.

Da ich selbst Münzensammler war, versuchte ich über den Münzenhandel ostpreußische Prägungen zu beschaffen. Das Glück stand mir bei und so gelang es, eine Sammlung zusammenzutragen, die zahlenmäßig alle Bestände der der Pfennig die einzige Münze des deutschen Mittelalters, aber der deutsche Osten war ein so billiges Land, daß der Ritterorden mit der kleinsten Pfennigsorte auskam, die es in der deutschen Münzgeschichte gab. Der Hochmeister Winrich von Knyprode führte gegen 1375 eine silberne Großmünze, den Halbschoter ein, der 16 Pfennige galt. 1380 folgte als neue Münzsorte der Schilling zu 12 Pfennigen, den nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg 1410 auf die Hälfte seines Wertes herabgesetzt wurde. Als Sechspfennigstück ist der Schilling bis zur Aufhebung der Münzstätte Königsberg im Jahre 1803 geprägt worden. Da der Schilling nunmehr eine verhältnismäßig kleine Münze wurde, ließ der Hochmeister Johann von Tiefen im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts den Groschen einführen, der drei Schillinge oder 18 Pfennige galt. Dieses Wertverhältnis ist bis 1821 in Ost- und Westpreußen gültig geblieben. Von den Ordensschillingen und Groschen führt uns die Ausstellung zu den Münzen des letzten Hochmeisters Albrecht, der als erster Herzog von Preußen die Dreigroschenmünze einführte, die zum Vorfahren des berühmten Düttchen (meist Dittchen gesprochen) wurde. Albrechts Münzen waren im ganzen deutschen Osten und Polen sehr beliebt, sie wurden sogar in Schlesien nachgeahmt.

„Alljährlich Millionen von Königsberger Münzen ..."

So beliebt auch die Königsberger Prägungen Albrechts waren, ihre größte Blüte erlebte die Münzstätte unter den brandenburgischen Herrschern. Die Kurfürsten Georg Wilhelm und namentlich sein Sohn, der Große Kurfürst ließen alljährlich Millionen von Königsberger Münzen in die Welt gehen. Trotzdem gehören sie heute zu den Seltenheiten und tauchen nur noch vereinzelt im Münzenhandel auf, weil in der großen polnischen Inflation von 1656—1666 diese Geldstücke in die polnischen Schmelztiegel wanderten und zu minderwertigem Geld umgeprägt wurden. Die beiden polnischen Inflationen des 17. Jahrhunderts haben Ost- und Westpreußen in ihrem Wirtschaftsgefüge schwer erschüttert und nur die Staatskunst der brandenburgischen Kurfürsten verhinderte, daß Ostpreußen wie das damals polnische Westpreußen in den Strudel der Geldentwertung gezogen wurde. Trotzdem war man gezwungen, das polnische Geldsystem zu übernehmen, so daß nunmehr der Taler 90 Groschen zu je 18 Pfennigen galt. Die wichtigsten und am meisten vom Großen Kurfürsten geprägten Münzsorten wurden der Gulden zu 30 Groschen, der Achtzehngröscher und der Sechsgröscher oder Doppeldüttchen. Das Düttchen, ein seit 1608 geprägtes polnisches Dreigroschenstück, das dem preußischen Vorbild Herzog Albrechts folgte, hatte im 17. Jahrhundert eine so beherrschende Rolle im Geldverkehr des Ostens gewonnen, daß der Große Kurfürst Münzen prägen mußte, die als mehrfaches Düttchen brauchbar waren.

Unter seinen Nachfolgern änderte sich daran nichts mehr. Die Ausstellung zeigt einfache und mehrfache Düttchen, welche die preußischen Könige im 18. Jahrhundert in Königsberg prägen ließen, die sich aber noch an das Vorbild des Großen Kurfürsten anlehnen mußten, weil es das Volk so verlangte. Einige sehr seltene Huldigungsmedaillen, die auf den Großen Kurfürsten, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm II. geprägt wurden, runden das Bild der Ausstellung ab.

Dr. Günther Meinhardt

Walther Ziesemer zum Gedächtnis

Der Erforscher ostpreußischer Sprache und Mundart

Von Dozent Dr. habil. Erhard Riemann

Am 7. Juni 1962 jährt sich zum achtzigsten Male der Tag, an dem Walther Ziesemer geboren wurde. Sein Vater war damals Seminaroberlehrer in Löbau/Westpreußen. Als er 1895 an das Seminar in Marienburg berufen wurde, kam der Junge auf das dortige Gymnasium und damit in den Bannkreis der Marienburg. Professor Steinbrecht, der den Wiederaufbau der Marienburg leitete, zog bereits den Schüler zum Studium der archivalischen Quellen des Deutsch-Ordensarchivs, besonders der großen Inventarbücher heran. Nach seinem Abitur im Jahre 1900 studierte Ziesemer Germanistik in Leipzig (bei Eduard Sievers) und in Berlin (bei Gustav Roethe). 1907 promovierte er zum Dr. phil. mit einer Arbeit über den Deutschordens-Chronisten Nikolaus von Jeroschin. Nach seinem Staatsexamen ging er nach Danzig in den höheren Schuldienst.

Auf Veranlassung des Königsberger Germanisten Rudolf Meißner siedelte Walther Ziesemer nach Königsberg über und habilitierte sich 1910 an der dortigen Universität für das Fach „Deutsche Philologie". Daneben war er auch dort noch zunächst im höheren Schuldienst tätig. 1911 beauftragte ihn die Berliner Akademie der Wissenschaften, ein „Preußisches Wörterbuch" zu schaffen, das den Wortschatz der ost- und westpreußischen Mundarten nach modernen wissenschaftlichen Grundsätzen sammeln und darstellen sollte. An der Universität Königsberg wurde er 1918 ao. Professor und 1922 Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur. Das Schwergewicht seiner Lehr- und Forschungstätigkeit lag bei der Sprache und Kultur des deutschen Nordostens. Er gründete 1925 das Institut für Heimatforschung (später umbenannt in Institut für Volkskunde und Heimatforschung), das er zum Mittelpunkt der landeskundlichen Forschung in Ost- und Westpreußen machte. Es umfaßte eine reichhaltige Spezialbibliothek, eine volkskundliche Schausammlung für Lehrzwecke, Sammlungen von Volksliedern, Sagen und Märchen, eine Flurnamenstelle, die Landesstelle des Deutschen Volkskundeatlas und die Geschäftsstelle des Preußischen Wörterbuchs.

Nach der Vertreibung 1945 wandte Professor Ziesemer sich nach Marburg, wo ihm die Universität die Möglichkeit zur Fortführung seiner Lehrtätigkeit gab und ihm 1949 eine Honorarprofessur übertrug. Am 14. 9. 1951 — ein Jahr nach dem Tode seiner Frau — starb er dort. Er ruht auf dem schönen Ockershäuser Friedhof.

Nach der Herausgabe der Werke Fouqués (1909) wandte sich Ziesemer der Ausgabe der großen Ordensbücher zu: „Das Zinsbuch des Hauses Marienburg" (1910), „Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs" (1911), „Das Marienburger Konventsbuch" (1913) und „Das Große Ämterbuch des Deutschen Ordens" (1921). Weitere Arbeiten kreisten um die Kultur des Deutschen Ordens: „Die Literatur des Deutschen Ordens" (1928) und gemeinsam mit Karl Helm „Literaturgeschichte des Deutschen Ordens" (1950). Aus dem Schrifttum des Ordens veröffentlichte er „Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts" (1927) und „Die Prophetenübersetzung des Claus Cranc" (1930). Weitere Untersuchungen widmete er dem Kreis um Simon Dach, dessen Werke er auch herausgab (vier Bände, 1936—1938). Gemeinsam mit Josef Nadler bearbeitete er die Ausgabe der Werke Hamanns, wobei er die Briefe herausgab. Sein Hauptwerk aber war das „Preußische Wörterbuch", für das er fast zweieinhalb Jahrzehnte mit einem großen Kreis von Gewährsleuten aus allen Bevölkerungsschichten, vor allem aber von Lehrern, das Material zusammentrug. Es sollte nach dem Untertitel „Sprache und Volkstum des deutschen Nordostens" zur Darstellung bringen. 1935 begann der Druck. Bei Kriegsende waren anderthalb Bände (bis zum Stichwort „Fingernagel") ausgedruckt. Das gesamte Wörterbucharchiv (mit rund einer Million Wortzetteln) ist trotz Auslagerung in die Mark Brandenburg in den letzten Kriegstagen durch Artilleriebeschuß restlos vernichtet worden. Diese tragische Zerstörung seines Lebenswerks war es auch, die ihm in seinen letzten Jahren allen Lebensmut nahm, denn an eine Neuaufnahme der Arbeit konnte er nach dem Zusammenbruch Deutschlands und Verlust der Heimat nicht mehr glauben.

Viele Landsleute, vor allem seine zahlreichen Schüler und die einstigen Gewährsleute des „Preußischen Wörterbuchs", werden sich seiner in Dankbarkeit erinnern, denn jeder, der mit ihm zu tun hatte, war von seiner feinen, stillen Art tief beeindruckt. Ziesemer war eine zarte, sensible Natur, die allem Lauten und Robusten abhold war. Lauterkeit des Herzens strahlte ihm aus den Augen, und alle, die ihn kannten, schätzten ihn wegen seines untadeligen Charakters. Trotz aller Anerkennung und Wertschätzung, die er in der ganzen Provinz erfuhr, war er doch von einer großen Bescheidenheit, immer trat er hinter seinem Werk zurück. Ziesemer war keine Kämpfernatur, für den harten Lebenskampf fehlten ihm die Ellbogen. Trotzdem erreichte er die Ziele, die er sich steckte, fast immer, denn er verstand es, Menschen zu überzeugen. Vor allem aber besaß er eine ungewöhnliche Arbeitsenergie und Zähigkeit, die man diesem zierlichen, feinen Körper kaum zugetraut hätte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sah man ihn geschäftig im Institut, im Seminar oder auf der Universitätsbibliothek. Kaum jemals gönnte er sich einen Ruhetag. So war er allen, die mit ihm zusammenarbeiten und von ihm lernen durften, ein leuchtendes Vorbild selbstloser Pflichterfüllung und zugleich reinste Verkörperung ostpreußischen Menschentums.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Magna Charta und Kulmer Handfeste

In einem Heft der Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung behandelt Professor Walther Hubatsch die Entwicklung der Freiheitsrechte in England. Eingangs weist er auf den Königsberger Professor der Geschichte und Staatskunde Friedrich Wilhelm Schubert hin, der schon vor Ranke, im Jahre 1821 ein historisches Seminar an der Albertus-Universität eingerichtet hatte und mit den Studenten seine Sammlung britischer Verfassungsurkunden zu interpretieren pflegte. Er schrieb 1848, daß die britischen Verfassungsurkunden als Grundlage für alle übrigen Verfassungsgesetze sowohl in Europa als in Asien angesehen werden müßten. Walther Hubatsch bezeichnet die berühmte „Magna Charta Libertatum" von 1215 als Ausdruck der Interessen eines Standes, des Adels, der die Macht der Krone zugunsten des eigenen Vorteils einschränkte. Hubatsch stellt dieser ertrotzten Charta — in der erst spätere Jahrhunderte ein Dokument des englischen Freiheitswillens gesehen haben — die fast zur gleichen Zeit, 1233 vom Deutschen Ritterorden gegebene Kulmer Handfeste entgegen, in der die Rechte der Ordensuntertanen gegenüber der Obrigkeit in Schutz genommen werden. Die Kulmer Handfeste stellte damals die freiheitlichste Verfassung in Europa dar.

In dem Heft wird dann der Aufstieg des Parlamentes in den wichtigsten Epochen kurz dargestellt. Im fortgesetzten Ringen vollzog sich die Herausbildung der englischen Freiheitsrechte; den innerpolitischen Ausgleich brachte Wilhelm III. von Oranien. Während auf dem Kontinent der fürstliche Absolutismus herrschte, war der König von England fortan an die vom Parlament verabschiedeten Gesetze gebunden — und dennoch überlebte die monarchistische Staatsform den Sturz der ältesten Dynastien in Europa.

s-h

Klassische Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini, o. ö. Professor für deutsche Literaturwissenschaft und Ästhetik an der Technischen Hochschule Stuttgart, und Walter Müller-Seidel, a. o. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität München, unter Mitwirkung von Benno Wiese, o. ö. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Bonn. Band I: Romane und Erzählungen, mit einem Nachwort von Fritz Martini. 712 Seiten. Subskriptionspreis in Leinen 16,80 DM, in Halbleder 22 DM. Verlag Herder, Freiburg - Basel - Wien.

Aus dem nur für wenige Kenner übersichtbaren, weiten Bereich der deutschsprachigen Literatur — an der auch Österreich und die Schweiz Anteil haben — eine Auswahl zu treffen, ist gewiß ein schwieriges Unterfangen. Die drei obengenannten Professoren, die diese Aufgabe übernommen haben, beachteten hierbei die Lehrpläne der Kultusministerien. Die Zeitspanne, in der die ausgewählten Werke entstanden sind, reicht von der Mitte des 18. bis in unser Jahrhundert. Zwanzig Bände wird der Herder-Verlag herausbringen, von denen jeder nach einer thematischen Ordnung zusammengestellt ist. Angekündigt sind folgende Gruppen: Prosa (Band 1 bis 11), Dramen (Band 12 bis 17), Lyrik (Band 18 und 19); der zwanzigste Band wird ästhetische Schriften enthalten. Der erste Band liegt nun vor. Wir finden in ihm: Wieland (Der Prozeß um des Esels Schatten; Die Novelle ohne Titel), Lessing (Fabeln), Schiller (Der Verbrecher aus verlorener Ehre; Der Geisterseher), Herder (Dichtungen aus der griechischen Fabel; Jüdische Dichtungen und Fabeln), Goethe (Die Leiden des jungen Werther; Die Wahlverwandtschaften). Geboten werden hier also Meisterwerke der deutschen Klassiker, mit denen die Kunst des Erzählens in Roman und Novelle begann, um sich dann vielstimmig fortzuentwickeln. In einem erläuternden Nachwort zeigt Fritz Martini die geistigen, stofflichen und formalen Zusammenhänge auf; eine anregende Hilfe zum Erfassen des Ganzen. s-h

Rainer Maria Rilke: Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Roman, 174 Seiten, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2,50 DM.

36 Jahre sind seit dem Tode des Dichters vergangen. Wie sehr er in unser Zeitalter der Angst hineinwirkt, zeigt sein 1909 entstandenes wichtiges Prosawerk, in dem die geisternde Furcht vor dem „Nierecht-Absehbaren" uns heute wahrnehmbarer erscheint als der Generation, der er angehörte. s-h

KULTURNOTIZ

Karlspreis an Professor von Laun

Bei dem Pfingsttreffen der sudetendeutschen Landsmannschaft wurde dem Rechtsphilosophen und Völkerrechtler von Laun der Karlspreis verliehen. Den Kulturpreis der Landsmannschaft erhielten die Bamberger Symphoniker, deren Mitglieder zum überwiegenden Teil aus dem Sudetenland stammen.

Die Aufgabe der ostpreußischen Frau

Dritte Heimatpolitische Arbeitstagung für Frauen in Bad Pyrmont

Ohne unsere ostpreußischen Frauen geht es nicht — diese Erkenntnis hat sich im Laufe der Jahre wohl in allen örtlichen Gruppen der Landsmannschaft durchgesetzt. Daß auch die Frauen selbst ihre Aufgabe klar erkannt haben, geht aus der ständig zunehmenden Zahl der Frauengruppen hervor, die an vielen Orten der Bundesrepublik entstanden sind. Bemerkenswert ist, daß diese Frauengruppen aus kleinsten Anfängen von unten her gewachsen sind — ihr Zusammenschluß wurde nicht etwa „von oben her" angeordnet!

Die Männer mögen anfangs manchmal etwas verächtlich von „Kaffeekränzchen" gesprochen haben. Die lebendige Arbeit in unseren Frauengruppen müßte aber inzwischen den ärgsten Zweifler überzeugt haben. Gerade die Arbeit auf sozialem Gebiet, aber auch die Pflege heimatlichen Brauchtums und nicht zuletzt die Erziehung unserer Jugend im Heimatgedanken kommt der Natur der Frau sehr entgegen. Hier ist in der Stille eine Fülle wertvoller Arbeit geleistet worden.

Um nun den Leiterinnen der ostpreußischen Frauengruppen neue Informationen und Anregungen für ihre Arbeit zu geben und um ihnen einen gegenseitigen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, wurden die Heimatpolitischen Frauenarbeitstagungen in Bad Pyrmont von der Landsmannschaft Ostpreußen eingerichtet. Die Anzahl der Anmeldungen beweist, wie notwendig diese Tagungen sind. Daß die dritte Arbeitstagung dieser Art in der schönsten Zeit des Jahres stattfand, wurde von allen Teilnehmerinnen dankbar anerkannt. Trotz des umfangreichen Tagesprogramms fanden die Teilnehmerinnen in den freien Stunden Zeit, um den herrlichen Kurpark von Bad Pyrmont und die sonstigen Schönheiten des bekannten Bades kennenzulernen.

Nach der Aufgliederung der Frauenarbeit in Heimatpolitik, Kulturelles, Sozialarbeit und Hausarbeit war von Hanna Wangerin ein umfangreiches Schulungsprogramm aufgestellt worden, in dem namhafte Referenten uns eine Fülle von neuem Rüstzeug mit auf den Weg geben konnten.

Zur Heimatpolitik brachten die Vorträge von Dieter Friede „Die östliche Oder-Neiße-Legende", von Egbert Otto „Die Landsmannschaft Ostpreußen, ihre heimatpolitische Aufgabe und ihre Wirkungsmöglichkeiten" und von Dr. von Bezeredj „Das Weltbild im Westen und Osten" und „Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit" uns soviel Interessantes, daß die Zeit für die lebhaften Diskussionen immer viel zu kurz wurde. Ein eindrucksvoller Dichterleseabend mit der jungen Autorin Annemarie in der Au und eine völkerverbindende Puppenausstellung, vorgezeigt und mit viel ostpreußischem Humor begleitet von Ina Graffius, lösten wahre Beifallsstürme bei den Teilnehmerinnen aus. Viele neue Anregungen für die Ausgestaltung unserer Gruppenzusammenkünfte gaben uns Frau Adele Wienecke mit ihren Heimspielen, die Familie Scholz mit ihrer schönen Hausmusik, Otto Schulz-Heising mit seinem Handpuppenspiel und Hanna Wangerin mit ihren auflockernden, munteren Singstunden. Was auf dem Gebiet der Sozialarbeit getan wurde und noch zu tun bleibt, das kam in den Vorträgen von Frau von Loesch und Frau Tintemann ausführlich zur Sprache und wurde ergänzt durch Arbeitsberichte aus dem Kreis der Teilnehmerinnen. Ruth Maria Wagner vom Ostpreußenblatt sprach über die heimatpolitischen Aufgaben unserer Heimatzeitung und nahm in der lebhaften Aussprache viele Anregungen und Wünsche, vor allem für die Frauenseite des Ostpreußenblattes, entgegen.

Über die Mithilfe der Frauen im Hinblick auf unsere heimatpolitischen Ziele vor allem im Kreis der eigenen Familie, erbat Hedwig von Lölhöffel Berichte der Teilnehmerinnen, die sie zu einem richtunggebenden Vortrag zusammenfaßte. Hanna Wangerin erläuterte die Jugendarbeit in den Verbänden, vornehmlich in der DJO; zur Kindergruppenarbeit gab Frau Holweck mancherlei beachtenswerte Vorschläge.

Das Bestreben der ostpreußischen Frauen, Schönheit auch in unseren Alltag zu bringen, brachten die zusammengetragenen Handarbeiten, die umfangreiche Ausstellung der Webschule Bertha Syttkus, der Bericht über die Teppichknüpferei von Erna Koller und viele schöne Dinge aus den Kunstwerkstätten von Meike Falck-Nicolaisen und Renate Horath-Vesper besonders gut zum Ausdruck.

Die Vielfalt all dieser Arbeitsgebiete zeigte sehr bald, daß all diese Anregungen einem noch viel größeren Kreis übermittelt werden müßten.

Der Vorstand der Bundesgeschäftsführung hat auch bereits einen weiteren Frauenlehrgang in diesem Jahr neben mehreren heimatpolitischen und Jugend-Lehrgängen vorgesehen. Die Auswirkungen dieser Lehrgänge werden sich in der verstärkten Mitarbeit der Teilnehmerinnen in ihren örtlichen Wirkungsbereichen zeigen, wenn sie, mit neuer Energie und frischen Impulsen versehen, wieder an ihre Arbeit gehen, die im Grunde ein Dienst für unsere Heimat ist.

Frida Todtenhaupt



Erhalten und gestalten

Dieser schöne Scherenschnitt wurde dem neuen Arbeitsbrief „Erhalten und gestalten" entnommen, der den ostpreußischen Frauengruppenleiterinnen auf einer Arbeitstagung in Bad Pyrmont noch druckfrisch überreicht wurde.

Vor uns liegt in ansprechender Aufmachung ein handliches Werkheft für unsere ostpreußischen Frauen und Mädchen. Eine Fülle von Anregungen ist in diesem Bändchen enthalten, Anregungen, die nicht nur für die Arbeit in den Frauengruppen bestimmt sind, sondern die hoffentlich auch in allen ostpreußischen Familien dazu dienen werden, die handwerkliche Tradition unserer ostpreußischen Heimat für die Gegenwart und für die Zukunft lebendig zu erhalten.

Dem Werkheft, das unter anderem Beiträge von Erna Koller, der ostpreußischen „Teppichmacherschen", und der bekannten Handweberin Bertha Syttkus (Webschule Lyck) enthält, geben Fotos von typisch ostpreußischen Handarbeiten, Skizzen und genaue Arbeitsanleitungen sein besonderes Gesicht. Ferner sind Beiträge über Arbeiten mit Schere und Papier, mit Nadel und Faden, über Sticken und Weben, Trachtenkleider, gestrickte Handschuhe mit den alten schönen Mustern, über Familienteppiche und Wandbehänge in diesem Bändchen enthalten. Jeder ostpreußischen Frau und Mutter können wir die Anschaffung dieses Werkheftes aus ganzem Herzen empfehlen RMW

Das Heft ist zu beziehen über den Buchversand des Kant-Verlages der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86. Preis 1,20 DM einschließlich Porto.

Ernährungsfragen in der Familie

Wie soll der Speisezettel der Familie aussehen?

Eines Tages ist es soweit: Mutter ist zusammengebrochen, Mutter muß ins Krankenhaus! Das Gefüge des Haushalts droht auseinanderzubrechen, die Familie erlebt es mit Bestürzung.

Was ist geschehen? Mutter hat sich nicht etwa nur im Dienste an den Ihren aufgerieben. Sicher, sie hat sich oft zuviel zugemutet. Das hätte aber nicht so schlimme Folgen gehabt, wenn sie etwas mehr an sich gedacht und — wenn sie sich richtig ernährt hätte.

Morgens: Schnell Mann und Kinder versorgt, das eigene Frühstück schien nicht so wichtig. „Ich habe keine Ruhe dazu, wenn ich nicht vorher aufgeräumt habe!" Also wurde geschrubbt und gebohnert. Dann mußte sie einholen und das Mittagessen richten. Ausgepumpt und übermüdet setzte sie sich zu Tisch und wunderte sich, daß sie keinen Hunger hatte. Ihr Magen hatte viele Stunden vergeblich warten müssen — nun wollte er auch nicht mehr! Abends wurden erst die Kinder versorgt, dann aß sie mit ihrem Mann in Ruhe — wie sie wähnte — ein viel zu schweres Abendbrot, ihre Hauptmahlzeit. Übermüdet, mit viel zu vollem Magen, sank sie ins Bett, konnte nicht einschlafen und träumte schlecht. So ging es unentwegt. Jetzt hat sie ihre Quittung für diese Lebensweise.

Frauen in allen Lebensaltern neigen dazu, ihrer Ernährung gegenüber entsagungsvolle Gleichgültigkeit zu zeigen. Sie sind zu genügsam. Je mehr Ansprüche der Lebenskampf aber an sie stellt, sowohl an die „Nur-Hausfrau" wie an die im Doppelberuf überlastete, desto wichtiger ist es, daß sie nicht nur an Mann und Kinder denkt, sondern auch für sich selbst in zweckmäßiger Weise sorgt. Von der täglichen Kost hängt während des ganzen Lebens weitgehend Leistungsfreude, Schaffenskraft und Gesundheit ab. Die Frauen und Mütter haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, an sich selbst zu denken.

Eine ruhige halbe Stunde morgens am Frühstückstisch, nicht nur mit einem Brötchen und einer Tasse Kaffee, sondern mit Obst, Milch, Vollkornbrot und Käse oder Glumse — das gibt eine Kraftreserve für den ganzen Tag, die die „verlorene" Zeit am Morgen vielfach wieder wett macht. Eiweiß und Vitamine sind gerade für den Tagesbeginn lebenswichtig, nicht nur für Mann und Kinder, sondern erst recht für Mutter.

Sie, die Hausfrau und Mutter, hat den Kampf mit den steigenden Lebensmittelpreisen auszufechten. Das Haushaltsgeld will nie reichen. Die Herren der Schöpfung wollen trotzdem etwas Leckeres und Gehaltvolles auf dem Tisch sehen. Das Angebot in den Läden ist nicht mehr zu übersehen. Ein Drittel der Haushaltsausgaben geht für die Ernährung drauf, oft noch mehr. Die Last ist schwer, die auf der Hausfrau ruht. Oft herrscht eine große Ratlosigkeit, die sich in Anschreibeschulden und unliebsamen Auftritten äußert. Kein Wunder, wenn dann die Hausfrau zuerst an sich selbst spart.

Es fehlt nicht an Möglichkeiten, auch mit geringem Wirtschaftsgeld eine vollwertige Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. Dazu gehört aber, daß die Hausfrau sich um die Erkenntnisse der *Ernährungswissenschaft kümmert und daß sie* sich klarmacht, welche Nährwerte die einzelnen Speisen haben.

Wir wissen ziemlich genau, wie die ideale Ernährung beschaffen sein soll. Jeder weiß, daß wir genügend Eiweiß, Fett und Kohlehydrate brauchen, dazu die Wirkstoffe (Vitamine) und Mineralien in winzigen Mengen.

Eiweiß ist teuer. Am beliebtesten ist es in Form von Fleisch. Wir haben aber noch genügend andere Eiweißquellen in Milch, Quark, Käse, Fisch, Ei, ebenso pflanzliches Eiweiß in Erbsen, Bohnen, Linsen, Haferflocken, Vollkornbrot, Teigwaren, Pellkartoffeln und Sojamehl. Beides ergänzt sich, auch im Preise. Kohlehydrate und Fett sind leicht zu beschaffen durch Mehl und Zucker, die teure Butter und billigere Margarine, durch Öl und Schlachtfette. Obst und Gemüse werden reichlich angeboten, wenn auch zu sehr unterschiedlichen Preisen. Leider ist die deutsche Küche in der Zubereitung von Fischen recht phantasielos, so daß unser Meeresgetier längst nicht die verdiente Rolle in unserer Küche spielt wie in anderen Ländern.

Über die richtige Ernährung der Kinder sind die Mütter im allgemeinen recht gut unterrichtet. Die Schwierigkeiten beginnen, wenn etwa bei den Mädchen der Organismus beginnt, andere Anforderungen zu stellen. Sie setzen „Kükenspeck" an, sind unglücklich darüber und fangen an zu hungern, um die schlanke Linie zu bewahren. Sie ahnen nicht oder wollen nicht wissen, daß sie damit den Aufbau ihres Organismus für ihr ganzes Leben schädigen können. Viele Kämpfe zwischen Mutter und Tochter gibt es um diesen ganz natürlichen Fettansatz, der mit Beendigung des Wachstums ganz von selbst zurückgeht. In diesen Jahren spielt die Versorgung mit Eiweiß, Mineralien und Vitaminen als Aufbaustoffe eine besonders wichtige Rolle. Gemüse und Obst dürfen unter gar keinen Umständen fehlen, mit Fett darf man zurückhaltender sein.

Mit Beginn des Berufslebens muß die Ernährung teilweise umgestellt werden und sich der Tätigkeit anpassen. Arbeit im Büro mit sitzender und geistiger Beschäftigung braucht mehr Eiweiß und weniger Brennstoff in Gestalt von Zucker und stärkehaltigen Nahrungsmitteln. Die junge Verkäuferin, die den ganzen Tag über in Bewegung ist, braucht mehr kalorienhaltige Kost. Grundlage bilden wohl immer die belegten Brote, die man durch Milch, Obst und Joghurt auflockern sollte.

Meist bildet das Abendessen die einzige warme Mahlzeit, wenn man vom Kantinenessen absieht. Es sollte im Hinblick auf die Nachtruhe für die ganze Familie leicht verdaulich und nicht belastend sein. Gemüse, Salate und Obst sind als Ergänzung notwendig.

Und was hat Mutter nach ihrem, hoffen wir geruhsamen, Frühstück gegessen? Eine Tasse Kaffee und Kuchen als Mittagersatz — weil es doch für sie allein nicht zu kochen lohnt? Hoffentlich hat sie ihr Köpfchen angestrengt und sich ein hübsches, kleines Schnellgericht gemacht (ich denke dabei nicht an Bratkartoffeln und Setzei) und sich dann ein halbes Stündchen hingelegt.

Ist ein Teil der Familie zu Mittag zu Hause, dann ergibt sich von selbst ein gemeinsames Essen. Aber auch danach sollte sich Mutter ein bißchen hinlegen, „wer schläft, ißt", sie tankt dabei Kräfte auf.

Fassen wir nach diesen Betrachtungen einmal zusammen:

Die gute Hausfrau hat einen Tagessatz für ihre Ausgaben eingeplant, an den sie sich hält unter Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen.

Man kann die zum Aufbau erforderlichen Nährstoffe in preiswerten und in teuren Lebensmitteln kaufen, man kann sie richtig aufschließen oder zerstören — man kann mit Überlegung wirtschaften oder gedankenlos.

Die Hausfrau sollte sich durch Preisvergleiche und durch die Zeitungen unterrichten, was im Augenblick preiswert ist.

Einkauf von größeren Packungen und Beachten von Sonderangeboten sparen Geld!

Vor verführerischen Auslagen sollten wir unser Herz in die Hände nehmen und nicht unüberlegt kaufen, aber auch nicht knickern, wenn wir gern mal die Familie durch etwas Gutes erfreuen möchten.

Nicht nur mit Mark und Pfennig rechnen, sondern auch überlegen, wie wir das, was wir im Netz nach Hause tragen, auch reizvoll und abwechslungsreich zubereiten.

Wir können gerade aus Resten köstliche Dinge erstehen lassen, die in keinem Kochbuch stehen und Mutter das größte Lob eintragen können.

Die moderne Ernährungslehre ist keine Geheimwissenschaft! Jeder, der es ernsthaft will, kann sich darüber zum Segen seiner Familie leicht unterrichten.

Margarete Haslinger

Worte zum Nachdenken . . .

Glück entsteht oft durch Aufmerksamkeit in kleinen Dingen, Unglück oft durch Vernachlässigung kleiner Dinge. Wilhelm Busch

*

Der sicherste Reichtum ist die Armut an Bedürfnissen. Franz Werfel

*

Das Eheleben ist keinem feindlichen Schicksal unterworfen. Die Ehe wird das, was Mann und Frau aus ihr machen. André Maurois

Für Sie notiert

Regelmäßige Untersuchungen der werdenden Mütter und die Möglichkeit für alle Frauen, in Kliniken zu entbinden, forderte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Jungmann, praktischer Arzt in Niedersachsen.

*

Hausfrauen, die ihren mit dem Auto kommenden Besuch vor Unfällen und Unannehmlichkeiten bei der Heimkehr bewahren wollen, können ihn jetzt mit einem alkoholarmen Bier bewirten, das in Farbe und Geschmack dem üblichen Bier gleicht. Bei einem Test in Hamburg konnten 18 von 25 Bierkennern das „Antimille-Gebräu" nicht herausfinden.

*

In Düsseldorf gibt es jetzt 20 Taxifahrerinnen, in Köln 17. Die meisten Fahrerinnen waren früher Hausfrauen oder Vertreterinnen. Sie haben sich ausnahmslos gut bewährt.

*

Auch im Grünen Plan 1962 sind Bundesmittel (50 Millionen DM) als Zuschüsse für die Rationalisierung der ländlichen Hauswirtschaft vorgesehen. Nach den Richtlinien werden diese Mittel für die zentrale Beheizung und die Warmwasserversorgung im Wohnhaus verwendet. Der Zuschuß kann bis zu 30 Prozent der entstehenden Kosten betragen.

*

Bei der geplanten Rechtsreform sollen uneheliche Kinder besser gestellt werden. Beabsichtigt ist, die Einkommensverhältnisse des Vaters bei den Unterhaltszahlungen zu berücksichtigen.

*

Nach Untersuchungen der Bundesbank waren die Erzeugerpreise für Gemüse in diesem Frühjahr gegenüber der gleichen Zeit 1961 um fast 200 Prozent höher.

*

Auf die Aufklärung der Öffentlichkeit über den Wert der frühzeitigen Diagnose einer Krebserkrankung wird in den USA großes Gewicht gelegt. Bei bestimmten Arten des Krebses sind nach amerikanischen Untersuchungen die Heilungsaussichten bei frühzeitiger Behandlung zehnmal so große als bei verspäteter Feststellung der Krankheit. In der Sowjetunion sind Vorsichtsuntersuchungen obligatorisch.

*

Im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation wurden in verschiedenen Laboratorien Versuche unternommen, einen Pockenimpfstoff zu entwickeln, der gegen Temperatureinflüsse weniger empfindlich ist und ohne besondere Vorrichtung gelagert werden kann. Durch das Verfahren der Trockengefrierung soll es nun gelungen sein, einen Impfstoff herzustellen, der diesen Anforderungen genügt.

*

Mehrere Großbrauereien in einigen Städten am Rhein überraschten ihre Kunden kürzlich durch eine Erhöhung der Bierpreise. Als jedoch als Reaktion der Kunden der Verbrauch dieser Biere stark zurückging, sahen sich die Brauereien notgedrungen veranlaßt, die Preiserhöhung rückgängig zu machen. Leider sind die Verbraucher sich nur selten ihrer Möglichkeiten bewußt, in dieser Weise auf die Preisgestaltung Einfluß zu nehmen. fem.

*

Immer größerer Beliebtheit erfreut sich abgepackte Trinkmilch. In den vergangenen *fünf Jahren hat sie* ihren Anteil am Milchumsatz von 25 auf 44 Prozent erhöht. An der Spitze steht das Saarland mit 76 Prozent, gefolgt von Hamburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Hessen mit je 50 Prozent. Die übrigen Bundesländer liegen unter dem Durchschnitt. (NP)

Annemarie in der Au:

Die Machtprobe

Das gehörte nun einmal zum Leben wie das Amen in der Kirche, daß die Herren Forstadjunkte und die gewiegten alten Forstarbeiter einander ebensowenig grün waren wie die Herren Gutseleven und die erfahrenen Instmänner, die ihr Land besser kannten als ihre eigene Hosentasche. Und es gehörte nun einmal zum Leben, daß die feinen Herren Forstadjunkte und Gutseleven ihr Bücherwissen, das sie über alles schätzten, auch anzuwenden wünschten, und zwar genau nach dem Buchstaben. Und es gehörte nun einmal zur Kehrseite ihres studierten Daseins, daß die Instleute und Forstarbeiter genau das nicht machten, sondern ihrerseits den Herren Studierten zeigten, was 'ne Harke war und was ein dürrer Ast.

Die Instleute und die Forstarbeiter folgten dem Herrn „Inspekter" und dem alten Förster, der mit ihnen auf du und du stand, sonst niemand. Und da mußte schon einer eine Reihe Jahre auf dem Buckel haben, mitsamt doppelt soviel Erfahrung oder ebensoviel Mumm in den Knochen wie Studiertheit, wenn er ihnen imponieren wollte.

Das alles war dem Forstadjunkten Baltrusch nun mehr als einmal von seiten der Forstarbeiter deutlich gemacht worden, und er hatte es sich hinter seine Ohren geschrieben, die wie zwei Henkel von seinem Kopfe abstanden, aber er hatte es trotzdem noch immer nicht aufgegeben, um die Machtstellung zu ringen. Und da die Schädel auf beiden Seiten des Machtstrebens gleich dick waren, hatte es noch kein Nachgeben gegeben, obwohl dieser Kampf nun schon über ein Jahr dauerte, länger als er sich jemals hingezogen hatte, denn meistens hatten die Gestudierten schon nach kurzer Zeit moralisch das Feld geräumt. Hier hatte es noch keinen Sieger gegeben, noch nicht einmal einen nach Punkten. Da sollte doch dieser und jener . . . !

Der Forstadjunkt stampft ärgerlich den Weg lang, während ihm das alles durch den Sinn tobt. Von weitem schon hört er die verbissene Arbeitswut der Leute, die beim Fällen sind. Wer weiß, was die schon wieder gegen ihn ausgeheckt haben. Es war nun langsam an der Zeit, hier ein Punktum zu setzen, so oder so.



Wie der Baltrusch so sachte näherkommt, sieht er, daß einer der Forstarbeiter mal wieder seine rauchende Pfeife zwischen den Zähnen hat. Daß die Kräten das nicht lassen können! Wie leicht kann da ein Waldbrand entstehen! Sie wissen, daß es verboten ist, aber sie rauchen, um ihn zu ärgern. Sie kriegen es fertig — denn immer entdecken sie ihn rechtzeitig — ihre rauchenden Pfeifen zu verstecken und eine kalte Piep zwischen die Zähne zu schieben. Dann tun sie so, als hätte er sich nur geirrt, und machen den dummen August aus ihm.

Diesmal aber will sich der Baltrusch so ranschleichen, daß er den Kerl auf frischer Tat ertappt.

Aber die Männer haben Ohren wie die Luchse, wenn sie wollen. Der Baltrusch ist vielleicht so fünf Meter ab, als der Kerl — es ist der Jugnat — ihn äugt und im Nu die Pfeife samt Knaster und Qualm in einem Reisighaufen verschwinden läßt.

„Jugnat, du hast die Pfeife angehabt. Du weißt doch, daß das bei Strafe verboten ist. Soll ich dich anzeigen?"

„Ich die Pfeife? Wo ist denn de Piep, he?"

So viel Frechheit verschlägt dem Baltrusch einen Augenblick die Sprache, und selbst den anderen verschlägt's das Grinsen. Dann aber hat der Baltrusch sich wieder eingekriegt, und man sieht ihm nur an seinem hundsföttisch freundlichen Gesicht an, daß er vor Wut kocht.

„So, du hast keine Pfeife angehabt! So, so. Na, was raucht denn da mang dem Reisighaufen, he?"

So, nun hat er ihn fest, denn der dünne Rauchfaden aus dem Reisighaufen ist nicht abzuleugnen.

Aber nein, der Jugnat ist noch nicht geschlagen: „Aber Mannche", sagt er, „hast noch nie gehört, daß de Bofiste rauchen, wenn man se tritt? Ich muß einen getreten haben."

„So", tut der Baltrusch wieder ganz freundlich, und nun kocht er nicht nur vor Wut, sondern auch vor Rache, denn ihm ist eben eine Idee gekommen. „So, so, da steckt 'n Bofist drin? Das trifft sich ja prima. Weißt ja, um diese Jahreszeit sind die jungen Bofiste noch ein Leckerbissen. Das Essen lassen wir uns nicht entgehen!"

Und der Baltrusch angelt durch den Reisighaufen nach der Pfeife: „Tatsächlich, Jugnat, der Bofist raucht immer noch!" Und damit nimmt er sein Taschenmesser raus und schnitzelt die alte Pfeife samt Inhalt klein, läßt eine fachgerechte Feuerstelle im Sand anlegen und kocht Jugnatens Pfeife, weil sie ein Bofist sein soll, und der Jugnat wagt nicht, zu widersprechen.

Dem Jugnat ist das Lachen inzwischen ebenso vergangen wie den anderen. Verdammt, mit dem Forstadjunkt ist wohl doch nicht zu spaßen! Wenn er nur wüßte, wie er sich drücken kann.

Aber es gibt nun keine Drückerei mehr. Sie müssen alle die Bofistsuppe löffeln, ob es sie schüttelt vor der Brühe oder nicht, der Jugnat sogar drei volle Löffel. So ein Biest, der Baltrusch! Die Männer möchten sich alle entfernen, um ihren Magen irgendwo umzustülpen und dann den Adjunkt da hineinzutauchen, das steht auf ihren Gesichtern, aber der Baltrusch läßt sie nicht aus seinen Glupschaugen, und sie wagen nicht zu gehen.

Jetzt — ja wirklich! — jetzt nimmt der Baltrusch doch selber einen dicken Löffel voll von der Brühe: „Hm", sagt er und tut so, als prüfe er genießerisch das Fabrikat, „ist doch wohl schon ein bißchen alt gewesen, der Bofist, obwohl es noch so früh im Jahr ist! Komisch, komisch, aber schmeckt doch nicht schlecht, he?" Und er grinst sie an wie ein richtiger Lorbaß, und sie müssen zurückgrinsen, die alten Kerle. Alle Achtung vor dem Adjunkt. Sie sind wie umgewandelt, und ihr Grinsen wird immer breiter.

Da kann der Jugnat nicht mehr an sich halten, er lacht los und haut dem Baltrusch auf die Schulter und sagt nur: „Bist 'n Kerl!" und das ist wie ein Ritterschlag. Dann klaubt er seine Flasche aus der Joppe, und der Forstadjunkt darf zuerst trinken. Verdammt, sie haben alle einen tiefen Schluck verdient! Und der Baltrusch weiß, daß er die Machtprobe gewonnen hat. Von heute an gehen die Kerle für ihn durchs Feuer, weil er ihre Suppe mit ausgelöffelt hat.

Zeichnungen: Bärbel Müller

Ein Helfer in der Not

Als ich einmal auf meinem Hof im Kreise Lyck in den Pferdestall kam, sah ich, daß eine Stute gefohlt hatte. Ich freute mich, denn wenn alles gut ging, pflegten wir zu sagen, dann war das Pferd das billigste Kapital in der Wirtschaft. Vier bis fünf Monate, und man hatte einige hundert „Emmchen" in der Tasche. Die Stute stand, sah das Füllen an und dann mich. Sie wieherte dazu, als wenn sie sagen wollte: „Hilf mir doch." Das Fohlen war kräftig gebaut, kam aber nur hinten hoch. Mit großer Mühe hob ich das Hietscherchen und stützte es, so daß es saugen konnte.

Danach ging ich zu einem Pferdezüchter, von dem ich hoffte, daß er mehr Pferdeverstand besaß als ich, um mir Rat zu holen. Er kam auch bald, sah sich alles an und meinte: „Nimm 'ne Axt, hau ihm eins vor den Schädel, dann hast keinen Ärger. Die Stute ist gesund."

Dieser Rat war mir zu teuer, und ich war schließlich auch der Meinung, daß jedes Geschöpf leben will und soll. So rief ich den Tierarzt Dr. Ebner in Prostken an, der auch bald kam. Nach der Untersuchung schüttelte er leicht den Kopf und gab mir die Hand, als wolle er sich verabschieden. Aber er sagte: „Wir wollen beiden helfen." Stute und Fohlen wurden geimpft, alle paar Stunden mußte ich zur Fütterung, jeden zweiten oder dritten Tag machte Dr. Ebner Visite. Nach vier Wochen waren die Gelenke des Fohlens wiederhergestellt, doch nun bewegte es sich auf den nach hinten eingeknickten Fesseln. Nachdem ich Blechbandagen konstruiert und angelegt hatte, war nach vierzehn Tagen alles in bester Ordnung. Aus dem Füllen wurde übrigens später eine gute Zuchtstute.

Am ersten Pfingsttag kam Dr. Ebner zur Nachschau. Die Stuten waren mit den Fohlen im Weidegarten. Ihr Anblick brachte uns in fröhliche Stimmung. Als ich den Tierarzt schließlich um die Rechnung bat, meinte er: „Ach was, ich will dir die Feiertage nicht verderben, ich schick' sie dir zu." Es vergingen der Sommer und der Herbst. Am 30. Dezember hatte ich endlich die Gelegenheit, die Rechnung zu begleichen. Ich brauchte bei weitem nicht so tief in die Tasche zu greifen, wie ich befürchtet hatte. Noch nach dreißig Jahren erinnere ich mich, daß nur das Serum mit dem damaligen Wert angerechnet war. Von den fünfzehn Besuchen stand nichts auf der Rechnung.

Kurz darauf trafen wir uns unverhofft bei Piassek in Prostken. Auf seine Frage, ob ich mit der Rechnung zufrieden sei, wußte ich vor lauter Rührung nichts zu antworten. Aber ich habe diesem Tierarzt einen Platz in meinem Herzen bewahrt — er war ein Helfer in der Not und ein gütiger Mensch.

Fritz Usko

Unser Dachgarten in Königsberg

Wir wurden als Stadtkinder in Königsberg geboren, aber die Liebe zum Landleben war von vielen bäuerlichen Vorfahren auf uns vererbt und wollte sich betätigen.

Jeder alte Königsberger wird sich an das Haus erinnern, in dem wir unsere Kinderjahre erlebten. Es stand auf dem Steindamm an der Ecke Richard-Wagner-Straße und sah auf die Poststraße. Im Erdgeschoß war der Laden der bekannten Likörfabrik und Cognacbrennerei Wilhelm Ziemer, deren Fabrikations- und Lagerräume sich rückwärts anschlossen. Später erhob sich dann auf diesem Platz eines der ersten Hochhäuser von Königsberg, das „Alhambrahaus".

Soweit dachte damals jedoch noch niemand, als meine Schwester und ich kleine Mädchen von sieben und fünf Jahren waren. Wir beiden „Kleinen" hatten uns fest zusammengeschlossen, denn unsere „großen Schwestern" waren damals schon schulentlassen oder auf den letzten Klassen des Lyzeums Ellendt und kümmerten sich wenig um uns.

Am liebsten spielten wir draußen im Freien, im Sonnenschein. Aber wir wohnten ja im dritten Stock dieses hohen Eckhauses. Der Steindamm war schon in unseren Kindertagen eine sehr belebte Geschäftsstraße. Zum Spielplatz für Kinder war er nicht geeignet. Doch von unserer Wohnung führte eine Tür hinaus ins Freie. Vom Dachboden konnte man hinaustreten auf ein flaches geteertes Dach, das zum Nebenhaus gehörte, und weiter ging es über zwei Treppenstufen hinauf auf ein zweites Dach. Da oben wehte ein frischer Wind! Über viele Dächer konnte man hier sehen. In der Nähe ragte der hohe Fabrikschornstein auf, der zu der Gammschen Seifenfabrik gehörte.

Streng verboten war es, an den Rand des Daches zu gehen. Es waren wohl niedrige Umzäunungen da, — aber wehe dem, der sich etwas hinausbiegen wollte — er konnte leicht das Gleichgewicht verlieren und in die fürchterliche Tiefe stürzen!

Verlockend war es, hinunterzuschauen in die schmale Richard-Wagner-Straße, wenn die hohen, gelben Postwagen dort hindurchfuhren zur nahen Hauptpost. Und wie klein die Menschen waren, die dort unten gingen! Manchmal sahen wir auch Vaters Pferde da unten, ganz brav standen sie, vor den Rollwagen gespannt, während die großen Weinfässer abgeladen wurden und in die dunkle Toreinfahrt zur Fabrik von Wilhelm Ziemer gerollt wurden. Es war aber immer gruselig, so in die Tiefe zu schauen, und hinzu kam noch das böse Gewissen, weil man etwas Verbotenes tat.

Am besten war es, wenn wir gleich mit unseren Puppenwiegen hinausgingen „aufs Dach". Dann blieben wir eine Weile auf der kleinen Holztreppe in der Sonne sitzen mit unseren Puppen und waren ganz vertieft in unsere Mutterpflichten. Dann träumten wir davon, daß wir eine Laube hier in der luftigen Höhe bauen würden. Ja, große Kisten mit Erde hatten wir schon auf dem Dach, weil wir so gern säten und ernteten. Petersilie säten wir schon ganz früh aus, zu früh, weil wir vor lauter Ungeduld den Frühling gar nicht erwarten konnten. Die erste Aussaat erfror darum meistens, und eine zweite wurde wieder mit den größten Hoffnungen gemacht. Diese gedieh dann auch, und wir „Gärtner" lieferten dann so oft wie möglich für fünf Pfennige Petersilie in Mutters Küche. Mit Radieschen hatten wir auch schon Erfolg gehabt.

Aber nun wollten wir eine Rosenlaube anlegen. Von blühenden Rosenranken umgeben, wollten wir dann unsere „Kinder" wiegen. Ja! Ganz in der Nähe war die Mehl- und Samenhandlung von Peter Müller. Wir nahmen unsere gesparten Zehner, und drei Treppen hinunter ging's auf den Steindamm. Im Laden waren alle die bunten Samentütchen. Wir fanden aber keine Rosen auf den Bildern; es gab zwar Kresse, Petunien, Astern, Sonnenblumen, aber keine Rosen.

Das alte Fräulein mit dem stets mehlbestaubten Scheitel würde schon wissen, wo der Rosensamen lag. Also fragten wir. Sie lächelte leise und tauschte schmunzelnd Blicke mit den andern Kunden im Laden. Dann kamen Worte, die ich nicht vergessen werde, denn sie stürzten uns aus einem Himmel: „Rosensamen gibt es nicht. Aber wollt ihr nicht Stiefmütterchen nehmen?" In einer Rosenlaube wollten wir sitzen, in einem zartrosa Licht, um uns den süßen Duft — und nun versank plötzlich diese Rosenlaube vor uns, und zu unseren Füßen sollten nur ein paar Stiefmütterchen blühen!

Arm dünkten wir uns plötzlich, und wir gingen ganz still aus dem Laden.

Im Frühjahr fanden wir immer, daß zu wenig Erde in den Kästen wäre für die neue Aussaat. Dann beschlossen wir mit einem Marmeladenkübel und einer kleinen Schaufel oder auch nur zwei Blechlöffeln in den „Volksgarten" zu gehen, um Erde zu holen. Das war der nächstgelegene, geeignete Platz dafür. Wir gingen dann durch die Richard-Wagner-Straße, um das Eck des Botanischen Gartens herum, dann sahen wir schon den „Volksgarten", auf dessen einem Hügel fremd und unbekannt die Sternwarte thronte.

Einmal war es uns mit diesem Unternehmen sehr schlechtgegangen. Wir sahen die ersten gelben Blüten des Scharbockskrautes in der schwarzen, fetten Erde wachsen und dachten sofort: Das ist die richtige Erde für unseren Dachgarten! Wir hatten damals nichts dabei, weder Schaufel noch Eimer. Wir hatten aber schöne, schwarze Plüschhüte auf, kreisrund, mit breitem Rand. Da hinein konnte man viel Erde packen. Mit den Händen konnte man einschaufeln. Das wurde gleich gemacht. Die Sonne schien ja so warm, wir brauchten keine Hüte auf dem Kopf. Also trugen wir sie voller Erde nach Hause. Ordentlich schwer war das, und wir freuten uns, daß wir so unbemerkt damit auf „unser Dach" kamen. Unsere Köchin Lina hatte es beim Öffnen der Haustür eilig gehabt und war gleich in der Küche verschwunden.

Aber o weh! Wie sahen die Hüte aus, als wir die Erde ausgeleert hatten! Der von Christel war nicht so verschmutzt, er hatte innen ein schwarzes Futter, aber meiner hatte ein weißes — gehabt. Das konnte man nur noch ahnen. Jetzt war es grau und schwarz verschmiert.

Der Schaden wurde bald von Mutter entdeckt, und es gab Strafe — vor allem für mich, denn ich war die Ältere und mußte für die Jüngere mitbüßen . . .

Lucie Müller



Zeichnung: Ernst Rimmek

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ja, Trudchen, und ich bin gerade auf dem Wege zum Landratsamt, um ihm mein Jawort zu bringen. Wir hatten das so verabredet. Ich bin in Warschau gewesen beim englischen Konsulat, die haben da schon vielen geholfen. Sie waren auch zu mir sehr nett, nur helfen konnten sie mir nicht, obwohl mir der Starosta ein Schreiben mitgegeben hat mit der Bitte, mir die Ausreise zu ermöglichen. Du weißt doch, die verhandeln dann mit den höchsten polnischen Stellen, aber sie haben mir gar keine Hoffnung machen können. Es kann noch Jahre und Jahre dauern, erst müssen die Familien zusammen geführt werden."

18. Fortsetzung

„Wäre das nicht eher Sache des Starosta gewesen, sich mit der Regierung in Verbindung zu setzen, wenn er Dir wirklich helfen wollte?"

„Ich kann ja nicht nachweisen, daß ich Angehörige drüben habe."

„Hast Du wirklich nicht, Christel, liebe, gib es doch nicht auf. Man sagt doch, Du hast Dich am Ende des Krieges noch verlobt?"

„Ja, schon, das ist wahr, aber ich bekomme ja auf meine Briefe keine Antwort, das heißt, ich habe schon lange aufgehört zu schreiben. Vielleicht hätte ich es nicht tun sollen. Wunia hat plötzlich Briefe bekommen, sie waren angekommen, ehe ich nach Warschau fuhr. Deshalb kann Wunia jetzt auch die Ausreiseerlaubnis bekommen, ich nicht."

Trudchen schüttelt dazu nur bedauernd den Kopf und sieht Christel so liebevoll an — sie ist dabei leichenblaß geworden und sieht zum Umfallen elend aus — daß es Christel gar nicht schwerfällt, ihr alles zu erzählen. Im Gegenteil, es erleichtert sie sehr, mal mit jemand anderem als Wunia über ihre Sorgen zu sprechen. Wunia will sie ja immer schonen, nicht aufregen.

Jetzt fragt Trudchen:

„Sag mal, hast Du gelesen, was er ans englische Konsulat geschrieben hat?"

„Nein, es war ein verschlossener Briefumschlag."

„So, so — na, ich hätte ihn wohl aufgemacht. Und nun willst Du ihn heiraten. Hast Du ihn denn gern? Christel, entschuldige, aber ich kann es mir nicht denken, eine Frau wie Du! Ich kenn ihn ja weiter nicht, nur was man so sieht. Ach, Christel, überleg es Dir gut. Bei mir damals — ja wir wären ja sonst verhungert. Gewiß, er kann Dir natürlich viel bieten. Aber auch gegen Dich werden sie alle sein. Und man lebt nicht allein mit seinem Mann!"

„Ja, Trudchen, aber sag selbst, was soll ich tun. Die Ausreise kann mir nicht erlaubt werden. Die Wunia darf fahren, in einem alten Brief war eine Zuzugsgenehmigung für sie drin, auch für die ganze Familie. Für mich gilt es nicht, wir sind nicht genug verwandt, aber Wunia kann fahren. Vielleicht wird sie jetzt sogar fahren müssen, Du weißt ja, wie das vor sich geht. Soll ich allein hierbleiben? Ich weiß keinen Ausweg."

„Was für ein Glück, daß ich Dich getroffen habe, Christel."

„Ja, es tut gut, wenn man sich einmal aussprechen kann. Sieh, Wunia will jetzt weg um jeden Preis. Sie will ihre Kinder noch einmal sehen. Sie hat ja vielleicht auch nicht mehr lange zu leben, und ich will sie auch nicht zurückhalten. Sie hat soviel für mich getan, ich muß ihr den Gefallen tun und heiraten, damit sie in Frieden abfahren kann.

Denk mal, jetzt plötzlich redet sie mir zu, ich soll ihn heiraten. Früher hat sie hinter ihm ausgespuckt. Sie hat die Hoffnung aufgegeben, daß ich je hier wegkomme, und sie möchte so gern noch einmal zu ihren Kindern. Sie sagt ja nie ein Wort, aber ich weiß es. Manchmal höre ich sie nachts beten und weinen."



Zeichnung: Erich Behrendt

„Christel, tu es nicht, es wird Dein Unglück."

„Ich kann doch so nicht hier allein bleiben. Du weißt doch, wie das ist. Jetzt glauben sie alle, ich hätte den Starosta hinter mir. Sollte das einmal nicht mehr sein, dann werden sie mich doch nicht so in Ruhe lassen wie jetzt. Und den Laden kann er mir dann auch nehmen. Was tue ich dann?"

„Und doch, Christel — ich weiß, es ist nicht so einfach — aber überleg es Dir gut. Ich weiß ja auch nicht, wie weit... Ich meine, ob Du noch zurück kannst."

Trudchen schleppt sich seufzend in den Hauseingang zur Treppe zum ersten Stock und läßt sich auf die Stufen fallen.

„Ich muß mich ein bißchen hinsetzen, ich bin so hinter Dir hergelaufen, es ist aber gut, daß ich Dich sah. Vielleicht kann ich Dich doch noch..."

„Nein, Trudchen, deshalb ist es nicht... Und Du hast auch ganz recht, ich wollte es ja auch auf keinen Fall. Aber nun denk mal, jetzt setzt mir die Wunia zu, ich solle nur nicht glauben, daß mein Verlobter da auf mich wartet, falls er nicht überhaupt gefallen ist. Das heißt, wir wissen ja, daß sie ihn gefangengenommen haben, aber vielleicht ist er ja gestorben oder wurde erschlagen. In Deutschland herrschen jetzt überhaupt tolle Zustände, erzählt sie immer, selbst verheiratete Frauen finden ihre Männer, wenn sie aus der Gefangenschaft kommen oder von hier, mit andern Frauen verheiratet. Die deutschen Männer haben den Krieg verloren und jetzt sind sie aus Ärger darüber so schlecht geworden. So redet unsere Wunia, das muß doch einen Grund haben! Und ich kenne ihn, sie möchte zu ihren Kindern, wenn sie es auch nicht sagt. Und außerdem, Trudchen, der Starosta hat mir versprochen, daß ich unsern Hof wiederbekomme. Denk mal Trudchen, wenn unser Hof wieder mir gehört, dann arbeite ich und wirtschafte, wie Vater es getan hat, mehr kann ich doch gar nicht verlangen. Und eines Tages wird es dann ja auch vielleicht wieder anders hier. Du weißt, was ich meine, und was ich lieber nicht ausspreche?"

„Ja, sicher, der Starosta ist ein mächtiger Mann. Aber ist Balkshof nicht Kolchose geworden?"

„Das wohl, aber das weiß er doch."

„So, und da glaubst Du, sie geben Dir Balkshof zurück. Die lassen ihren Apparat nicht zurücklaufen, das weiß ich, dazu habe ich zu oft auf polnischen Gerichten herumgesessen."

„Ach, das glaubst Du nicht? Ja, sag, was soll ich dann tun?"

Trudchen hat die Arme auf ihre Knie gelegt und läßt jetzt ihren Kopf darauf sinken:

„Nein, nein und dreimal nein. Nun hör mal, wenn Du ihn nicht gern hast", sie guckt plötzlich hoch und sieht, daß Christel leichenblaß geworden ist, „so sieh schon, nein, sonst wärst Du nicht so unglücklich. Wenn Dich etwas zu ihm hinziehen würde, wäre alles nicht so schlimm, dafür sind wir junge Frauen. Aber es ist gut, daß es nicht ist, denn das Erwachen wäre zu bitter. Die jetzt hier Kinder sind, die nicht alles gesehen haben, nicht das erlebt, was wir erlebt haben, da mag es gehen. Die kennen ja auch nichts anders mehr. Ach, ich werde geschwätzig, aber man hat ja keinen mehr, zu dem man reden kann, der auch weiß, was man meint."

Jetzt legt Trudchen ihren Arm um Christel, die sich neben sie auf die Treppenstufen gesetzt hat, und flüstert sanft und zärtlich wie zu ihrem Kind:

„Christel, Du mußt hier weg! Schwarz über die Grenze!"

Christel fährt auf:

„Wie soll ich das machen? Sie stecken mich ins Gefängnis. Das hat mir gerade noch gefehlt. Und die Wunia?"

„Die nimmst Du mit."

„Nein, ich kann nicht. Ich hab es ihm versprochen, es ist nichts mehr zu ändern, es ist alles entschieden, ich könnte das auch gar nicht, sie würden mich sofort schnappen."

Trudchen sagt lange nichts, man hört sie nur leise aufstöhnen, und Christel fragt sie, ob sie Schmerzen habe.

Sie wehrt ab und dann sagt sie leise, kaum hörbar:

„Christel, es ist nicht wahr, daß Du nie Post aus Westdeutschland bekommen hast. Deine und Wunias Post wurde von Anfang an beschlagnahmt, ich sag es Dir, einmal muß ich es sagen. Ich weiß, es kann uns Kopf und Kragen kosten, aber ich weiß auch, daß Du uns nicht verderben wirst."

Sie blickt Christel liebevoll an, die sie aus aufgerissenen Augen anstarrt:

„Ja, Liebe, so ist es. Auch Deine Briefe sind nie weitergegangen."

„Aber warum?"

„Ich weiß leider nicht, ob Dein Verlobter geschrieben hat. Zuerst hat Franek, mein Mann, weißt Du, mir ja nichts erzählt, er wußte ja auch nicht, daß wir uns kennen. Erst später, als ich ihm erzählte, daß wir zusammen zur Schule gingen, da hat er es mir gesagt. Und weißt Du, von wem neulich ein Brief für Dich da war? Von Hans von Borken."

„Was, von Hans? Hans lebt, wie wunderbar!"

Trudchen sieht sie staunend an, Christel ist plötzlich verwandelt, sie bekommt Farbe ins Gesicht, ihre kalten Augen bekommen einen dunklen Glanz: „Ach, wie ich mich freue..."

Sie umarmt stürmisch die junge Frau: „Dank, Dank, herzlichen Dank!"

„Ja, aber Du hattest doch den andern... denk ich..."

„Ach, Trudchen, was für ein Unsinn. Du weißt nicht, wie das tut. Hans ist doch wie mein allerliebster Bruder, er ist meine Jugend, er ist mein alles, das hat mit dem andern nichts zu tun. Mir ist, als hättest Du mir gesagt, mein Vater oder meine Mutter leben. Ich danke Dir tausendmal, ich bin sehr glücklich. Ja, nun möchte ich weg, Hans wiedersehen, aber ich muß noch warten."

„Nein, Du mußt keinen Tag mehr warten."

Christel hatte in ihrem Glück alle Vorsicht vergessen, jetzt flüstert Trudchen wieder ganz leise:

„Paß mal gut auf, Christel, ich weiß hier jemanden, der uns Deutschen gut gesonnen ist, der auch helfen kann und auch schon sehr vielen geholfen hat. Das ist die evangelische Pfarrersfrau. Sie wird Dir helfen. Was meinst Du, wie viele durch sie schon herausgekommen sind! Sie hat eine Freundin, das ist hier die Bahnvorsteherin, die sagt der Frau Pfarrer Bescheid, wenn mal keine Zugkontrolle ist, wenn die Kontrolleure nach Bialystok gefahren sind, das dauert immer drei Tage."

„Nein, nein, Trudchen, ich habe Angst. Mich erkennt sofort jeder als Deutsche. Außerdem, ich kann den Starosta nicht so hintergehen, er hat mir nur Gutes getan. Ich muß ihm dann offen die Wahrheit sagen, auch das von Hans, daß ich ihn wiedersehen will. Mein Gott, Hans lebt, wie schön! Und dann muß ich dem Landrat das ja auch von unserer Post erzählen, da muß er einschreiten..."

Trudchen sieht sie ungläubig an, dann sagt sie langsam:

„Ja, wer, meinst denn Du, hat Eure Post beschlagnahmen lassen?"

„Er?"

Jetzt sagen sie beide nichts, lange Zeit nichts.

„Dann muß ich erst recht mit ihm sprechen, ja, ich habe jetzt Mut. Ich werde ihm sagen, wie schändlich er an mir gehandelt hat..."

Trudchen lächelt sie mitleidig an:

„Ach, Du harmlose Närrin, Du kennst die Polen nicht... Weinen wird er, auf den Knien wird er liegen, bis Du ihm verziehen hast, und schwören wird er Dir, daß er es nur aus wahnsinniger Liebe zu Dir getan hat."

„Das letzte wird sogar stimmen", sagt Christel, „er leidet daran wie an einer fixen Idee."

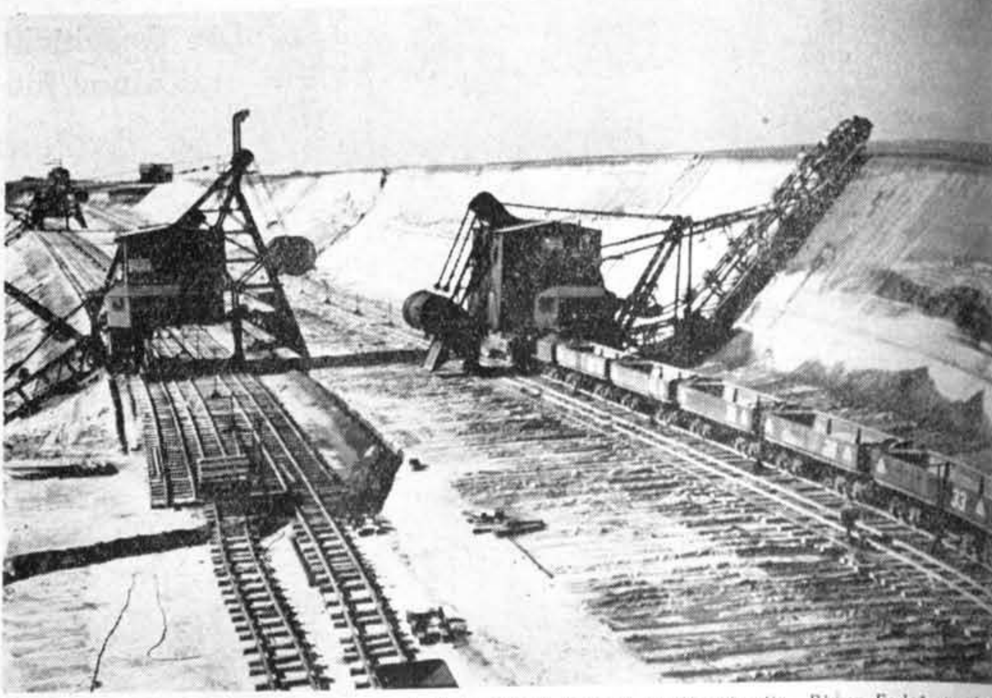
„Kannst Du denn schon etwas Polnisch", fragt Trudchen sachlich dazwischen.

„Doch, ja, ich kann gut polnisch, ich habe ja einen Kursus durchgemacht. Aber was soll mir das alles..."

Fortsetzung folgt



Vom ersten Bernsteinwerk in Groß-Hubnicken gibt es einen Holzschnitt etwa aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Er zeigt zwei Mineure (Bergleute), die in dem waagerechten Stollen, welcher in den etwa 25 Meter hohen Steilhang der Küste getrieben ist, mit Hacke und Schaufel arbeiten. Die in dem untenstehenden Bericht genannten schwarzen Streifen von Holzkohlen, die mit Bernsteinadern bezeichnet werden, sind die „Blaue Erde", in der der Bernstein vielfach in Nestern liegt. Dieser Untertagebau dürfte der Vorgänger der später bei Kraxtepellen entstandenen Grube „Anna" gewesen sein, die zuerst im Privatbesitz war, dann verstaatlicht wurde und später (1922) dem Bernsteintagebau Palmnicken weichen mußte.



Tagebau im Staatlichen Bernsteinwerk Palmnicken. Bagger greifen in die „Blaue Erde", in der Bernstein lagert, und kippen die geschöpfte Last auf bereitstehende Loren. — Nach der Durchsiebung der abgefahrenen Erde wurden die in ihr gefundenen Bernsteinstücke sortiert und gereinigt. 210 verschiedene Handelssorten kamen auf den Markt. Die bei der Veredelung abfallenden reinen Stücke wurden zu Preßbernstein verarbeitet; aus dem übrigen Abfall wurden Kolophonium und Nebenprodukte wie Bernsteinöl und Bernsteinsäure gewonnen. Ein Wagen zu je 500 Kilogramm Blauer Erde enthielt im Durchschnitt 500 Gramm Bernstein. Von dem geförderten Bernstein waren etwa zwei Drittel nur zum Einschmelzen geeignet; ein Drittel verteilte sich auf den in den Handel kommenden Rohbernstein und Preßbernstein. Der Wert der Handelssorten richtete sich nach der Größe, Farbe und Klarheit. — Das Bernsteinwerk Palmnicken wird seit einigen Jahren von der sowjetischen Verwaltung ausgebeutet.

Aufnahme: Mauritius

Ritt nach Pillau und Palmnicken

Der erste Bericht über das Bernsteinwerk

Vor 175 Jahren war die Zahl derjenigen, die sich literarisch betätigten, noch klein. So führt Ludwig von Baczko in seinem 1787 erschienen „Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg" nur 64 dort lebende Gelehrte an, die sich durch Veröffentlichungen irgendwelcher Art hervorgetan haben. Einer von ihnen ist der 1749 in Schlesien geborene George Ernst Sigismund Hennig. Nach seinem Studium in Königsberg wurde er 1770 Pfarrer in Tharau, 1775 zweiter Diakonus an der Löbenichtschen Kirche, 1776 zweiter Hofprediger an der Schloßkirche, danach Kirchen- und Schulrat, 1783 sogar Direktor und 1787 Präsident der „Deutschen Gesellschaft" in Königsberg.

Mehrere Predigten und philosophische Abhandlungen stammen aus Hennigs Feder. Daß er bei seiner Gelehrsamkeit aber kein Stubenhocker war, sondern aufgeschlossen dem Leben gegenüberstand, zeigt ein Brief von ihm an Herrn T... auf Natangen, den die „Berlinische Monatsschrift" vom Jahre 1791 veröffentlichte. Er behandelt die „Beschreibung einer Reise von Königsberg in das Amt Fischhausen". Wir entnehmen hier daraus die Abschnitte über Pillau und Palmnicken, die so anschaulich geschildert sind, daß sie noch heute unser Interesse erwecken.

„... Der Weg nach Pillau ist sehr sandig, aber die angenehme Gegend, wo man zur linken Hand das Haff, zur rechten die See hat, hält den Reisenden wieder schadlos. Wir ritten langsam, um den Eindruck hinreichend zu genießen. Der Wind wehte uns die Flaggen sanft entgegen. Das Geräusch des Wassers und das Geschrei der Schiffsleute, vermischt mit dem Geklapper der mit der Ausbesserung ihrer Schiffe beschäftigten Arbeiter, samt den unzähligen Tönen der Abendglocken, die die Matrosen zum Essen riefen, gaben uns von fern her eine angenehme Abendmusik. Wir traten in der Königsbergschen Herberge ab. Dort hatten wir aus den Fenstern unseres Zimmers die See vor uns. Als der Mond sich in seiner schönsten Pracht zeigte, gingen wir am Ufer der See spazieren. Es war ein vortrefflicher Abend. Die Wellen murmelten sanft, und von den auf der Reede liegenden Schiffen sah man hin und wieder den Glanz eines Lichtes hervorschimmern, dessen Strahlen sich in der See brachen. Von fern her hörten wir, teils von den Schiffen, teils von den am Ufer noch umhergehenden Fremden, mancherlei Stimmen verschiedener Nationen.

Am anderen Morgen sahen wir die Sonne aus dem Haff emporsteigen. Ihre Strahlen spiegelten sich auf der ebenen Fläche. Der Horizont war gereinigt, und alles kündigte einen schönen Tag an. Ein guter Freund führte uns auf ein großes dreimastiges Schiff, welches Leinwand nach Bristol bringen sollte. Der Kapitän ließ die Flaggen wehen und zeigte uns die ganze Einrichtung des Schiffes. — Hierauf fuhren wir in einem Boot zu einem preußischen Schiff, welches einige Tage zuvor der Wettersirahl getroffen hatte. Der mittlere Mast war bis auf die Mitte abgeschlagen und das noch stehende stumpfe Ende gleichfalls gesplittert. Der Strahl war hierauf in die Küche gefahren und hatte das Vorgelege des Herdes abgerissen und die dort stehenden kupfernen Kessel wie dünnes Blech zusammengebogen. Ein dabei stehender länglicher Kasten war beiseite geworfen und ein Matrose, der darauf lag, ohne Beschädigung eine gute Ecke weggeschleudert worden. In gerader Linie vom Mastbaum waren zur rechten Hand die eichenen Planken abgerissen. Ebenso sah es am Vordermast aus. Die eisernen Nägel waren überall krumm zusammengebogen und wie Zwirnsfäden ineinander gerollt. Man hatte mit doppelten Kräften arbeiten müssen, um das Sinken des Schiffes zu verhindern. Der Schaden und die Kosten der Reparatur wurden auf 6000 Taler berechnet.

Auf unserer Rückreise ritten wir zuerst den Berg hinan, auf welchem die Pfundbude steht. Dies ist ein massives ziemlich hohes Gebäude, an welchem ehemals die Schiffe, als der Hafen noch bei Alt-Pillau war, den Zoll erlegen mußten. An dem Giebel, der gegen die See steht, ist der Pharus, die große mit eisernen Stäben versehene Laterne, in welcher bei dunklen Nächten Kohlen angezündet werden, die wegen der messingnen Hohlspiegel ihren Glanz weit in die See werfen. Der Wind war eben zum Auslaufen günstig. Mehr als zwanzig Schiffe staken daher in die See. Da sie in gerader Linie hintereinander fuhren, gewährten sie unserem Auge das schönste Schauspiel..."

*

„Gegen Abend kamen wir in Palmnicken an, dem Strandamte, wo der Bernstein gesammelt wird. Hier ist ein altes von König Friedrich I. gebautes Jagdschloß. Der Platz ist sehr schön gewählt: es liegt auf einer kleinen Anhöhe mit freier Aussicht und nur einige wenige Schritte vom Ufer der See. Dort wird der Bernsteinvorrat aufbewahrt. Er war nicht beträchtlich, da man ihn kurz vorher nach Königsberg geschickt hatte. Die Sortimentstücke werden sorgfältig ausgesucht und beiseite gelegt. Der geringere wird in Fässern aufbewahrt. Die Bauern, die ihn schöpfen, bekommen jeden Stoof mit einigen Groschen bezahlt. Der Herr Strandinspektor Q... fuhr den Morgen darauf mit uns nach Groß-Hubnicken. Hier wird durch zwei Mineure der Bernstein gegraben.

Die erste Einfahrt war anfangs auf dem Berge, ungefähr 100 Schritte vom Seeufer. Bald darauf ward ungefähr zweihundert Schritte davon eine neue gemacht. In diese begaben wir uns. Die Tiefe war 98½ Fuß. Wir fanden wohl etwa 20 mit Halbholz und Planken gebaute Stollen. Mit brennenden Lichtern gingen wir durch diese unterirdischen Gänge. Je weiter wir kamen, desto schlechter ward das Wetter. Nur mit Mühe konnten wir die Lichter brennend erhalten. Indes sahen wir sehr deutlich die Bernsteinadern. Es sind schwarze Streifen von Holzkohlen, in welchen der Bernstein fest liegt. Ich besitze etliche Stücke, wo der Bernstein noch fest im Holze sitzt. Gewöhnlich liegt der Bernstein nesterweise in diesem Holze; allein es gibt auch Stückchen, wo der Bernstein ganz mit den Holzadern zusammengeflossen ist, so daß eine Art Versteinerung entsteht. Die Ausbeute, sagte man mir, soll in diesem Jahre sehr beträchtlich sein und die Kosten weit übersteigen. Man hatte unlängst ein Stück von vier bis fünf Pfund ausgegraben und dafür 25 Dukaten bekommen. — Angenehm ist übrigens bei diesem Bergwerk, daß ein Stollen bis an das Seeufer hinausgeschlagen wurde, man also, wenn die Brust zu enge wird, bald wieder frische Luft schöpfen kann. Wir standen eine Zeitlang an dem Ausgange dieser Höhle und sahen zu unseren Füßen die Wellen, die sich vergebens bemühten, zu uns hinaufzudringen. Als wir zum Ufer hinabgingen, fanden wir einige merkwürdige Steine, die von der Hand eines Künstlers bearbeitet schienen. Auch fanden wir eine Menge Quellen, aus denen das schönste, süßeste Wasser floß.

An eben demselben Tage trat ich meine Rückreise an, von der ich abends glücklich in Königsberg ankam."

Dieser kurze Briefauszug läßt bereits die schöne Sprache und klare Ausdrucksform Hennigs erkennen, aus der wir Rückschlüsse auch auf das übrige Schaffen des Mannes ziehen dürfen, von dem wir nur verhältnismäßig wenig wissen, der aber am Ende des 18. Jahrhunderts in Königsberg eine bedeutende Rolle spielte.

Das Wichtigste an diesem Briefe ist jedoch der Bericht über den Einstieg in die Stollen bei Gr.-Hubnicken, denn es ist die erste Beschreibung, die uns ein Besucher von der Besichtigung des Bernsteinwerkes gegeben hat.

Dr. H. Trunz

Rund um den Pillauer Leuchtturm

Der langgezogene Höhenzug nördlich von Alt-Pillau, der im Osten mit Schwalbenberg, in der Nähe des Friedhofes mit Pfundbudenberg und an der See mit Lehmberg oder Schwedenschanze bezeichnet wurde, dürfte zur Zeit des Ritterordens etwa um 1350 das rechte Ufer des ersten Pillauer Tiefes gewesen sein. Beginnend an den niedrigen Dünen, über die der Weg der Alt-Pillauer Bernsteinfischer führte, am Fuße der Appelchaussee vorbei, — wo der alte Rettungsschuppen stand, über die Vogelwiese, das Schützenhausgelände endete es in der Kolk, auf der nach Zuschüttung das Gaswerk errichtet wurde.

Auf der mittleren Höhe entstand um 1450 etwa die Pfundbude, — ein sehr geräumiges, hohes, massives Gebäude, welches zum Schutz dieses Tiefes, vornehmlich aber zur Einziehung des Pfundzolles, der von allen, das Pillauer Tief passierenden Schiffen erhoben wurde, also eine Seefahrtsteuer. — Jenseits dieses Tiefes auf einer niedrigen Sandbank war nur eine Holzbude vorhanden, das Tonnenhaus, in der die Seezeichen — die Tonnen —, die das Fahrwasser kenntlich machten, im Winter aufbewahrt wurden. Dieses Bauwerk (die Pfundbude), mit seinem kleinen Türmchen, — „worin zur Nacht Kohlen entzündet wurden, die ihren Widerschein durch metallene Spiegel in die See warfen" —, ist als erstes Pillauer Leuchtfeuer anzusprechen.

Im Herbst des Jahres 1510 nach einem gewaltigen Sturm brach die See unterhalb der niedrigen Sandbank, auf dem das Tonnenhaus stand, zum Haff durch, es erstand das neue Tief, wie es heute noch besteht, und das unterhalb des Höhenzuges versandete allmählich. Damit hatte die Pfundbude ihre Bedeutung verloren, sie diente hernach Wohnzwecken, war Sitz der Bernsteinkammer, wurde Soldatenunterkunft, auch behelfsmäßige Kirche und wurde 1804 abgebrochen. Die Sandbank vergrößerte sich sehr schnell, wurde breiter, höher und nahm die Form eines Hakens an, — die dort entstehende Siedlung wurde noch lange „auffem Haaken" genannt. Fischer machten sich vorerst dort seßhaft, die auch den Lotsendienst übernahmen; es entstand ein Lizenthaus, woselbst die Einziehung der Seefahrtsteuer, des Pfundzolles — erfolgte. Dicht daneben wurde ein hölzerner Turm erbaut, der von einem Lotsen dauernd besetzt war, — der, „so er ein Schiff auf See bemerkte, dieses den andern notifizieren mußte, damit ihrer sechs, an welchen die Ordnung war, hinausfahren und das Schiff hineinbringen mußten". — 1657 wurde er durch einen neuen, größeren ersetzt, zumal der Schiffsverkehr sehr lebhaft wurde, — fast tausend Schiffe in einem Jahr; auch die Zahl der Lotsen vergrößerte sich laufend, weil sie verpflichtet waren, die auf der Nehrung von Berlin—Danzig ankommende Post und Passagiere über das Tief mit ihrer Schaluppe zu holen. Bis 1690 diente dieser 43 Fuß hohe Turm dem Lotsendienst; er wurde abgetragen und an seiner Stelle ein neuer errichtet, der treu und brav seinen Dienst bis 1805 tat. Dann wurde nach einem Entwurf von Schinkel ein 32 Meter hoher, massiver Leuchtturm errichtet, der zum Wahrzeichen von Pillau wurde und heute noch steht, er wurde 1816 fertiggestellt. Ein dreistufiger Sockel aus schweren Feldsteinen bildet sein Fundament, begrenzt durch 1½ Meter hohe Pfähle, die mit schweren Ketten verbunden sind, — welcher Pillauer hat sich nicht darauf geschaukelt!



Der Leuchtturm um 1875 etwa, nach einem Gemälde des Marinemalers Franz Herpel, Königsberg. (Er war Ehrenmitglied des ältesten deutschen Segelclubs, des Rhe, dem er über 50 Jahre angehörte.) Unterhalb des Turmes, etwa am früheren Standort des Denkmals des Großen Kurfürsten, ist das Lotsenloch zu erkennen, es war die Liegestelle der Segelfahrzeuge (Kutter und Schaluppen) der Lotsen, die Vorgänger der Lotsendampfer Möwe und Pilot. Das Bollwerk bestand damals aus dicht nebeneinander stehenden Pfählen, die die Spundwand stützten. Diese wurden durch eine Ramme, deren Rammklotz — Bär genannt — durch Stricke von 20 bis 30 Mann hochgezogen und im Takt fallengelassen wurde, in den Grund getrieben. Ein von den Männern dazu gesungenes bisweilen sehr munteres Lied lieferte den Takt dazu.

Trotz fast meterdicken Mauern reckt er sich schlank bis auf fast 32 Meter hoch; sein Helm hat mehrfach Umbauten erfahren, ebenso sein Leuchtfeuer, — zuerst stinkendes Rüböl, dann Petroleum, dann Glühlicht, dann elektrischer Strom; früher zeigte er ein ständiges Licht, später ein Blinklicht. Weiß war seine ursprüngliche Farbe, im ersten Weltkrieg feldgrau, dann wieder weiß mit rotem Oberteil, — und so ist's noch heute, wie die ostpreußischen Fischer berichten, die von Holstein aus ihre alten Lachsfanggründe in jedem Winter aufsuchen.

Vor dem Ersten Weltkriege zeigte sich, daß die immer höher wachsende Plantage die Sicht nach See verdeckte, es wurde daher am Seetief an der Bastion Storchennest ein hölzerner Lotsenwachtturm errichtet, der auch den ein- und auslaufenden Strom im Tief durch rote Korbbälle, bei Nacht durch rote Laternen anzeigte. Zwischen den beiden Kriegen wurde dieser Wachtturm durch einen modernen massiven Turm ersetzt.

E. F. Kaffke

Napoleon in Königsberg

Von Dr. Walther Grosse



Vor 150 Jahren, vom 12. bis 16. Juni, weilte Napoleon im Königsberger Schloß, bewacht von Grenadieren seiner Garde.

Der Juni des Jahres 1812 war für Königsberg eine bewegte Zeit. In der Stadt und in den Dörfern der Umgegend sammelten sich die preußischen Truppen, die der Staat widerstrebend, aber durch die Umstände gezwungen Kaiser Napoleon zu seinem Kampfe gegen Rußland als Hilfskorps stellen mußte, zu jenem Heereszuge der „Großen Armee", der nach fünf Monaten auf den Schneefeldern des Zarenreiches ein so jämmerliches Ende nehmen sollte.

Nun kam die Nachricht, Napoleon werde selber kommen und sich einige Tage in Königsberg aufhalten, worüber die Bevölkerung, die seit dem verlorenen Kriege 1806/07 genug an Not und Verarmung durch die französischen Kontributionen durchgemacht hatte, nicht gerade besonders erfreut war. Offiziere vom kaiserlichen Hauptquartier trafen ein, um die Unterkünfte für den Kaiser und seinen nicht kleinen Stab vorzubereiten. Zunächst einmal wurde das ganze Schloß mit Beschlag belegt; die Provinzial-Regierung mußte Hals über Kopf mit ihren vielen Registraturen und den Kassen das Feld räumen. Da der Juni 1812 sehr heiß war, so beschlagnahmten die Franzosen auch gleich noch das auf den Hufen unter hohen schattigen Linden gelegene Haus des Konsistorialrats B u s o l t , ein schlichtes, freundliches Landhaus, das einige Jahre vorher der königlichen Familie als



An dem schlichten Landhaus auf den Hufen, das König Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin Luise drei Jahre zuvor als Landsitz gedient hatte, fand Napoleon keinen Gefallen.

Sommersitz gedient hatte. Es lag bis 1945 wohl erhalten gegenüber dem Park Luisenwahl und ist vielen Königsbergern sicher noch gut in Erinnerung.

Am Freitag, dem 12. Juni, traf der Kaiser, von Elbing kommend, gegen Abend in Königsberg ein. Seine Miene schien nicht gerade freundlich zu sein. Ein paar Tage vorher war er in Dresden und Posen mit Jubel begrüßt worden, aber hier in der alten preußischen Haupt- und Residenzstadt nahmen die Bürger auf den Straßen wie auf Verabredung recht wenig Notiz von ihm. Und um es gleich vorweg zu nehmen, ihre Haltung änderte sich auch in den nächsten Tagen nicht wesentlich. Man dachte gut „preußisch", und die Erinnerung an den Diktatfrieden von Tilsit war doch zu stark.

An dem noch immer sehr warmen Abend fuhr der Kaiser sofort nach den H u f e n heraus, er glaubte dort, wo die preußische Königsfamilie gewohnt hatte, einen hübschen Sommersitz zu finden, in der Art, wie sie an der Seine standen. Nun erblickte er ein einfaches, wenig geräumiges einstöckiges Landhaus mit Mansarden. Das war nichts für ihn, seine enorme Arbeitskraft verlangte große Räume für die stetige Zusammenarbeit mit seinem Generalstab. Zu ländlicher Erholung hatte er jetzt vor der Eröffnung des großen Feldzuges weniger Zeit als je. So fuhr er denn gegen 21 Uhr zurück zum Schloß, sein steter Begleiter aber, der seinerzeit aus Ägypten mitgebrachte Leibmameluk R u s t a n , der an andere Quartiere gewöhnt war, schrieb ärgerlich mit Kreide an die Tür des Hauses: „Quel misérable château! (Welch ein elendes Schloß!)

Die authentische Schilderung der Königsberger Tage Napoleons verdanken wir dem damaligen Polizeirat, späteren Polizeipräsidenten S c h m i d t. Er gab seine Erlebnisse ein paar Jahre später heraus in einem kleinen Büchlein, das leider mit den übrigen Schätzen der so wertvollen Königsberger Stadtbibliothek untergegangen ist; zum Glück sind dem Verfasser dieser Zeilen durch Zufall einige Auszüge daraus erhalten geblieben. Schmidt hatte in seiner Stellung dienstlich viel mit dem Hauptquartier zu tun und gewann dabei mancherlei Einblicke. So konnte er z. B. einmal den Stab des Kaisers bei seiner Tätigkeit beobachten. In einem sehr großen Saal — es mag wohl der Moskowitersaal gewesen sein, saßen und schrieben an vielen Tischen Offiziere. Der Chef des Generalstabes, General B e r t h i e r , ging von einem Tisch zum anderen und gab Anweisungen. In der Mitte des Saales stand Napoleon im grünen Rock mit den weißen Rabatten, auf dem Kopf den kleinen Zweispitz, die Arme verschränkt — gerade so, wie man ihn in seiner Lieblingshaltung von vielen Bildern her kannte.

Sehr eigenartig spielte sich das Mittagessen dieser zahlreichen Offiziere ab. Da eigenartigerweise alle zugleich Mittagspause machten und nicht genug Stühle vorhanden waren, so mußten viele im Stehen Essen und Getränke zu sich nehmen. „Hungrig wie die Wölfe", sagte Schmidt, stürzte sich alles in wildem Gedränge auf die angerichtete Tafel. Um Zeit zu sparen, wurden alle Gänge auf einmal hereingebracht, wobei der brave Königsberger mit Bewunderung bemerkte, welche Herrlichkeiten und wieviel verschiedene Gerichte die französische Kochkunst aus einem einfachen ostpreußischen Rind hervorzuzaubern wußte, es waren mindestens zehnerlei Arten der Zubereitung.

An allen diesen Tagen, am 13., 14. und 15. Juni, zog Regiment auf Regiment, aus vielen Nationen stammend, den Schloßberg hinauf und dann weiter durch das „Gumbinnensche" (Sackheimer) Tor über Tapiau nach I n s t e r b u r g , wo der Kaiser eine große Heerschau halten wolle. Napoleon stand beobachtend am Fenster, er betrachtete den Vorbeimarsch der Infanterie und betrachtete durch ein Fernrohr den endlosen Zug der Artillerie und der Trosse, die auf dem nördlichen Pregelufer über Neuendorf und Löwenhagen nach Osten marschierten. Hinter ihm stand dann der unzertrennliche Rustan, Lorgnon und Fernglas stets bereit haltend. Aber merkwürdigerweise erscholl kaum jemals das sonst so begeisterte „Vive l'Empereur" (Es lebe der Kaiser!). Still und stumm, als ahnten sie etwas von ihrem zukünftigen Schicksal, zogen die Truppen an Napoleon vorüber. Diese Stimmung wird übrigens auch in vielen zeitgenössischen Erinnerungen besonders erwähnt.

P a r a d e a u f d e m D e v a u e r P l a t z

An den Toren des Schlosses, die der Kaiser bei seinen Ausritten benutzte, standen als Posten Grenadiere der Alten Garde, deren wie Leder gegerbte, martialische aber auch wiederum grämlich wirkende Gesichter unter den mächtigen Bärenmützen vor allem bei der Königsberger Jugend viel Interesse erregten. Die Ausritte fanden jeden Tag statt, außer dem Gefolge begleitete den Kaiser, der dabei fast immer die blaue Uniform des Dragoner-Regiments der Kaiserin trug, der französische Gouverneur. Graf Hogendorp, ein Holländer, der früher preußischer Offizier gewesen war und mit Y o r c k in Braunsberg als Leutnant im gleichen Regiment gestanden hatte. Ein preußischer Gendarm ritt die Eskorte als Wegweiser voran. In der Vorstadt ließ sich Napoleon die rauchgeschwärzten Trümmerstätten des großen Brandes vom Vorjahr zeigen, er besichtigte auch die Reihe der auf seinen Befehl für den Nachschub erbauten Backöfen vor dem Friedländer Tor von denen einige noch bis 1945 standen. Auf dem D e v a u e r Platz „am Lauther Wäldchen", hielt er eine große Parade ab, für kleinere Besichtigungen genügte ihm der Schloßhof.

Bei einem seiner Ausritte sprach er einen alten Militär-Invaliden an, der noch in fridrizianischer Uniform mit langem Zopf umherging. Der alte Soldat ließ sich keineswegs einschüchtern, er machte bei wenig schmeichelhaften Worten aus seinem Herzen keine Mördergrube. Nichtsdestoweniger ließ ihm der Kaiser ein Goldstück reichen.



Der Altstädtische Kirchenplatz — später in Kaiser-Wilhelm-Platz umbenannt. — Als sich Napoleon im Schloß einquartiert hatte, stand hier noch die 1826 abgebrochene Altstädtische Kirche.
Litographie von Mützel nach einem Gemälde von C. Hübner, 1836

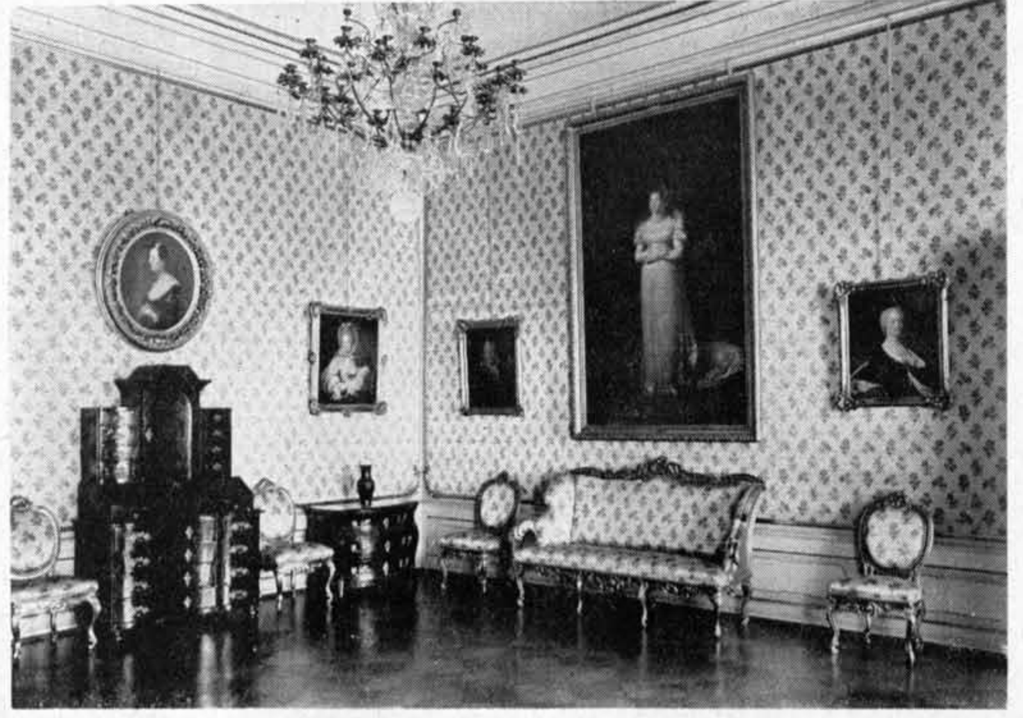
Willkürlicher Marschbefehl auf dem Paradeplatz

Weniger harmlos, ja sogar tieftragisch verlief eine andere soldatische Begegnung. Auf dem P a r a d e p l a t z , der damals noch vielfach als Exerzierplatz benutzt wurde, erblickte der Kaiser am Nachmittag des 14. Juni die für die Festung Graudenz bestimmte 5. und 7. preußische Fußartillerie-Kompanie, die gerade Appell abhielten. Sofort befahl er Hogendrop, dafür zu sorgen, daß die beiden in keiner Weise kriegsmäßig ausgestatteten Kompanien sich am nächsten Morgen um 6 Uhr marschfertig bei der französischen Garde-Artillerie meldeten. Das war ein offener Willkürakt und Rechtsbruch, denn in dem Vertrag mit Preußen waren genau die Truppen festgelegt und auch bereits aufgestellt. Aber was half es? Der Kaiser war damals allmächtig, und so mußten die unglücklichen Artilleristen mit nach Rußland. Wie sich herausstellte, waren sie, zumal ohne Geschütze, gänzlich überflüssig, während des ganzen Feldzuges wurden sie stets beiseite geschoben und höchstens aushilfsweise als Trainsoldaten beschäftigt. Von den zweihundert Mann kehrten nur rund dreißig aus der großen Katastrophe in ihre Heimat zurück.

Für den Polizeirat Schmidt bedeutete dieser kaiserliche Befehl eine ungeheure Arbeit. Begleitet und bewacht von zwei Adjutanten des Marschalls Berthier mußte er in den Abendstunden und im Laufe der Nacht für die beiden Kompanien die Pferde und, was am schwierigsten war, die Fahrer, die sogenannten „Artillerieknechte" besorgen. Hohe Offiziere waren zu befragen über Zahlen und Stärken, wobei die aus dem Schlaf Gestörten nicht gerade überhöflich waren. Zu alledem hatte der Kaiser, dem bei einer Heeresstärke von 600 000 Köpfen die zweihundert Mann doch gewiß herzlich wenig bedeuten konnten, noch eine persönliche „Vollzugsmeldung" befohlen. Gegen 4 Uhr morgens konnte der halbtote Polizeirat Napoleon die Ausführung des Befehls melden.

Der Kaiser hatte bis nach Mitternacht gearbeitet, Tische und Stühle waren in den heißen Zimmern mit Karten und Papieren bedeckt, die dikken Kerzen in den großen Leuchtern waren völlig niedergebrannt. Rustan hielt wie immer Wache bei seinem Herrn, der sich gar nicht ausgezogen hatte und mit aufgeknöpftem Uniformrock, mit kostbaren Decken zugedeckt auf einem Ruhebett lag. Er fragte nur kurz, ob alles in Ordnung sei, sagte dann gähnend: „Eh bien!" (Nun gut!) und drehte sich auf die andere Seite. Dies „Eh bien" besiegelte das Schicksal von zweihundert braven ost- und westpreußischen Soldaten.

Am 16. Juni am frühen Morgen um 2 Uhr fuhr der Kaiser über Wehlau nach Gumbinnen ab.



Einer der Räume innerhalb der königlichen Gemächer im Schloß, die Napoleon benutzt hat: das spätere Arbeitszimmer der letzten Kaiserin. Die Bespannung der Wände und der Rokoko-Möbel bestand aus geblümter Seide. Über dem Sofa ein großes Bildnis der Königin Luise. — Zur Erinnerung an den Aufenthalt Napoleons stand noch in unseren Tagen seine Porträtbüste in dem ehemaligen „Kaiserlichen Salon". Bildarchiv LMO

Schmuggel aus Notwehr

Mit ein Anlaß zum Kriege 1812 zwischen Frankreich und Rußland war die Weigerung des russischen Kaisers Alexander I., die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre in voller Schärfe durchzuführen. Um England empfindlich zu treffen, hatte Napoleon jeglichen Handel mit dem Inselreich verboten. Alle Häfen in Frankreich und in den von ihm beherrschten Ländern wurden streng überwacht, aufgespürte Waren englischer Herkunft verfielen der Beschlagnahme oder wurden verbrannt. Zu ihrer Selbsterhaltung waren daher Kaufleute, Schiffer und Gewerbetreibende auf den Schmuggel angewiesen, der auch kräftig blühte. — Der nachstehende, zeitgenössische Bericht eines russischen Reisenden — der freilich nicht als eine zuverlässige Geschichtsquelle zu werten ist — gibt einen Einblick in dieses Treiben:

„Der in K ö n i g s b e r g wohnende, für ganz Preußen angestellte Generalkonsul C l e r e m b a u l t war ein äußerst habsüchtiger Mann, der sich vorgesetzt hatte, auf seinem Posten reich zu werden. Hätte er nun die in P i l l a u einlaufenden Schiffe mit Kolonial- und Manufakturwaren geradezu wegnehmen lassen, so hätte er wenig Vorteil davon gehabt und wäre keineswegs reich dabei geworden. Er fing aber die Sache so an: Er fertigte für jedes einkommende Schiff selbst Zertifikate an, die dann der Eigentümer der Ladung mit vielem Gelde von ihm lösen mußte, wenn er Herr seiner Güter bleiben wollte. Er nahm auf diese Weise zwei, drei und mehrere tausend Louisdor für ein Schiff, welche Abgabe die Ware sehr verteuerte.

Da Clerembault der einzige Konsul war, der diesen Unterschleif so öffentlich und unverschämt trieb, so hatte bald Königsberg den Handel des ganzen Kontinents von der Memel bis zum Rhein in seinen Händen, und Warschau, Breslau, Leipzig, Hamburg, Frankfurt, Wien bezogen alle ihre Waren nur von diesem Platz. Landleute fuhren die Waren per Achse heran und verdienten etwas Geld damit, und so wies das Schicksal dem verarmten Lande ein Mittel an, seine Wunden wenigstens zum Teil wieder zu heilen.

Ein Umstand, der dem preußischen Handel überdem noch zustatten kam, war: daß der Generalkonsul seinen Wohnsitz nicht in Pillau aufschlug. Von da aus hätte ihm nichts entgehen können; da er aber in jenem Hafen nur einen Unterbeamten anstellte, diesem aber sehr leicht der Mund gestopft wurde, so gingen viele Ladungen ein, die nicht zur Kenntnis des Herrn von Clerembault kamen. Durch die vielen Proben von der laschen Amtsführung des französischen Generalkonsuls dreist gemacht, wagten es die Engländer endlich, eine ganze Handelsflottille auf einmal in Pillau einlaufen zu lassen; doch dieses schien ihm seine Nachsicht zu sehr auf die Probe gestellt, ohnedem da der Konsul zu Danzig, der sein Freund nicht war, davon Nachricht erhalten hatte; er mußte also, so ungern er auch daran ging, zur Beschlagnahme schreiten. Doch der König von Preußen legte sich ins Mittel, er nahm sämtliche Ladungen, als ihm verfallen, in Anspruch, und Napoleon, der auch etwas daran gewinnen wollte, kaufte sie dem König für zwanzig Millionen Franken ab. Auf die Nachricht davon sollen die preußischen Küstenbewohner einen beträchtlichen Teil dieser Ladungen entwendet haben, da sie es nicht über ihr Herz bringen konnten, so viele gesuchte Waren in den Händen der verhaßten napoleonischen Kontrollstellen zu sehen ..."

„Die stolzen Garden murrten . . ."

„Interessant gestaltete sich eine Parade bei I n s t e r b u r g. Den Preußen gegenüber waren die französischen Truppen in Bataillonskolonnen, zwischen beiden ebenso tief Italiener, Polen, Rheinbündler aufgestellt; die Preußen standen in Linie. Als der Kaiser jene entlang ritt, wurde er mit dem üblichen „Vive l'Empereur" begrüßt; daß die Preußen, als er zu ihnen kam, s c h w i e g e n , überraschte ihn sichtlich. Er sagte dem General viel Schmeichelhaftes über die Haltung der Truppen, er wünschte ihren Vorbeimarsch; er ließ einige Gemeine von seiner Grenadiergarde kommen, damit sie sich ansähen, wie vortrefflich die Preußen geschult seien. Die stolzen Gardisten murrten, wandten sich hinweg; er befahl ihnen hinzusehen; auch das gehöre zum Dienst, sie möchten sich ein Muster daran nehmen ..."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



16./17. Juni: **Angerburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg (Han).
17. Juni: **Ebenrode**, Kreistreffen in der Patenstadt Kassel.
Goldap, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen
24. Juni: **Neidenburg**, Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser)
Schloßberg: Haupttreffen in Winsen (Luhe).
30. Juni/1. Juli: **Insterburg**, Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus
Seestadt Pillau, Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
1. Juli: **Ebenrode**, Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau.
Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus
Osterode, Kreistreffen mit zehnjährigem Patenschaftsjubiläum in der Patenstadt Osterode (Harz).
8. Juli: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Essen Städtischer Saalbau
Pr.-Eylau, Haupttreffen in Hamburg in der Gaststätte Gewerkschaftshaus.
15. Juli: **Rastenburg**, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
22. Juli: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hagen im Parkhaus.
28./29. Juli: **Gumbinnen**, Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld
Heiligenbeil, Haupttreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf.
29. Juli, **Labiau**, Haupttreffen in Hamburg.
Angerapp, Kreistreffen in Hamburg.
4./5. August: **Lyck**, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.
5. August: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
12. August: **Johannisburg**, Haupttreffen in Hannover.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck im Lokal Muuß, Israelsdorf.
18./19. August: **Wehlau**, Haupttreffen am Amtssitz des Patenkreises in Syke.
19. August: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
25. August: **Neidenburg**, Jahresversammlung und Kreistag in Bochum im Bundesbahnhotel.
26. August: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
2. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen
Insterburg, Kreistreffen in Hamburg in der Mensa.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Kreistreffen in Duisburg in den Reinhof-Festsälen.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Göttingen.
23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
30. September: **Ebenrode, Kreistreffen in Hannover.**
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".

Bartenstein

Hauptkreistreffen

Auf das am Sonntag, 24. Juni, in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) stattfindende Hauptkreistreffen darf ich nochmals hinweisen und um recht zahlreiche Teilnahme bitten. Die Kameradschaft ehemaliger 44ziger tagt schon am Sonnabend; sie wird sich auch an unserem Treffen beteiligen.

Suchmeldung

Landsmann Willi Kossack in 722 Schwenningen am Neckar, Dickenhardtstraße 68, Übergangswohnheim, fragt, wer etwas über seine Eltern, Kaufmann Karl Kossack aus Schönbruch, aus der Zeit vom Februar 1945 und später über Flucht oder Verschleppung weiß? Karl Kossack soll nach Mitteilung vom DRK schon am 18. 2. 1945 in Litauen gestorben sein. Frau Elisabeth Kossack, geb. Hoffleit, soll noch im Sommer 1945 in Gerdauen auf der sowjetischen Kommandantur als Schneiderin gearbeitet haben. Der Vater der Frau Kossack soll im Waisenhaus Schönbruch verstorben sein. Der Suchende wäre für ausführliche Nachrichten sehr dankbar.

Zeiß, Kreisvertreter
21 Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Aufklärung über die Anschriftensuchlisten

Zu den ständigen Anfragen, wer die in den Listen aufgeführten Namen sucht, gebe ich nochmals bekannt, daß unsere Kreisgemeinschaft die jetzigen Anschriften für unsere Kartei dringend braucht, da von 13 000 versandten Rundbriefen über 3000 als „unbekannt verzogen" oder „unbestellbar" zurückgekommen sind. Diese Anschriftensuchlisten erscheinen nun seit dem 7. April wöchentlich im Ostpreußenblatt nach Gemeinden geordnet. Ich bitte um genaue Durchsicht. Teilen Sie mir bitte dann die neuen Anschriften umgehend mit! Wer das Ostpreußenblatt noch nicht halten sollte, der sollte es sofort bestellen und auch genau durchlesen. Wir sind für jede Angabe einer neuen Adresse sehr dankbar. Alle Elchniederunger sollten an der Vervollständigung unserer Kartei mitarbeiten.

Suchliste

Kastaunen: Broszon, Otto, Gustav, Lydia, Betty, Alfred, Leo, Erwin; Annuscheit, August; Buchau, Leo; Beeck, Berta; Böttcher, Otto, Christel, Grete und Helmut; Böttcher, Paula; Dams, Mathilde, Albert, Eva und Wally; Gross, Lotte; Leidigkeit, Helene und Erich; Lukat, Maria und Lene; Mertinkus, Emma und Margarete; Plonus, Marta, Erna und Heinrich; Kahlert, Erika und Kurt; Warnat, Heinz und Rena; Truks, Ida und Herbert. **Kieslau:** Ruddat, Wilhelm; Schneidereit und Frau; Schüttke, Hedwig; Kirschning, Ida; Willuhn, Toni. **Kischen:** Lissat, Hermann; Tuttlies, Fritz; Housaleck, Waltraut. **Kleeburg:** Leppert, Heinz; Endrikat, Max; Fehlau, Hugo; Kuckuck, Edith; Kopp, Leo; Narowski, Eva; Wegelat, Helene; Wallat, Erna; Pawlowski, Meta; Mielke, Walter. **Kleindünen:** Jurkscheit, Hermann und Betty; Wolf, Erna; Stars, Fam.; Wegner, Franz. **Kleinerlenrode:** Baltscheit, Helene; Wiese, Lotte; Kirsch, Helene; Pörschmann, Rose-Marie; Sodies, Marta. **Kl.-Friedrichsdorf:** Berg, Arthur und Ruth; Norkus, Herbert; Westphal, Karl und Kurt. **Kl.-Friedrichsgraben:** Aukskell, Franz; Balk, Anna und Fam.; Bendig, David; Müller, Grete; Engelke, Emma; Lagies, Fritz und Fam.; Gunsch, Irma; Petrick, Richard, Siegfried und Manfred; Petrick, Grete; Schmidt, Frieda; Eckert, Helga; Trutnau, Artur und Erwin; Topeit, Ella; Kubillus, Ernst und Ida; Rutha, Max; Schuhmann, Erich. **Kleingrenzberg:** Gallein, Arthur; Kurapkat, Ditmar und Fred; Gehlhaar, Hedwig. **Kleinheidenstein:** Nickloweit, Minna, Albert und Max; Schulz, Adolf. **Kl.-Heinrichsdorf:** Balzer, Erna; Wiedemann, Margarete; Lekner, Fritz; Matzat, Frau; Müller, Fritz; Pfemfert, Marta und Paul, Göritz, Helmut; Thomas, Wilhelm, Erika, Edith und Reinhold; Vollhardt, Helene, Max, Friedel, Werner und Vera; Zobjak, Hildegard; Welsch, Rudi; Wenskat, Erich. **Kl.-Marienwalde:** Aschert, Vera; Luttkus, Herta; Stacklies, Adeline; Janz, Edith, Lilli Thea, Werner und Klara. **Kl.-Sommershöfen:** Strunz, Fritz, Willi, Otto, Irene und Anna; Schwerdtfeger, Anna und Otto; Wolf, Maria; Bark, Rudi; Jürgens, Helene. **Kleinwarschen:** Böttcher, Paul und Ruth; Kackschies, Emma; Elbing, Selma mit Fam. **Klemenswalde:** Adomat, Albeert; Eigenfeld, Paul; Fischer, Friedrich; Gerull, Gerhard; Grätsch, Ferdinand; Matzick, Paul; Neumann, Max; Reuter, Emma; Kuhrau, Meta; Richert, Helene; Passargus, Ernst, Herta und Kurt; Franzen, Ursula; Kallweit, Helmut.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Suchmeldung

Wer weiß etwas über den Verbleib von Bettina Schlee, früher Lehrerin am Hufen-Oberlyzeum in Königsberg, wohnte in Georgenswalde/Samland, Villa Gertrud. Angaben erbeten an Fritz Goll in 233 Eckernförde, Diestelkamp 17.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Fanlück, Kreis Schleswig, Tel. Kappeln 538

Marinekapelle in Eckernförde

Das Haupttreffen der ehemaligen Pillauer wird am 30. Juni, 20 Uhr, mit einem geselligen Zusammensein im „Hotel Seegarten" in Eckernförde (Berliner Straße 71) eröffnet. Am Sonntag, dem 1. Juli, 11 Uhr, findet eine Heimatgedenkstunde am Kurfürstendenkmal mit Begrüßung durch den Stadtvertreter und dem Gedenken unserer Toten statt. Nach Abschluß der Feier (11.30 Uhr) Hafenkonzert der Marinekapelle. Ab 16 Uhr Tanz im Festlokal „Hotel Seegarten". — Zu dem Treffen liegen jetzt schon Anmeldungen aus dem ganzen Bundesgebiet vor. Sichern Sie sich Ihre Unterkunft, indem Sie an Ihre alten Quartiere oder an die Kurverwaltung Ostseebad Eckernförde schreiben.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek/Hbg., Kampstraße 45

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Hauptkreistreffen am 26. August

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, findet unser Hauptkreistreffen am Sonntag, 26. August, in Düsseldorf wiederum in der Gaststätte Fleher Hof (Fleher Straße 24) statt. Durch ein Versehen wurde im Februar an dieser Stelle bekanntgegeben, daß dies Treffen bereits im Monat Juni stattfinden soll. Weil mehrere Landsleute anfragten, stelle ich hiermit richtig: Im Juni wird in Düsseldorf kein Treffen der Gerdauener stattfinden. Ich bitte alle Landsleute, sich heute schon den Zeitpunkt unseres Hauptkreistreffens, an dem wir auch mit der Teilnahme von Vertretern unseres Patenkreises und unserer Patenstadt Rendsburg rechnen können, vorzumerken, damit wir auch in diesem Jahre in einem vollen Haus unser Wiedersehen begehen können, um auch nach außen hin zu dokumentieren, daß wir in Treue und Liebe an unserer Heimat und unserer ostpreußischen Wesensart festhalten.

Ferienlager 1962 am Bramsee

Durch die Kreisverwaltung Rendsburg ist mir mitgeteilt worden, daß alle 18 Kinder, die durch ihre Eltern zur Teilnahme am Zeltlager Bramsee gemeldet wurden, herzlich eingeladen sind. Ich werde rechtzeitig die Eltern über die Abreise und die erforderlichen Ausrüstungsgegenstände unterrichten. Der Anreisetag ist auf Sonnabend, 7. Juli, gelegt. Die Kinder müssen so rechtzeitig in Marsch gesetzt werden, daß sie am Nachmittag auf der Bahnstation Nortorf eintreffen (Eisenbahnlinie Neumünster—Rendsburg). Die Rückfahrt erfolgt am Sonnabend, 27. Juli, mittags. Für die Ankunft und die Abreise vom Bahnhof Nortorf hat sich wieder dankenswerterweise unser Landsmann Lehrer i. R. Karl Tiedtke zur Verfügung gestellt. Die Eltern brauchen keine Sorgen zu haben.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Fahrt zum Hauptkreistreffen nach Bielefeld

Am Sonnabend, 28. Juli, 7.30 Uhr, fährt ein Bus vom Hauptbahnhof Hamburg (gegenüber Hotel „Europäischer Hof") (Preis 16 DM für Hin- und Rückfahrt) nach Bielefeld. Rückfahrt von Bielefeld am Sonntag (29.), 18 Uhr. Anmeldung baldigst erbeten. Auskunft geben: Selke, Hamburg, Harzensweg 1 (Tel. 6 91 90 21) und Crede (Tel. 43 71 62). Einzahlung des Fahrpreises auf Postscheckkonto des Herrn Selke, Postscheck-Nr. Hamburg 1595 04.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Franz Rattay
Hamburg 33, Rümkerstraße 12

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen am 28./29. Juli in Burgdorf

Da der Zeitpunkt dieses Treffens in unserer Patenkreisstadt Burgdorf immer näherrückt, wird nochmals auf die Veranstaltung hingewiesen. Für alle Landsleute aus dem Raum Groß-Hamburg besteht die Gelegenheit, am Sonntag (29. Juli) mit einem Sonderomnibus zu fahren. Die Abfahrt erfolgt um 6.30 Uhr vom Hauptbahnhof (Hachmannsplatz, gegenüber dem „Europäischen Hof"). Zusteigemöglichkeit in Harburg um etwa 7 Uhr am Bahnhof. Die Rückfahrt von Burgdorf erfolgt so, daß die auswärtigen Teilnehmer die Anschlußzüge vor Mitternacht erreichen. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 10,— DM. Schriftliche oder telefonische Anmeldungen sowie Fahrgeldüberweisungen an Landsmann Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10 (Telefon 6 91 91 11), Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 2756 82. Um eine Übersicht zu erhalten, wird dringend gebeten, die Anmeldungen recht bald vorzunehmen. Letzter Tag für Anmeldungen und Geldüberweisungen: 14. Juli.

Karl Aug. Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Paul Birth und unser Heimatkreis

Es dürfte kaum einen Landsmann unseres Kreises geben, dem Paul Birth unbekannt ist. Durch seine Arbeit für unsere Kreisgemeinschaft als Kreiskarteiführer, als Kassenleiter, als Förderer und Leiter der Jugendfreizeitlager in Gailhof ist er eine allgemein geschätzte und beliebte Persönlichkeit, ohne die unser Kreis Heiligenbeil gar nicht denkbar ist. Bereits im Sommer 1945 sammelte er alle erreichbaren Landsleute und veröffentlichte ihre Namen und Anschriften, damit die Landsleute unseres Kreises voneinander erfuhren und sie wieder zueinander finden konnten. Besonders hervorzuheben ist, daß Landsmann Birth alle seine Arbeiten für unsere Kreisgemeinschaft uneigennützig, neben- und ehrenamtlich ausübt. Er hat einen Beruf, dem er mit Leib und Seele ergeben ist. Nach seinem Schulbesuch in Heiligenbeil-Rosenberg erlernte er in der „Heiligenbeiler Zeitung" den Beruf eines Schriftsetzers. Heute wirkt er als Fachlehrer für Schriftsatz und Druck an der Muthesius-Werkschule in Kiel. Mit eigener Hand hat er seit 1945 alle Drucksachen zu den Heimattreffen und Jugendfreizeitlagern (unter anderem Einladungen, Programme, Liedertexte, Gemeindevorsteher-Verzeichnisse) gesetzt und gedruckt. Schon 1945 stellte er mit „Mitteilungsblätter" und 1946 das Heftchen „Heimatgrüße aus Heiligenbeil" her; die Wappenzeichnungen, die satz- und drucktechnischen Ausführungen lagen in seinen Händen. Wir danken unserem Paul Birth aus gegebenem Anlaß (er begeht am 23. Juni seinen 50. Geburtstag) herzlich für seine unermüdliche Tätigkeit und für seine beispielhafte Treue. Denn nur wer die Heimat liebt und wer der Heimat die Treue bewahrt wie Du — der kann so segensreich wirken und schaffen!

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heydekrug

Ruder-Verein Heydekrug

Am 26./27. Mai fand erstmals nach der Vertreibung ein Treffen der Mitglieder des Ruder-Vereins Heydekrug mit ihren Angehörigen in Lüneburg in der Gaststätte Halvensleben statt. Über 100 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Der Saal war mit den Vereinsfahnen geschmückt. Einen Tischstander hatte die Bootswerft Karlisch, Mölln, gestiftet. Nach der Begrüßung durch E. Trinkert (Lüneburg) sprach der Vereinsvorsitzende, G. Zander (Mölln). Er gedachte der Gefallenen und Verstorbenen. Bei seinem Bericht über die Vereinsgeschichte erwähnte er, daß 1969 das 50jährige Bestehen des Vereins begangen werden kann. Nach dem Ostpreußenlied und „Wo des Haffes Welle" blieben die Teilnehmer noch lange zusammen. Am Sonntag vormittag trafen sich die Mitglieder zum traditionellen Frühschoppen. Es gab viel zu erzählen. Viele hatten sich seit 20 Jahren nicht gesehen. Trotz des Regens wurde noch eine Motorbootfahrt auf der Ilmenau unternommen. — Die Teilnehmer hatten keine Reisekosten gescheut, selbst aus München und Aalen (Württ) waren sie gekommen. Von allen wurde der Wunsch geäußert, bald wieder solch ein Treffen zu veranstalten.

Insterburg Stadt und Land

Paul Geginat †

Mein lieber Paul Geginat! Du warst in Ostpreußen und besonders im Kreise Insterburg unser ehrlichster, tüchtigster, aufrichtigster und treuester Kamerad und Freund in den schweren und doch schönen Jahren vor der Machtübernahme. Unser Kreis Insterburg war mit seinen vorbildlichen Sportlehrern vom Heimatbund Rogowski und Erdmann, und seinen Ehrenmitgliedern Hundertmarck-Wittgirren, Niebuhr-Pieragienen, Kreisschulrat Tarnow, Superintendent Lüders sowie den heute noch lebenden Fabrikbesitzer Carl Drengwitz, Oberstudiendirektor Schultz und vielen anderen Persönlichkeiten, Vorbild und Vorkämpfer in Sport und Grenzschutz. Wie Insterburg ja auch auf vielen anderen Gebieten, wie z. B. dem Turniersport unter Oberstlt. a. D. Woelki und der Tierzucht, Vorbild und Motor für ganz Ostpreußen war. Mit Dir, lieber Paul Geginat, sind über Dein Grab hinaus unsere Freunde in Kameradschaft treu verbunden, so unser Studienrat Dr. Dreves und unser einstmals bester Sportsmann aus Jodlauken, Oberstlt. a. D. Fritz Naujoks, der heute Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft Insterburg-Land ist. Du hast Dich noch zu gern an unsere gemeinsame Zeit in unserem Jugendbund erinnert, dem alle Volksschichten angehörten, vom Arbeiter bis zu den Söhnen führender Kreise Ostpreußens. Wir sprachen noch oft von unseren letzten Sportlehrern und Ausbildern im Grenzschutz, von Oberst a. D. Wolfgang von Wasielewski und von dem damaligen Major (Reiter 1) Stockmann. Wir fragten uns oft: wo sind unsere Ideale geblieben? Sie werden heute kaum noch gefragt! Sie wurden schon bei der Machtübernahme zum alten Eisen geworfen, und unsere führenden Persönlichkeiten wanderten ins KZ, wenn ihnen nicht die Flucht in die Wehrmacht gelang. Was uns geblieben war und ist, ist die Liebe zu unserer Heimat und die treue Kameradschaft. Darin warst Du uns immer ein leuchtendes Vorbild!

Theodor Thöne, Oberstlt. a. D.

Nur noch vierzehn Tage

trennen uns von unserem großen Heimattreffen in unserer Patenstadt Krefeld. Am Sonnabend, dem 30. Juni, um 15 Uhr treffen sich die Mitglieder des Stadt- und Kreisausschusses im Hotel „Dortmunder Union-Bräu" (Rheinstraße 61) zu ihrer Jahresversammlung. Als wichtigster Punkt steht die Wahl eines Nachfolgers für unseren unvergessenen Geschäftsführer Fritz Padeffke auf der Tagesordnung. Um 20 Uhr findet im Hotel „Krefelder Hof" ein zwangloses Treffen der Vertreter der Patenstadt mit den Vertretern der Stadt und des Kreises Insterburg statt. Gleichzeitig treffen sich hier die Abiturientinnen und Abiturienten des Lyzeums (Hindenburg-Oberschule) und des Gymnasiums und Realgymnasiums. Um die gleiche Zeit treffen sich im „Dortmunder Union-Bräu" (Rheinstraße 61) die Angehörigen des „Vereins der Liederfreunde", die ehemaligen Einwohner und Freunde Karalenes und natürlich auch alle anderen Insterburger aus Stadt und Land. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich sowohl im „Krefelder Hof" als auch im „Dortmunder Union-Bräu" um zwangloses Beisammensein handelt, ohne jedes Programm. Die Veranstaltungen sollen dem Wiedersehen und dem gegenseitigen Näherkommen dienen. — Am Sonntag, dem 1. Juli, findet im „Stadtwaldhaus" (nicht Rennbahn) gegen 11 Uhr die Kundgebung statt. Der Ostlandchor wird die Feierstunde umrahmen. Die DJO wird beim Nachmittagsprogramm Volkstänze aufführen. — Quartierwünsche sind an den Verkehrsverein Krefeld im Hansahaus zu richten.

Herbsttreffen in Hamburg

Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß am 2. September in Hamburg im Mensa-Haus (Eingang Schlüterstraße 7a, Nähe Dammtorbahnhof), das diesjährige Herbsttreffen stattfindet.

Johannisburg

Hauptkreistreffen am 1. Juli

Auf unser Hauptkreistreffen am 1. Juli in Hamburg im Winterhuder Fährhaus will ich hinweisen. Ich hoffe, daß sich wieder, wie in den Vorjahren, eine große Anzahl von Landsleuten zusammenfinden wird.

Gesuchte Anschriften

Lieselotte Schliwinski und Sohn Karl-Heinz Schliwinski aus Arys; Franz Schlosser und Familie, Drigelsdorf (Drygallen); Anna Schmidt, Weißuhnen; Johann Schneider, Schoden (Skodden); Krankenschwester Scholz, Gehlenburg (Bialla), Gustav Schönfeld, Landwirt, Königsdorf (Piskorzewen); Karl Schönwald, Melkermeister, Adl. Kessel; Erich Schröter, Gregersdorf; Hedwig Schröder, Arys; Gerda Schuttek, Johannisburg; Wilhelm Schützkowski, Schlosser, Arys; Anna Schumann, Arnswalde (Mykossen); Emil Schützkowski, Arys; Witwe Schulz, Borken-Dreifelde (Kallenzinnen); Hertha Schulz, vermutlich aus Gehlenburg (Bialla); Ehepaar Richard und Ottilie Schwiderski, Lyssuhnen; Witwe Beda Schwabe, Johannisburg; Ludwig Schwisarek, Gehlenburg (Bialla); Kurt Strzysio, Johannisburg; Käthe Stetzka, Johannisburg; Johann Stellens, Turau (Turowen); Rudolf Steckel, Johannisburg; Siegfried und Agnes Steinmann, Geschwister, Altwolfdorf (Planken); Klaus Streitz, Arnswalde (Mykossen); Heinz-Willy Stombrowski, Johannisburg; Friedrich Steffan (geb. 1933), Tuchlinnen; Ida Staschik, geb. Jakubzik, Schwallen (Gr.- und Kl.-Czwalinnen); Ursula Steffan (geb. 1939), Johannisburg; Ernst Stodolek, Richtenberg (Skarzinnen); Martin Stein, Gehlenburg (Bialla); Margarete Salomon, Arys; Wilhelm Sadowski, Kölmerfelde (Kosuchen); Hedwig Sallach, Flosten (Wlosten); Fritz Sadek, Gehsen; Auguste Salomon, geb. Grigo, Gebürge (Gurra); Familie Friedrich Sadek, Gehsen; Familie Heinrich Salomon, Ruhden; Amalie Sawatzki, Ruhden; Fritz Sczesny, Ribitten (Ribittwen); Oskar Sczucka, Landwirt, Brödau (Bogumellen); Klara Sczesny, Seehöhe (Cziersplenten); Anna Sczyslo, geb. Bandilla, und Tochter Hildegard Sczyslo, Bachort (Jebrammen); Frieda Sczesny, geb. Maschelski, und Kinder, Flosten (Wlosten); Wilhelmine Skunkowski, geb. Skorzik, Wartendorf (Snopken); Maria Senkowski, geb. Makarowski, Arys; Familie Robert Janhöfer und Christel Gudions, geb. Teichert, aus Johannisburg, Königsberger Straße 12; Anna Skaradzinski und Familie, Gruhsen; Irmgard Skowronnek, Pilchen; Lieselotte Salewski, Großdorf (Belzonzen); Auguste Slewski, geb. Praga, Schast (Schlast); Ida Soyka, geb. Jeschenowski, Balkfelde (Jegodnen); Gertrud Dombrowski, geb. Zielasko, Raken (Rakowen)); Margarete Sobottka, Weißuhnen; Friedericke Sobottka, geb. Synofzik, Lisken; Erich Sobiech, Breitenheide; Frieda Sobottka, geb. Losch, Tannenheim (Wielgilaß); Paul Skub und Ottilie Skub, Richtwalde (Kowalewen); Eduard Steinke, Johannisburg; Horst Spanka, Kurwien; Hildegard Spaß, geb. Kendziorra, Grußen; Paula Sadzio, geb. Mikat, Johannisburg; Familie Johann Teßerrak, Maldaneien; Wilhelmine Tenne, geb. Glinowski, Stollendorf (Wiersbinnen); Erika Tick, Johannisburg; Günter Tietz (geb. 1940), Drigelsdorf (Drygallen); Günter Turowski, Pappelheim; Charlotte Turowski, Karwik; Margarete Ulonska, Hirschwalde; Erika und Elfriede Ullisch, Brödau (Bogumillen); Minna und Anna Ulonska, Dorren (Sdorren); Gerhard Voelskow (geb. 1927), Arys; Martha Walinscuß, Lehrerin, aus Erdmannen; Walschewski, Eichendorf (Dombrowken); Auguste Waraczik, geb. Borowski, Ruhden; Walt. Warda, Landw., Falkendorf (Sokollen); Amalie Wenzel, geb. Chmielewski, Gehlenburg (Bialla); Alb. Weidemann, Johannisburg; Hedwig Wichert, Arnswalde (Mykossen); Landwirt Wiludda, Woiten (Woytellen); Ernst Wischnewski, Königsdorf (Piskorzewen); Paul Wiktor, Richtwalde (Kowalewen); Otto Willutzki, Gehlenburg (Bialla); Reinhold Widrinka (geb. 1928), Dorren (Sdorren); Erich Wiktor, Richtwalde (Kowalewen); Hildegard Synofzik, geb. Larum, Dorren (Sdorren); Friedrich Trinogga, Oberlt. d. Gend., Johannisburg; Auguste Trojahn, geb. Nowotsch, Arys; Ruth Thimm, Worgullen; Anna Synowzik, Wilkenhof (Wilken); Gertrud Wlost aus Schützenau/Ehrlichhausen (Strzelnicken/Kaminsken); Horst Wnuck, Johannisburg; Anna Wnuck, geb. Michalowski, Warnold (Konzewen); Walter Wnuck, Pilchen; Alwine Wornat, Raken (Rakowen); Ida Wysotzki, Johannisburg; Joh. Wyludda, Schützenau (Strzelnicken); Erika Zielasko, Johannisburg; Adolf Zielinski, Raken (Rakowen); Hans und Max Ziewitz, Dreifelde (Kallenzinnen); Lothar Zimny, Lehrer, Johannisburg; Max Zielinski, Richtenberg (Skarzinnen); Irmgard und Kurt Ziegler aus Nieden; Karl und Hildegard Ziepser.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Gemeinschaftsfahrt nach Duisburg

Wie wir schon im Ostpreußenblatt (Folge 21, Seite 6) mitteilten plant die Kreisgemeinschaft zum großen Treffen der Königsberger am 15. und 16. September in Duisburg eine Gemeinschaftsfahrt mit 50 Prozent Ermäßigung. Da viele Landsleute schon am Sonntag zurückreisen müssen, ist eine zweite Gesellschaftsfahrt vorgesehen. Bitte also vormerken: 1. Abfahrt ab Hamburg-Altona am Sonnabend, 15. September, 8.18 Uhr; Rückfahrt ab Duisburg am Sonntag (16.), 17.41 Uhr (Ankunft in Hamburg gegen 23 Uhr). 2. Abfahrt ab Hamburg-Altona am Sonnabend (15.), 8.18 Uhr; Rückfahrt ab Duisburg am Montag (17.), 17.41 Uhr. Fahrpreis einschließlich D-Zugzuschlag, Platzkarte und 1,— DM Bearbeitungsgebühr für das Reisebüro: insgesamt 38,— DM pro Person. Um zeitige Anmeldung beim Reisebüro Gebr. Schnieder in Hamburg, Dammtorbahnhof, wird gebeten.

Königsberger Bürgerpfennig

Wir dürfen heute nochmals auf den Königsberger Bürgerpfennig hinweisen, der leider, das muß mal gesagt werden, von vielen Königsberger Bürgern noch nicht gezahlt worden ist. Briefe wie der des Dr. jur. K., Oberregierungsrat in Berlin („Erfahre erst durch das Ostpreußenblatt vom 3. 3. vom Sonderkonto Königsberger Bürgerpfennig. Hiermit [36,— DM] hole ich schätzungsweise zehn versäumte Jahresbeiträge nach . . .") sind leider selten! 3,65 DM = 1 Pfennig pro Tag — diese Mindestspende, die für heimatpolitische und kulturelle Aufgaben unumgänglich ist, ist wohl von jedem von uns leicht zu erschwingen. Dabei erhält noch jeder, der den Bürgerpfennig zahlt, den Königsberger Bürgerbrief unentgeltlich zugeschickt. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß ein zweiter Königsberger Bürgerbrief noch nicht erschienen ist. Warum wohl nicht? Weil auch Druck und Versand einer solchen Schrift und Informationsquelle viel Geld kosten.

Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", Hamburg-Langenhorn 1, Konto-Nr. 1681 01, Postscheckamt Hamburg, sowie: Dresdner Bank, Konto-Nr. 391 746. Anschrift bei beiden Konten: Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt.

Dr. Alexander Berner 75 Jahre

Am 22. Juni begeht Dr. Alexander Berner in 2208 Glückstadt (Elbe), Am Hafen 51a, seinen 75. Geburtstag. Als ehemaliges Mitglied des Beirates der Industrie- und Handelskammer ist es mir eine ganz besondere Freude — gleichzeitig als der jetzige 1. Stadtvertreter von Königsberg — dem Jubilar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln, auch im Namen des Stadtausschusses und der Stadtvertretung von Königsberg und nicht zuletzt im Namen aller Königsberger. Dr. Berner kam im Frühjahr 1914 zum Vorsteheramt der Kaufmannschaft Königsberg und war dann nach der Umwandlung dieser Institution zur Handelskammer im Jahre 1918 Nachfolger von Dr. h. c. Simon, deren 1. Syndikus er bis zur Zusammenlegung aller ostpreußischen Industrie- und Handelskammern zur Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen im Jahre 1932 wurde. In seine Amtszeit fielen für die ostpreußische Wirtschaft sehr wichtige Ereignisse: das hundertjährige Jubiläum des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft und seiner Rechtsnachfolgerin der Handelskammer Königsberg im Jahre 1923, das fünfzigjährige Jubiläum des Börsengebäudes im Jahre 1925, die Gründung der Deutschen Ostmesse, der Ausbau, die Vertiefung und Befeuerung des Königsberger Seekanals, Ausbau des Königsberger Hafens, die Einführung der Ostpreußischen Frachtenhilfe, die Bemühungen um die Fortsetzung der Bauarbeiten am Masurischen Kanal und dergleichen mehr. Der Jubilar gehörte auch eine Zeitlang dem Königsberger Magistrat als Stadtrat an. Nach seiner Rückkehr aus dem letzten Krieg blieb ihm sein bisheriger Wohnsitz Wernigerode am Harz gesperrt; er ließ sich in Glückstadt an der Elbe nieder.

Ich darf nochmals diesem verehrten Königsberger Mitbürger zu seinem Geburtstag unsere von Herzen kommenden Glück- und Segenswünsche aussprechen und ihm einen geruhsamen Lebensabend wünschen.

Hellmuth Bieske
Konsul und Erster Stadtvertreter

Neidenburg

Einladung nach Hannover

Im Jahre 1947 trafen sich in Hannover zum ersten Male rund 5000 Landsleute aus Stadt und Kreis Neidenburg, um in einer machtvollen Kundgebung ihre Heimatverbundenheit zu beweisen. 15 Jahre sind inzwischen ins Land gezogen. Der Tod hat reichlich Ernte gehalten und die Familie der Neidenburger stark dezimiert. Der Schwerpunkt der Treffen hat sich seit der Übernahme der Patenschaft nach Bochum verlagert, wo sich seither in jedem Jahr 3000 und mehr Landsleute trafen. In diesem Jahr fällt nun nach einem Beschluß des Kreisausschusses das Treffen in Bochum aus. Ich möchte Sie, liebe Landsleute, daher auf diesem Wege herzlich bitten, zum Treffen in Hannover am 24. Juni recht zahlreich zu erscheinen und damit zu zeigen, daß wir uns als Kreisgemeinschaft nach wie vor verbunden fühlen. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß das Treffen wieder in dem allen Neidenburgern vertrauten Kurhaus Limmerbrunnen stattfindet. Wir hoffen, Ihnen zur 15. Wiederkehr unseres ersten Treffens in Hannover ein paar besinnliche und erbauliche Stunden gemeinsamen Gedenkens an unsere geliebte Heimat bieten zu können. Sie fahren vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 und vom Kröpcke mit der Linie 1 bis Endstation. Auf Wiedersehen also in Hannover am 24. Juni. Ihr Franz Fanelsa (Gruppenvertreter von Hannover und Umgebung).

Der Einladung schließt sich der Kreisausschuß Neidenburg voll an.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut, Postfach 502

Vorbereitung für die Wahl der Gemeinde-Vertrauensmänner

Nach § 6 der Satzung des Kreises Neidenburg beträgt die Wahlzeit für die Gemeinde- und Bezirksvertrauensmänner sowie den Kreisvertreter und seinen Stellvertreter drei Jahre. Für die 1960 Gewählten läuft die Wahlzeit 1963 ab. Um eine ordnungsgemäße Wahl durchzuführen, rufe ich die Bevölkerung des Kreises Neidenburg mit den Städten Neidenburg und Soldau auf, bis zum 1. Oktober Vorschläge für die Besetzung der Stellen der Gemeindevertrauensmänner der einzelnen Städte und

Fortsetzung Seite 14

Unsere Leser schreiben . . .

Inszenierungen im Neuen Schauspielhaus

„... Martin A. Borrmanns Erinnerungen ‚Dramaturg in Königsberg' haben mich tief berührt; denn z. Z. der Ära Dr. Fritz Jessner erlernte ich am Neuen Schauspielhaus in Königsberg die Grundlagen meines Berufes, meine künstlerische Führung hatte Dr. Jessner persönlich übernommen, da meine weitere Heranbildung zum Regisseur gewagt werden sollte. So förderte Dr. Jessner mein Urteil und Schaffen, darin unterstützt von Claus Clausen, der oft bei meinen Eltern in der Brahmsstraße Gast war. ... Ich erinnere mich noch eines langen guten Gesprächs (mit Dr. Jessner, die Schriftl.) anläßlich seiner vielleicht subtilsten Inszenierungen, das waren ‚Über unsere Kraft' von Björnson und ‚Michael Kramer' von G. Hauptmann; letztes Drama besetzt mit Ernst Stahl-Nachbaur, Friedrich Maurer, Hertha Wolff, Heinrich Troxbömker, Ursula Schnetzler, Gertrud Gerlach-Jacobi u.v.a.m. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit Künstlern zu sprechen, die an diesen Aufführungen genauso Anteil hatten wie an Faust I und Faust II. — Ja, wir hatten einen guten Ruf im Reich; und wer sich — wie ich — auf eine Lehrzeit am Königsberger Schauspielhause berufen kann, der kommt heute noch ‚an', sogar hier in Bayreuth ... Uns allen zum Trost: trotz allem ist nichts verloren, weil die Frucht nicht restlos im Winde, im Sturm der Zeiten verlorenging. ‚Das Weltgeschehen liegt gut in der Hand Gottes', war das letzte Wort, das August Winnig mir schrieb."

G. A. Helmuth Preuss, Bühnenbildner
Bayreuth 2, Postfach 63

Nochmals:

Die Sixtinische Madonna in Frauenburg

Mehrfach war im Ostpreußenblatt von der berühmten Kopie der Sixtinischen Madonna von Gerhard von Kügelgen die Rede, die im Chor des Frauenburger Doms hing und wohl auf jeden Besucher einen großen Eindruck machte. Die Folgen vom 24. Dezember 1955, 4. Februar und 21. April 1956, zuletzt vom 31. März 1962 beschäftigen sich mit den Kriegs- und Nachkriegsschicksalen des Bildes. Der frühere ermländische Generalvikar Prälat Dr. Marquardt sowie Domvikar Hans Parschau berichteten darin aus eigener Anschauung von der Vernichtung des Bildes an seinem Auslagerungsort Groß-Rautenberg beim Einmarsch der Sowjetarmee.

Im Widerspruch dazu verstummen aber nicht die Nachrichten und Zuschriften, daß das bekannte Gemälde doch nicht zerstört oder wenigstens völlig wiederhergestellt worden sei: denn es hänge ja jetzt von neuem an seinem alten Platz auf der linken Chorseite nicht weit der Sakristeitür im nun wieder völlig heilen Dom zu Frauenburg und werde dort auch den Besuchern gezeigt. Wegen dieser widerspruchsvollen Meldungen war ich neugierig, was ich vorfinden würde, als es mir vergönnt war, im Oktober 1960 Frauenburg und den Dom wiederzusehen. Schon von weitem bemerkte ich das Bild an seiner ehemaligen Stelle im Chor der Kathedrale. Doch wurde meine anfängliche Freude bald enttäuscht, denn bei näherem Betrachten stellte ich fest, daß es sich unmöglich um das echte Kügelgensche Bild, sondern um eine andere, völlig wertlose Kopie der Sixtina handelt. Nicht nur ist das jetzige Gemälde an Umfang weit kleiner als das frühere etwa 2,5 m mal 2 m große Bild, es hat auch einen unnatürlichen gelben Farbton wie ein schlechter Öldruck. Vor allem aber sind seine Figuren und Umrisse in Pinselstrich und Zeichnung viel gröber als bei dem alten, kaum vom Original zu unterscheidenden Gemälde. Das zeigt sich zum Beispiel schon darin, daß bei Raffael und auch in der Kügelgen-Kopie hinter der Madonna wie Wölkchen erscheinenden zarten Engelsköpfchen auf diesem Bilde gar nicht zu erkennen sind. Leider konnte ich das Rätsel um das alte und neue Gemälde damals nicht aufklären, da mein Führer, ein freundlicher alter Benefiziat, als spätberufener Priester erst länger nach dem Kriege nach Frauenburg gekommen, das Bild bereits in der Kirche vorgefunden hatte und es für das echte hielt, da er das ursprüngliche wohl nicht mehr kannte. Wahrscheinlich ist das jetzige Bild von irgendeiner Stelle als Ersatz für das zerstörte beschafft und aufgehängt worden, um auf diese Weise möglichst vollständig den alten Zustand und Eindruck der Ausstattung des Domes wiederherzustellen, wie dies auch sonst der Brauch der polnischen Restauratoren ist.

Der Besucher, der die Kathedrale von früher her kennt, wird dieses Bestreben anerkennen und den herrlichen gotischen Raum fast unverändert finden. Er vermißt allerdings im Chor ein Kunstwerk, das die Kügelgen-Kopie weit an kunstgeschichtlichem Wert übertraf: die runde Totentafel des Frauenburger Domherrn Bartholomäus Boruschow aus dem 15. Jahrhundert, die die linke Chorseite zierte. Doch erfährt er, daß dieses kostbare spätmittelalterliche Bild seit einigen Jahren die jetzige ermländische Bischofskirche, die St.-Jakobus-Kirche in Allenstein schmückt.

Dr. Anneliese Triller



Nahezu 400 000 Besucher sahen auch auf dieser DLG-Ausstellung, die diesmal in München stattfand, die Wanderausstellung der Landsmannschaft „Ostpreußen — Geschichte und Leistung". Tausende von Prospekten wurden an interessierte Besucher ausgegeben, darunter waren nicht wenige Gäste aus der Schweiz, aus Kanada, den USA und England. Besonders diese Ausländer interessierten sich für die geschichtliche Entwicklung unserer Heimatprovinz. Viele von ihnen anerkannten die Bedeutung Ostpreußens als Bollwerk gegen den Bolschewismus.

Verdienter Ostpreuße

Mit der Goldenen Ehrennadel des Schleswig-Holsteinischen Sängerbundes wurde der langjährige 1. Vorsitzende des Männergesangvereins St. Peter-Ording, der Ostpreuße Dr. Felix Kolberg, ausgezeichnet. Unser Landsmann ist bereits seit vierzig Jahren im Deutschen Sängerbund tätig. Dr. Kolberg leitete bereits vor dem Kriege in seiner Heimatstadt Wormditt den örtlichen Gesangverein. Nach 1945 baute er sich unter schwierigsten Verhältnissen eine Zahnarztpraxis auf. Zugleich half er mit, in St. Peter-Ording einen neuen Chor aufzubauen, dem zahlreiche Landsleute angehörten. Ihm ist es ein Herzensanliegen, durch seine Tätigkeit die ostpreußischen Volkslieder zu erhalten.

725 Jahre Stadt Elbing

In diesem Jahr jährt sich zum 725. Male die Gründung der Hansestadt Elbing durch Lübecker Bürger und den Deutschen Ritterorden. Elbing wurde Sitz des Landmeisters und bis zur Erbauung der Marienburg und Verlegung des Hochmeistersitzes die Hauptstadt des Landes und der Vorort der preußischen Städte. Bis 1470 lag die Führung dieses preußischen Kreises Elbing bei der Stadt, danach ging sie auf das günstiger gelegene Danzig über.

UNSER BUCH

Johann Wolfgang Goethe: Dichtung und Wahrheit, I. Teil — Novellen (dtv-Gesamtausgabe 22 und 20), Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, je 2,50 DM.

Wieder zwei Bändchen der Goethe-Volksausgabe, die in jeder Hausbücherei stehen sollten. Von den Lebenserinnerungen des Dichterfürsten werden hier die ersten Bücher der Jugendzeit geboten. In den Novellen finden wir u. a. die „Unterhaltungen deutscher Auswanderer", „Die guten Weiber" und den „Hausball". Etwas für besinnliche Stunden. -r.

Margarete Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 317 Seiten, 3,60 DM.

Einer der erregendsten und erschütterndsten Lebensberichte unseres an furchtbaren Heimsuchungen so reichen Jahrhunderts erscheint nun auch in einer Volksausgabe. Von den „Stationen eines Irrweges" hat Margarete Buber-Neumann in ihrem Memoirenwerke „Von Potsdam nach Moskau" gesprochen. Die Potsdamer Bürgerstochter wurde nach dem Ersten Weltkrieg glühende Kommunistin, war die Gefährtin des KPD-Führers Heinz Neumann, floh 1933 aus Deutschland nach Spanien und schließlich nach der Sowjetunion. Hier lernten sie und ihre Freunde bald den Unterschied zwischen kommunistischen Verheißungen und gnadenloser sowjetischer Wirklichkeit kennen. Sie verschwanden schnell in Stalins Kerkern und sibirischen Straflagern. Pieck und Ulbricht sorgten dafür, daß diese Altkommunisten Hitler ausgeliefert wurden. Fünf furchtbare Jahre im Frauen-KZ Ravensbrück folgten. Manche von denen, die dieses doppelte Inferno überlebt haben, sind schließlich noch einmal von Pankow in die Zuchthäuser der sowjetischen Besatzungszone gesperrt worden. -r.

Rohwer: U-Boote. Eine Chronik in Bildern, Stalling-Verlag in Oldenburg (Oldb), 96 Seiten, Großformat, Leinen 14,80 DM.

Die deutsche Seekriegführung hatte im Zweiten Weltkrieg eine überaus wirkungsvolle Waffe zur Hand, von wagemutigen Männern geführt und entschlossenen Besatzungen auf sämtlichen Weltmeeren bedient: die Unterseeboote. Dieser neue Stalling-Bildband schildert mit dokumentarischen Aufnahmen, Karten, Skizzen und ausführlichem Text die Friedensentwicklung und den Einsatz dieser Waffe — bis zum bitteren Ende. 863 Boote fuhren in fünfeinhalb Jahren des Krieges gegen den Feind. Auf allen Meeren, oft in erbitterten Geleitzugschlachten, versenkten unsere Unterseeboote außer 150 Kriegsschiffen insgesamt 2840 Handelsschiffe mit mehr als vierzig Millionen Brutto-Register-Tonnen. Der Blutzoll war hoch. Denn 630 U-Boote kehrten nicht mehr von Feindfahrt zurück. Übersichtliche Tabellen der Erfolge und der eigenen Verluste entsprechen dem jüngsten Stand der kriegswissenschaftlichen Forschung. In diesem Buche sind auch alle Größen und Typen der Frontboote berücksichtigt, vom „Einbaum" für den küstennahen Einsatz, dem Ostasienboot, das der Heimat oft ein ganzes Jahr lang fernblieb und von japanischen Stützpunkten schließlich wertvolle Rohstoffe mit nach Deutschland brachte, bis zu den revolutionären Typen. Das gründliche Werk legt man nicht ohne Stolz, aber auch nicht ohne Erschütterung aus der Hand. Trotz seiner sachlichen Informationen wird hier dem Opfermut deutscher Männer ein Denkmal gesetzt. -jp.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, in Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp †, Rudolf Laun, Peter Rassow † und Hans Rothfels, bearbeitet von Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn 1961; Einleitung und Anlagen: 264 Seiten; Berichte: 633 Seiten. Zu beziehen durch den Verlag „Christ unterwegs", Buchenhain vor München, Lärchenstraße 1, Preis 12 DM.

Band V, der letzte Länder-Band in der Reihe der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", behandelt das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. Die einleitende Darstellung, die bis an die unmittelbare Gegenwart heranführt, versucht, die eigentümliche Entwicklung des Jugoslawiendeutschtums in größerem Zusammenhang zu erfassen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden deutsche Siedlungsgebiete mit sehr unterschiedlichen historischen Traditionen und ungleichen Sozialverhältnissen dem neugegründeten südslawischen Staat gegeben. In ihm bildete sich während der beiden Jahrzehnte der Zwischenweltkriegszeit eine deutsche Volkgruppe, die nach der Zerschlagung Jugoslawiens im Jahre 1941 jeweils dem Geschick der einzelnen Teilungsgebiete ausgesetzt war, ehe sie durch Flucht, Vertreibung oder Auswanderung zerstört wurde.

Eine statistische Übersicht am Schluß versucht, auf Grund neuer Unterlagen die Zahlen der Überlebenden und der Verluste genau zu bestimmen. 84 Berichte dokumentieren die verschiedenartigen Schicksale des Deutschtums im Banat, in der Batschka und Baranja, in Slawonien, Kroatien und Slowenien.

Carl J. Burckhardt: Meine Danziger Mission 1937—1939. 292 Seiten mit Personenregister. Deutscher Taschenbuch Verlag, Preis 3,60 DM.

Zu der Publikation des Autors über die spannungsreichen Jahre, in denen er Hoher Kommissar des Völkerbundes in Danzig gewesen ist, hat das Ostpreußenblatt schon bei ihrem ersten Erscheinen eine kritische Besprechung gebracht. Burckhardt spricht einmals als betrachtender Historiker, ein andermal als auf Ausgleich der nationalen Gegensätze bedachter Diplomat und wiederum aus der Warte seines damaligen Amtes. Daraus ergeben sich einige einander widersprechende Äußerungen, was auch in jener ersten Besprechung vermerkt wurde. Zu begrüßen ist das freie Urteil über den Charakter und die Gesinnung der ostpreußischen Bevölkerung, sagt doch Burckhardt: „Es ist mir nie möglich gewesen, an die von den Folgen ungeheuerlicher politischer Fehler am schwersten betroffenen Bewohner jener Gegenden anders als mit tiefem Anteil zu denken." s-h

Richard Neutra: Auftrag für morgen. 406 Seiten, mehrere Handskizzen des Autors, Claassen-Verlag, Hamburg, Preis 15,80 DM.

Die Auffassung des Autors läßt sich in einem Satz erkennen: „Auf jeden Fall würde ein Architekt, der ja auch ein Künstler sein muß, ohne die Fähigkeit, sich in die Szenerie und die Menschen einzufühlen, nur eine tote Umwelt schaffen, ein ertötendes Haus bauen können, mag der Entwurf noch so ‚logisch', die Ausführung noch so ‚rationell' sein ..." Der gebürtige Wiener äußert viele anregende Gedanken über die Zukunft des Bauwesens und er wendet sich gegen die Handhabung von Stadt- und Siedlungsplanungen durch „hochgestochene abstrakte Denker" oder reine Bauwirtschaftler. Jeder, der sich mit den Problemen der modernen Architektur beschäftigt, wird mit Interesse die Schilderungen über Begegnungen mit bahnbrechenden Architekten wie Loos, Wright und Sullivan lesen. Einen Einblick in die Zeitverläufe des nun siebzigjährigen Verfassers gewähren die persönlichen Erinnerungen, die Wertung des Architekten Wagner im Wien der Kaiserzeit, erlebte Abenteuer als k.-u.-k.-Artillerieoffizier in Montenegro, die Arbeitssuche des mittellos Gewordenen im Nachkriegs-Berlin — wo er mit dem aus Allenstein stammenden, hochbegabten Architekten Mendelsohn zusammenarbeitete — die anfängliche Enttäuschung in Amerika und die dann doch gelungene Durchsetzung einer klaren Baugesinnung. Im Ersten Weltkrieg, auf seinen vielen Reisen durch Europa, Asien und Afrika, hat Richard Neutra stets den Skizzenblock mitgeführt und einige seiner knappen, das Wesentliche erfassenden Zeichnungen sind in dem Buche veröffentlicht. — Zu bedauern ist, daß es kein Stichwortregister hat, was in Anbetracht der vielen erwähnten Persönlichkeiten und Orte recht nützlich wäre. s-h

Ostpreußische Sportmeldungen

„50 Jahre Alsterstaffel in Hamburg": In der siegreichen Mannschaft des Hamburger SV lief der Ostpreuße Hans-Georg Wawrzyn. Mit der Altersklassenmannschaft war die Polizei Hamburg mit Heinrich Hildebrandt (Pr.-Saml. Kbg.) und Hugo Schlegel (Heilsberg), der auch in der allgemeinen Klasse mitlief, vorn. Auch Werner Pantel, Wolfgang Kucklick und der Altmeister und Rekordmann der längsten Strecken über 20 und 25 km, Klaus Porbadnik (Allenstein/Hamburg) verstärkten ihre Hamburger Vereine.

*

Die ostpreußischen Leichtathleten steigerten sich trotz der wenig günstigen Wetterverhältnisse, so Jochen Reske über 200 m auf 21,8, Manfred Kinder über 400 m auf 47,0, Klaus Wengoborski über 400 m auf 48,3, Klaus Willimczik über 110 m Hürden auf 14,7 Sek., Peter Riebensahm im Hochsprung auf 2,01, Hans Schenk und Dieter Koloska im Speerwerfen auf 69,72 bzw. 69,44 m. Der deutsche Meister von 1960 im 5000-m-Lauf, Alfred Kleefeldt (Pr.-Holland/Wendlingen), 1961 durch starke Beanspruchung im Beruf von der Spitze verdrängt, lief 3000 m in 8:35 Min. und gewann beim „Nationalen" in Wendlingen die 3000 m Hindernis in 9:41,9 Min.

*

Die vielseitige ostpreußische Schwimmerin Jutta Olbrisch (Bremen) verbesserte ihren eigenen deutschen Rekord über 400 m Lagen auf 6:01,5 Min.

*

Karl-Heinrich von Groddeck, mehrfacher deutscher Meister und Olympiasieger 1960 im Achter, gewann bei der internationalen Ruderregatte in Lübeck den Einer und damit den Trave-Pokal. Auch im Achter gewannen die Ratzeburger mit v. Groddeck den Ostsee-Preis. Die „Kieler Ostpreußen" starteten noch nicht.

*

Joachim Reske (Asco Kbg./Leverkusen) lief die 100 m in 10,9 und besiegte dabei keinen Geringeren als Manfred Germar. Doch die 21,6 Sek. für die 200 m waren noch besser.

*

Peter Riebensahm deutscher Rekordhalter im Hochsprung mit 2,10 m, glückte in Mainz ein Sprung von 2,06 m.

*

Rosemarie Nitsch (Asco Kbg./Mannheim) wurde vierfache Kreismeisterin in Mannheim, und zwar über 100 m in 13,2, 200 m in 27,2, 400 m in 59,7 und 800 m in 2:22,4 Min.

*

Die jugendliche Speerwerferin Ameli Isermeyer (VfB Königsberg/Wolfsburg), deutsche Jugendmeisterin 1961, begann die Saison mit hervorragenden 45,85 m.

*

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg), mit der deutschen Fußballnationalmannschaft zur Weltmeisterschaft in Chile, kam in den drei Spielen der Vorrunde gegen Italien (0:0), Schweiz (2:1) und Chile (2:0) nicht zum Einsatz. Er mußte als der jüngste Verteidiger mit nur einem Spiel in der Nationalmannschaft zurückstehen. W. Ge.

Auskunft wird erbeten über ...

... Paul Dziedek (geb. 4. 10. 1908) aus Lockwinnen, Kreis Sensburg. Er hielt sich im Jahre 1950 in Leuderode, Kreis Fritzlar-Homburg, bei einem Bauern auf und ist von dort aus unbekannt verzogen.

... Gerda Gidokeit (geb. 30. 8. 1926) aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode. Sie ist am 17. 2. 1945 mit vielen anderen jungen Mädchen von den Russen zur Arbeit nach Klein-Lindenau mitgenommen worden und kehrte nicht mehr zurück.

... Ingenieur Paul Malz aus Königsberg, Devauer Landstraße 17, oder Cranz/Samland. Er ist vermutlich bei einer Reichsbahn-Dienststelle in Königsberg-Ponarth als techn. Reichsbahnbeamter tätig gewesen.

... Willy Neumann (geb. 8. 1. 1924 in Rauschbach), wohnhaft gewesen in Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, zuletzt Obergefreiter bei der Einheit 3. Wachbat. d. Lw. O. B. S. Nr. II.

... Lehrer Albert Rosenberger (geb. 1904 in Nickelsfelde, Kreis Ebenrode) oder seine Angehörigen. Er soll zuletzt als Lehrer im Kreise Insterburg tätig gewesen sein; und über Lehrer Walter Böhrend (geb. 1904 in Pillau) oder seine Angehörigen. Er soll zuletzt in Danzig als Lehrer tätig gewesen sein; ferner über den Lehrer Richard Hülse (geb. 1904 in Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil) oder seine Angehörigen.

... Wilhelmine Schnabel, geb. Wapniewski (geb. 15. 8. 1892 in Ebendorf), und deren Tochter Irene Schnabel (geb. 4. 4. 1915 in Solingen), ferner über Angehörige der Familie Wapniewski aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg. Frau Schnabel war nur eine kurze Zeit in Solingen verheiratet, ist dann mit ihrer Tochter nach Ebendorf zurückgekehrt und hielt sich zuletzt bei ihrem Bruder in Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, auf. Sie soll später angeblich wieder geheiratet haben.

... Fräulein Anni Albrecht aus Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Fritz Blechert (etwa 52/54 Jahre) aus Rastenburg. Er war Berufssoldat und bis zu seiner Gefangennahme in Belgien (1944) Oberwachtmeister bei der Artillerie.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Walter Schröder (geb. 28. 7. 1901) aus Königsberg, Sackheim 103, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1914 bis 1918 Maschinenschlosserei Kurt Sander, Königsberg, Georgstraße, als Schlosserlehrling; 1918 bis 1922 Fa. Krupp, Rep.-Werkstatt 2a, Essen, als Betriebsschlosser; 1922 bis 1925 Automobil-Reparatur-Werkstatt Albert & Schott, Königsberg, Fuchsberger Allee; 1925 bis 1930 Fa. Karl Brandt AG., Gumbinnen, Niederlassung Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostdeutsche Heimatstube

In der Siedlergemeinde Nierswalde im Reichswald, die in den Jahren 1950 bis 1951 entstand und aus 65 Prozent Heimatvertriebenen besteht, konnte mit Unterstützung des Arbeits- und Sozialministeriums des Landes eine ostdeutsche Heimatstube als Stätte der Begegnung eingerichtet werden. Diese Heimatstube ist mit der neu errichteten Turnhalle der Schule verbunden. In der geräumigen Heimatstube spielt sich ein reges Gemeinschaftsleben ab. Die Jugend kommt dort ebenso zu ihren regelmäßigen Zusammenkünften wie alle übrigen Organisationen der Gemeinde. In der Heimatstube ist eine gute Bücherei untergebracht. Zeitungen und Zeitschriften liegen auf. Veranstaltungen finden hier einen würdigen Raum.

Ostpreuße wurde Innungsbester

Innungsbester der Elektroinnung Schweinfurt wurde der zwanzigjährige Ostpreuße Hans Tregel, der als Lehrling für Radio- und Fernsehtechnik freigesprochen wurde. Zuvor hatte Hans schon seine Technikerprüfung mit der Note „sehr gut" bestanden. Der tüchtige Ostpreuße wohnt bei seinen Eltern in Gerolzhofen. Sein Vater, Paul Tregel, ist kriegsblind.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner. Am 23./24. Juni das neunte traditionelle Treffen der Kameraden des Bundes ehem. Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 mit ihren Angehörigen und Freunden in Hannover im Fürstensaal Hauptbahnhof. Anmeldungen nimmt der Quartiermeister Fritz Lorbach in Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße 4, entgegen. Weitere Auskunft erteilt Bruno Masurath in 352 Hofgeismar, Marktstraße 13.

Sonderlehrgänge im Ostheim

In der Sommerferienzeit werden im Ostheim in Bad Pyrmont folgende drei Lehrgänge für junge Ostpreußen durchgeführt:

- 13. bis 20. Juli (Leitwort: „Freiheit, unser höchstes Gut")
- 5. bis 12. August (Leitwort: „Deutschland und Europa im Spannungsfeld der Weltpolitik")
- 21. bis 28. August (Leitwort: „Selbstbestimmung — auch für Deutsche")

An heimatpolitischen und kulturellen Fragen interessierte junge Ostpreußen im Alter von 16 bis 25 Jahren sind herzlich zur Teilnahme eingeladen (Badegelegenheit im nahe gelegenen Schwimmbad). Lehrgangsteilnehmer zahlen einen Eigenbeitrag von 25 DM. Bahnkosten für Hin- und Rückreise werden zurückerstattet. Umgehende Anmeldungen sind zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, in 2 Hamburg, Parkallee 84-86.

Schluß von Seite 12

Gemeinden zu machen. Auf die Bekanntmachung der Ergebnisse der Wahlen von 1960 im Heimatbrief des Kreises Neidenburg Nr. 31 (Sommer 1960, Seite 7) und die in den folgenden Heimatbriefen bekanntgegebenen Veränderungen verweise ich. Die bis zum 1. Oktober für die einzelnen Gemeinden gemachten Vorschläge werden im Heimatbrief Nr. 36 (Weihnachten) zur offiziellen Wahl gestellt. Gehen für die einzelnen Gemeinden keine Wahlvorschläge ein, so gelten die bisherigen gem. Vertrauenslandsleute als vorgeschlagen, aber auch der Kreisvertreter ist berechtigt, von sich aus Vorschläge zu machen. Dieses Vorschlagsrecht erstreckt sich auch auf zusätzliche Vorschläge zu bereits vorliegenden Vorschlägen. Das Ergebnis der Neuwahl auf Grund der veröffentlichten Vorschläge wird im Frühjahr 1963 im Heimatbrief Nr. 37, bekannt gemacht werden. Die dann gewählten Gemeinde-Vertrauensmänner wählen sich für ihren Amtsbezirk den Bezirks-Vertrauensmann. Die Bezirks-Vertrauensmänner sind die Mitglieder des Kreistages und haben den Kreisvertreter und seinen Stellvertreter für die Dauer von drei Jahren zu wählen. Die Mitglieder der berufsständischen Organisation werden gemäß § 7 vom Kreisvertreter selbst berufen werden. Die Wahlvorschläge sind, wie schon eingangs erwähnt, bis zum 1. Oktober für jede Gemeinde getrennt an den Kreisältesten des Kreises Neidenburg, Ernst Kopetsch in 442 Coesfeld (Westf), Gerlever Weg 18, zu senden. Jeder Landsmann darf nur einen Wahlvorschlag für seine Wohn- und Heimatgemeinde einreichen. Bei Einreichung von mehreren Vorschlägen durch eine Person werden diese für ungültig erklärt. Im Interesse einer guten Zusammenarbeit auf breitester Basis bitte ich um recht rege Beteiligung.

Landshut, den 1. Juni 1962

Wagner, Kreisvertreter

Osterode

Hauptkreistreffen in Hamburg

Wie immer wies unsere Heimatveranstaltung für den norddeutschen Raum viele Landsleute und ein volles Lokal auf. Zum Teil waren sie von weit her angereist gekommen. Die Umstellung auf einen verkehrsgünstig so gut gelegenen Saal wie der Universitäts-Mensa schien sich gelohnt zu haben. Die Gedenkstunde wurde umrahmt von Liedern, die Landsmann Dr. Neumann komponiert und von Fräulein Ratjen meisterhaft vorgetragen wurden. Reicher Beifall bekundete die Freude an den musikalischen Darbietungen beider Künstler. Dagegen bedauerte man sehr, daß Pfarrer Kirstein wegen Erkrankung verhindert war, den Heimatgottesdienst zu halten. Eine Adresse mit Genesungswünschen der anwesenden Landsleute zeigte die große Verbundenheit zu unserem Heimatpfarrer. Nach der Begrüßung (Landsmann Krause) hielt das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB, die Festansprache. Die Heimatpolitik, die Frage der Wiedervereinigung und Berlin waren Gegenstand seiner Betrachtungen. Scharf wandte er sich gegen die Verzichtspolitiker. Die Landsleute ermahnte er, in festem Zusammenschluß nicht abzulassen von der Forderung, allein über das Heimatland zu bestimmen. Starker Beifall dankte dem Redner für seine Worte. Nach der Totenehrung und dem Dank an alle Mitwirkenden, die zum Gelingen des Treffens beitrugen, faßte der Kreisvertreter zusammen, was uns bewegt. Er ließ seine Worte ausklingen in dem Bekenntnis zur Heimat und zum stetigen Einsatz für ihre Rückgewinnung mit friedlichen Mitteln. Die Jugend auch dafür zu gewinnen, sei das Gebot der Stunde! Zum Abschluß wurde das Deutschlandlied gesungen. Die Freude des Wiedersehens hielt die Landsleute noch einige Stunden beisammen. Man schied mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre.

Kreistreffen in Herne

Für Nordrhein-Westfalen findet die Osteroder Heimatveranstaltung am 15. Juli in Herne, Kolpinghaus (Neustraße), statt. Nach dem ev. Gottesdienst um 9.30 Uhr in der Hauptkirche und dem kath. Gottesdienst um 10.15 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche (beide Kirchen in der Bahnhofstraße) versammeln sich um 11.30 Uhr die Osteroder Landsleute zu der Feierstunde im Kolpinghaus. Nach dem Mittagessen findet eine Besprechung mit den Gemeindebeauftragten über Fragen des LAG und des vertriebenen Landvolkes statt. Anschließend geselliges Beisammensein. Auch in diesem Jahre wird der große Saal des Kolpinghauses hoffentlich gefüllt sein mit Angehörigen der Osteroder Kreisgemeinschaft!

Hinweis auf ein Testament

Von Landsleuten, die aus der Heimat kamen, ist ein Testament von Dorette Koslowski, verw. Kunter, geb. Bock, früher wohnhaft in Gilgenburg, Schloßstraße 5, errichtet am 1. 12. 1944, hinterlegt beim Amtsgericht (Notar Dopatka in Neidenburg), überbracht worden. Angehörige der Testamentslasserin, die aus Gründen der Beweisführung pp daran interessiert sind, wollen sich melden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Schloßberg (Pillkallen)

Das Schloßberger Treffen in Bochum war in diesem Jahre außerordentlich gut besucht. Bürgermeister i. R. Mietzner begrüßte als Vertreter der Kreisgemeinschaft im Haus Lothringen auch den letzten Pfarrer der Kreisstadt, Pfarrer Horn, der nach der Feierstunde von vielen Landsleuten besonders herzlich und persönlich begrüßt wurde. Auch diesmal war wieder eine Abordnung des Ostdeutschen Heimatvereins erschienen, deren Vertreter unsere Landsleute herzlich begrüßte und die Verbundenheit mit uns betonte. Das Vorstandsmitglied der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Horst Foerder, war ebenfalls erschienen. Pfarrer Horn hielt eine zu Herzen gehende Andacht, wobei er der von ihm auf dem Schloßberger Friedhof beerdigten gefallenen Soldaten und dem unvergessenen letzten Gottesdienst in unserer Heimatkirche gedachte. Auf besonderen Wunsch berichtete Landsmann Mietzner über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft. Da diese Arbeit für alle Schloßberger von Bedeutung ist, sollen seine Ausführungen kurz wiedergegeben werden. **Kreisvertretung:** Beim ersten Kreistreffen am 7. 9. 1947 in Hamburg wurde zur Erledigung der Vorarbeiten für die Bildung einer Kreisgemeinschaft ein Arbeitsausschuß, bestehend aus den Landsleuten Dr. Erich Wallat, Fritz Schmidt und Albert Fernitz, bestimmt. Diese drei Landsleute wurden nach Bildung der Kreisgemeinschaft von dem aus Vertretern der Gemeinden bestehenden Kreistag als „Vorstand" gewählt und in den nächsten Jahren als solcher wieder bestätigt. Nachdem die hauptsächlichsten Arbeiten beendet waren, beschloß der Kreistag am 13. 5. 1961, den Kreistag auf 16 Mitglieder zu senken. Dieser wählte 6 Mitglieder aus seiner Mitte zum Kreisausschuß, der den Vorstand bei seiner Arbeit zu unterstützen hat und mindestens zweimal im Jahre zu Arbeitstagungen zusammenkommt. Interessieren wird, daß von den 16 Mitgliedern 9 den landwirtschaftlichen sowie 7 den anderen Berufsgruppen angehören und sich darunter 3 Jugendliche befinden. — **Kreiskartei:** Schon beim ersten Treffen wurde die Erfassung aller Schloßberger als vordringlichste und wichtigste Arbeit bezeichnet, die der Vorstand und hier insbesondere Landsmann Albert Fernitz in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Anlegung einer mustergültigen Kreiskartei durchführte. In 19 000 Karteikarten sind rund 54 000 Schloßberger erfaßt, weshalb es der Kreisgemeinschaft in den vorangegangenen Jahren möglich war, bei Familien-Zusammenführungen, Schadensfeststellungen usw. ganz außerordentliche Hilfe zu leisten. Noch heute gehen täglich 5 bis 7 Anfragen aller Art ein, so daß wir alle ein Interesse daran haben, daß die Kreiskartei auf dem laufenden bleibt. Landsmann Mietzner bat deshalb dringend, jede Veränderung in der Familie (Wohnungswechsel, Eheschließung, auch der Kinder, Geburten, Sterbefälle usw.) dem Kreiskarteiführer Albert Fernitz in 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29, auf einer Karte mitzuteilen. Unbedingt wichtig ist, daß dabei auch der Heimatort angegeben wird. — **Schadensfestsetzungen:** Außer Erteilung von Auskünften hat die Kreisgemeinschaft unter Hinzuziehung von Sachverständigen aller Berufsgruppen in Zusammenarbeit mit der Heimatauskunftstelle Lübeck hierbei aktiv mithelfen können. So wurden z. B. in 11 Kommissionssitzungen rund 4200 Ersatz-ha-Sätze festgesetzt, nachdem zuerst die Gemeinde-ha-Sätze festgelegt worden waren. Bei dem niedrigen Kreis-ha-Satz war dies besonders schwierig. Deshalb werden viele Betroffenen mit dem vom Ausgleichsamt festgesetzten ha-Satz nicht einverstanden sein können, so daß sich begründete Einsprüche empfehlen. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß einige große Herdbuchbetriebe wegen des Wertes ihrer Herden bereits prozessieren.

Nach einer Statistik des Bundesausgleichsamtes sind etwa 80 Prozent der Schadensersatz-Feststellungen bereits erfolgt. Die Auszahlung der Hauptentschädigung wird jetzt bis zum Jahrgang 1897 von den Ausgleichsämtern vorgenommen, auch ist durch die 14. Novelle eine Erhöhung des Grundbetrages auf 30 bis 40 Prozent durchgeführt worden. Zur Zeit sind Bestrebungen auf eine Erhöhung auf 50 Prozent im Gange. Außerdem ist eine vorzeitige Auszahlung der Hauptentschädigung durch die Errichtung von Neubauten, den Erwerb von Grundeigentum und Existenzgründungen möglich. Die Ausgleichsämter sind angewiesen, den Vertriebenen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. — **Betreuung der Jugend:** Nach Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Harburg im Jahre 1954 konnten für Jugendliche von 16 bis 30 Jahren jährlich Jugendfreizeitlager in Winsen oder Berlin und für Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren Kinderferienlager im Ferienheim Sunderhof, Kreis Harburg, auf Kosten des Patenkreises durchgeführt werden. In diesem Jahre findet das Jugendfreizeitlager vom 27. 5. bis 3. 6. in Berlin statt. Es haben sich hierzu 42 Jugendliche gemeldet. Für das Kinderferienlager im Sunderhof vom 22. 7. bis 6. 8. liegen 41 Anmeldungen vor. Hier kommt noch eine Anzahl Berliner Kinder hinzu; trotzdem sind noch weitere Meldungen möglich, die umgehend an Landsmann Fritz Schmidt in Lüchow (Han), Stettiner Straße 3, zu richten sind. Der Unkostenbeitrag beträgt auch in diesem Jahre wieder 15,— DM, wobei die Reisekosten erstattet werden. Die Zusammenkünfte unserer Jugend sind so wichtig, daß jeder Landsmann seine Kinder oder Kindeskinder zu einem solchen Lager schicken sollte. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß auch im nächsten Jahre die Ferienlager wieder durchgeführt werden. — **Heimatbuch:** Im Heimatbuch, das Berichte aus allen Berufsschichten enthält, zeigen wir, wie wir in unserer Schloßberger Heimat gelebt, gearbeitet und was wir im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben. Wir weisen aber auch nach, daß es sich bei dem Kreis Schloßberg um ein urdeutsches Land handelt, das schon vor Jahrhunderten durch den gleichen deutschen Geist geformt wurde wie die übrigen ostdeutschen Provinzen. Die Vorarbeiten waren, wie wir bereits im Ostpreußenblatt vom 16. 12. 1961 mitteilten, im Herbst beendet. Auf Vorschlag des Ministers für Gesamtdeutsche Fragen wird es jetzt vom „Göttinger Arbeitskreis" in der Reihe „Ostdeutsche Beiträge" herausgegeben. Das ist ein großer Vorteil für uns und gibt dem Heimatbuch erst das richtige Gepräge. Auch kann es jetzt einem größeren Personenkreis zugeführt werden. Natürlich hat dies zur Folge, daß das Werk vor der Veröffentlichung vom Göttinger Arbeitskreis geprüft und, soweit es notwendig erscheint, vervollständigt wird. Diese Arbeiten, mit denen schon Anfang Januar begonnen worden ist, erfordern naturgemäß eine gewisse Zeit, weshalb sich die Herausgabe noch etwas hinziehen wird. Der Göttinger Arbeitskreis hat aber das größte Interesse an einer schnellen Veröffentlichung. Wahrscheinlich wird der Abgabepreis für Vorbesteller noch etwas niedriger sein als seinerzeit vorgesehen. Der spätere Ladenpreis wird naturgemäß höher liegen. Vorbestellungen werden noch immer angenommen. — **Paketaktion:** Die im Jahre 1951 eingeleitete Paketaktion, deren Erfolg in erster Linie auf die Initiative und rastlose Arbeit der Landsleute Fritz Schmidt und Albert Fernitz zurückzuführen ist, kann immer noch weiter durchgeführt werden, weil viele Landsleute laufend Beiträge auf das Spendenkonto der Kreisgemeinschaft überweisen und sich der Patenkreis seit einigen Jahren auch daran beteiligt. So konnten im letzten Jahre Pakete im Werte von 936,— DM an Landsleute verschickt werden (1951 betrug der Wert 2030,— DM). Landsmann Mietzner bat, weiterhin Geldbeträge auf das Postscheckkonto Hamburg 222 05 „Paketaktion" zu überweisen. Die seit 11 Jahren durchgeführte Paketaktion darf unter keinen Umständen aufhören. — Das Hauptreferat hielt Landsmann Foerder (Aachen), der sechs Jahre bei der Spar- und Darlehnskasse Haselberg tätig und noch vielen Landsleuten bekannt war. Wir dürfen auf das Recht der Selbstbestimmung nie verzichten und müssen immer wieder fordern, daß uns dieses Recht ebenso zugestanden wird wie den unterentwickelten Völkern. Der Nachmittag war wie immer eine fröhliche Wiedersehensfeier.

Dr. Erich Wallat, Kreisvertreter
Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Sensburg

Unser Treffen in Remscheid und der Stinthengst

Remscheid stand am Wochenende im Zeichen des 8. Heimattreffens der Landsleute aus Stadt und Kreis Sensburg. Wieder waren es viele Sensburger, die sich in ihrer Patenstadt ein Stelldichein gaben, alte Erinnerungen austauschten und gesellige Stunden verlebten. Im Mittelpunkt stand die Aussetzung einer Nachbildung des „Stinthengstes", des sagenumwobenen Fischkönigs von Nikolaiken, im Stadtparkteich. Eine Zusammenkunft des Sensburger Kreistages bildete — wie in jedem Jahr — den Auftakt. Gegen Mittag fand sich dann der Kreistag im großen Sitzungssaal des Rathauses ein, wo er von Oberbürgermeister Lemmer empfangen wurde. Im Beisein von Stadtdirektor Hahn und Beigeordnetem Dr. Potyka begrüßte der Oberbürgermeister „seine lieben Sensburger" sehr herzlich. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er zum zweiten Male während seiner Amtszeit den Kreistag von Sensburg empfangen und dadurch eine gute Tradition fortsetzen dürfe. Kreisvertreter Freiherr von Ketelhodt sagte, daß man in diesem Jahre besonders gerne nach Remscheid gekommen sei, da es den „Stinthengst" auszusetzen gelte, „den Vater der Maräne, eines wohlschmeckenden Fisches aus den Seen unserer masurischen Heimat. Aus Anlaß der Aussetzung des Stinthengstes haben wir nun keine Mühen gescheut, einige echte Maränen aus der alten Heimat nach Remscheid kommen zu lassen" — sprach's und überreichte dem Oberbürgermeister eine Kiste mit geräucherten gold-gelb glänzenden Maränen. Die mußten natürlich sogleich probiert werden — nach der Etikette. Ohne Messer und Gabel, nur mit den Fingern. Am Sonntagmorgen, nach dem Besuch des Gottesdienstes, fanden sich unsere Landsleute am Stadtparkteich zur Aussetzung des „Stinthengstes" ein, über den die Sage berichtet: „Einstmals lebte im Spirdingsee ein riesiger Stint, der gleich einem König die Fluten des Sees beherrschte. Fischer aus Nikolaiken fingen ihn und führten ihn triumphierend heim. Der Rat der Stadt aber ließ wohlweislich den Stint nicht töten, sondern mittels einer eisernen Kette an die Pfeiler der Stadtbrücke schmieden. Dort lag nun der Riesenfisch und zollte den Stadtfischern reichen Tribut an Stinten. Eine Nachbildung des Stinthengstes befand sich noch in den Tagen der Vertreibung an jenem Platz." Oberbürgermeister Lemmer betonte vor dem „Stapellauf des Stinthengstes", daß die Menschen in Westdeutschland zusammen mit den Landsleuten aus Ostpreußen niemals die Hoffnung aufgäben, die Heimat einmal wiederzuerlangen. „Vielleicht kommt die Zeit", sagte der Oberbürgermeister, „in der der Stinthengst, der hier angekettet wird, als das Wahrzeichen Nikolaikens wieder an seinen angestammten Platz zurückkehren kann." Der Kreisvertreter dankte der Patenstadt, daß sie ihren Patenkindern die Möglichkeit gegeben habe, das Wahrzeichen Nikolaikens und auch Sensburgs in einer Nachbildung zu erhalten. Dann glitt der blau-graue Stinthengst — geschmückt mit einer goldenen Krone und einem Blumenkranz, und vorher natürlich mit echtem „Bärenfang" getauft — in sein Element. Die feierliche Aussetzung des „Stinthengstes" im Stadtparkteich wurde umrahmt von Darbietungen des Polizeimusikkorps aus Wuppertal. Am Sonntagnachmittag trafen sich die Sensburger nach Kirchspielen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

16. Juni, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal Elbquelle (Neukölln, Elbestraße 1, Ecke Sonnenallee), Straßenbahn 95.

19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Tempelhof,** Bezirkstreffen, Lokal Buse (Tempelhof, Bürgermeisterstraße 74).

24. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen mit Filmvorführung „Die Mauer" im Haus der ostdeutschen Heimat (SW 61, Stresemannstraße 90—102): Busse 24, 29, 75.

Am 17. Juni, 17 Uhr, Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit" auf dem Rudolf-Wilde-Platz vor dem Rathaus Schöneberg. Es sprechen Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, der Präsident des Abgeordnetenhauses Otto Bach und der Regierende Bürgermeister Willy Brandt. Alle Landsleute treffen sich um 16 Uhr vor der Hochschule für Politik (Schöneberg, Badensche Straße 50—51). Abmarsch um 16.30 Uhr zum Rudolf-Wilde-Platz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden: Am 23. Juni, 19 Uhr, im Lokal „Stadt Hamburg" in Osdorf: Volkstumsabend mit Sonnenwendfeier unter Mitwirkung der Finkenwerder Speeldeel', anschließend Tanz. Wir sind Gäste der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt 2 DM.

Hamburg-Mitte (Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude): Am 23. Juni, 19 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte „Am alten Fährhaus" (Saarlandstraße 1, fünf Minuten von der U-Bahnstation Stadtpark): „Ospreußischer Sommer in Lied und Dichtung" von Frau Meyer und Frau Gronwald. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Mitglieder sowie Landsleute aus anderen Stadtteilen und auch die Jugend sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Billstedt: Am 1. Juli Fahrt ins Grüne; Abfahrt 8 Uhr vom Billstedter Wochenmarkt. Fahrpreis 10 DM einschließlich Mittagessen (Kinder 3,50 DM). Anmeldungen spätestens bis 20 Juni, auch telefonisch (73 30 43). Alle Landsleute, auch aus anderen Bezirken, sind herzlich eingeladen.

Wandsbek: „Fahrt ins Blaue" am Sonntag, 15. Juli. Der erste Bus ist bereits voll ausverkauft. Plätze sind noch im zweiten Bus frei. Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Mittagessen 10,— DM. Wer noch mitfahren will, meldet sich umgehend (schriftlich!) bei Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17. Abfahrt um 7.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus Besenbinderhof; Rückkehr gegen 22 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Goldap: Am 17. Juni Jahreshaupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen. Für die Goldaper aus Hamburg und Umgebung fährt ein Bus nach Hannover (bei genügender Beteiligung). Abfahrt am 17. Juni, 7.30 Uhr, vom Hauptbahnhof, Kirchenallee (Verkehrspavillon). Fahrpreis etwa 11 bis 12 DM. Verbindliche Anmeldungen nehmen Fräulein H. Lenkeit in Hamburg 13, Mittelweg 31, und Fritz Zeiger, Hamburg 19, Eichenstraße 64, sofort entgegen.

Sensburg: Wir treffen uns am Donnerstag, dem 21. Juni, ab 16 Uhr, wieder im „Feldeck" (Feldstraße 60).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Zum Treffen in Wremen

Vom 23. bis 24. Juni Landestreffen der Jugendgruppe in Wremen bei Bremerhaven. Teilnehmermeldungen erbittet Studienrat W. Losch (Hudemühler Straße 65, Telefon 45 22 28). Sonderfahrt zum Treffen am Sonntag (24.): 8 Uhr ab ZOB. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 6,50 DM. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle Deutsches Haus, dienstags von 15 bis 18 Uhr. Landsleute, die bereits am Sonnabend (23.) in Wremen sein möchten, benutzen die Eisenbahn. Für Übernachtungen (einschließlich Frühstück 6,— DM) stehen Privatquartiere zur Verfügung. Auskunft darüber gibt ebenfalls die Geschäftsstelle.

Bund der Hohenstein-Kämpfer

Die Mitglieder des nordbremischen Kameradschaftsbundes der Hohenstein-Kämpfer, die im Ersten Weltkrieg an der Erstürmung der von Russen besetzten Stadt Hohenstein teilgenommen hatten, begingen das 25jährige Bestehen ihres Bundes. Von den Mitgliedern ist heute keiner jünger als 70 Jahre. Dietrich Bartels schilderte den Hergang der Schlacht bei Hohenstein.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Vertrauen!

„Wir Heimatvertriebenen können weiterhin den USA vertrauen. Die Regierung Kennedy wird zu ihrem Wort stehen, daß die deutschen Ostgrenzen erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden. Auch Berlin bleibt unantastbar", führte Günter Petersdorf (Kiel), der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, in der letzten Mitgliederversammlung der Gruppe Itzehoe aus. Er schloß seine Ausführungen mit der Mahnung „Ostpreußen war, ist und muß ein Teil unseres Vaterlandes bleiben". Der 1. Vorsitzende, Adolf Herbst, forderte, daß alle Landsleute zusammenstehen und ständig den Anspruch auf die Heimat im Osten bekräftigen. Der Chor der Ost- und Westpreußen wirkte mit.

Königsberger wurde Landesbester

Beim Leistungswettbewerb der Handwerksjugend in Schleswig-Holstein wurde der 19jährige Gerhard Eisenblätter aus Königsberg (heute Itzehoe) Landesbester als Geselle im Mosaik-, Platten- und Fliesenlegen. Gerhard wird somit am Bundesentscheid der Handwerksjugend teilnehmen. Seinen Erfolg verdankt der junge Königsberger nicht zuletzt seinem Vater, dem Lehrherrn und Meister Schiemann in Itzehoe-Wellenkamp.

Lübeck. Gesamtdeutsche Veranstaltung der Kreisgruppe (auch für Gäste) am 23. Juni, 20 Uhr, in den Schlutuper Tannen. Mitwirkende beim umfangreichen Programm: Ostdeutscher Chor (Eutin), Vereinigte Heimatchöre der Ost- und Westpreußen (Lübeck), Lübeck-Brandenbaumer Chor. Anschließend Tanz. Eintritt frei.

Pinneberg. Vor einem kleineren Kreis von Landsleuten las Paul Brock in privater Atmosphäre aus seinen Werken, darunter aus einem bisher noch unveröffentlichten Manuskript. Der Ostpreuße Paul Brock ist den Lesern des Ostpreußenblattes auch durch seine zahlreichen Beiträge bekannt, wie dem Fortsetzungsroman „Die Heimkehr des Florian Moen".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bersenbrück. Zwanzig Landsleute aus dem Kreise wurden von dem 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Fredi Jost, für treue Mitarbeit ausgezeichnet. Es sind dies: Heinz Bendig, Helga Bressen, Heinz Kollberg, Philipp Brosziewki, Eva Pautz, Werner Pautz (sämtlich Bramsche); Erich Rosin, Paul Klinke, Hermann Doeblitz (sämtlich Bersenbrück); Fritz Friese, Hugo Strehlke, Maria Liegmann, Helmut Tetzlaff (sämtlich Fürstenau); Lisbeth Siegmund, Fritz Siegmund, Gisela Einbrodt, Edith Gehrmann, Gertrud Neumann, Max Neumann, Erich Lukoschus (sämtlich Quakenbrück).

Lehrte. Am Heimatabend nahmen auch die Gruppen Bissendorf und Uetze mit ihren 1. Vorsitzenden Zachau und Bleck teil. Frau Neumann, die 1. Vorsitzende der örtlichen Gruppe, zitierte Worte aus den Reden Ottomar Schreibers „Raub der Heimat — ein Frevel an göttlicher Ordnung". Organisationsreferent Goerke (Hamburg) sprach über heimatpolitische Fragen. Zwei Tonfilme wurden gezeigt. Landsmann Jucks las in ostpreußischer Mundart. 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Burgdorf wurde Frau Ursula Neumann.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Lichtbilder und Filme

Ein 36 Seiten starkes Informationsheft über ost- und mitteldeutsche Lichtbildreihen und Filme, das ebenfalls dem Ostkundeunterricht an den Schulen dienen soll, hat das Landesarbeits- und Sozialministerium herausgegeben. Über Ostpreußen sind darin 43 Lichtbildreihen und 21 Filmtitel aufgeführt, darunter sieben Lichtbildreihen, die von der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben worden sind.

Herford. Die Gruppe fordert ihre Mitglieder zur regen Teilnahme an den Veranstaltungen zum „Tag der deutschen Einheit" (17. Juni) auf. — Am 23. Juni Filmabend in der Gaststätte Spilker (Bielefelder Straße). — Omnibus-Ausflug am 1. Juli zur Diemel-Talsperre. Anmeldeschluß: 15. Juni.

Plettenberg. Heimatabend am 16. Juni, um 20 Uhr im Café Gunkel. Dipl.-Bibliothekar R. Günzel spricht über „Familienforschung und der Ostdeutsche". — Am 17. Juni Teilnahme aller Landsleute an der Kundgebung zum „Tag der deutschen Einheit", 11 Uhr, auf dem Wieden.

Gummersbach. In der Jahreshauptversammlung wurde zum neuen 1. Vorsitzenden Landsmann Müller gewählt. Stellvertreter-Vorsitzender wurde Walter Gerlach.

Werl. Am 21. Juni (Fronleichnam) Busfahrt und Wanderung nach Echthausen. Treffen 13.45 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz. — Am 4. Juli, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Banse-Wulf. — Am Himmelfahrtstag-Ausflug nahmen zahlreiche Landsleute teil.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Würzburg. Am 16. Juni, 20 Uhr, im Kolpinghaus (Zunftstube) Monatsversammlung mit Filmvortrag „Die Mauer in Berlin". — An der Sternfahrt zum Treffen der Bezirksgruppe Unterfranken in Elfershausen beteiligt sich die Gruppe mit zwei Omnibussen. — Die Mitgliederversammlung war mit einer Muttertagsfeier verbunden. Landsmann Dodenhöft gedachte nach einem Gedichtvortrag mit ehrenden Worten aller Mütter. Die an der Feier teilnehmenden Frauen wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

München-Nord-Süd. Nach einem Vortrag über das Amberger Landestreffen von Landsmann Diester übernahm die Jugendgruppe das Programm mit einer selbsterdachten „bayerisch-preußischen Gemeinschaftssendung", einem Stegreifspiel über einen Gruppenabend und einem Lustspiel, dazu Lieder und Tänze. Der Familie Liegat und der Jugendgruppe wurden volle Anerkennung zuteil. Das Spiel wird auch in den benachbarten Gruppen (zuerst Moosburg) gezeigt. — Die Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Heimatpolitik behandelte Fragen östlicher Politik in einer von zwei Mitgliedern eingeleiteten Aussprache.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Kulturtagungen in Gießen eröffnet

Die Reihe der Kulturtagungen in Hessen wurde für die Kreisgruppen aus dem Bezirk Gießen durch den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz, eröffnet. In seinem Eröffnungsvortrag wies er darauf hin, daß „die Unterrichtung aller Deutschen über das Heimatrecht heute Aufgabe der landsmannschaftlichen Arbeit ist. Diese Aufgabenstellung muß an jeden Ostpreußen herangetragen werden!" Landsmann Opitz sprach dann über die kulturellen Leistungen des deutschen Ostens. Weitere Referate hielten Otto Schäfer und Alfred Wietzke (Vorstandsmitglieder der Landesgruppe). Landsmann Thiel zeigte selbstgefertigte Schnitzereien und Malereien. Diese in der Freizeit angefertigten Arbeiten sollen auf den folgenden Kulturtagungen am 1. Juli im „Haus der Heimat" in Wiesbaden und am 26. August im Kurhaus von Bad Sooden-Allendorf (Beginn jeweils 10.30 Uhr) ebenfalls gezeigt werden. Die für Fulda geplante Tagung muß vom 17. Juni auf einen späteren Termin verlegt werden.

Sämtliche Vorsitzenden der Kreisgruppen werden um Abgabe der noch ausstehenden Meldungen an den Schriftführer der Landesgruppe (Siegfried Wiebe, 609 Rüsselsheim/Main, Königsberger Straße 4) gebeten.

Bad Sooden-Allendorf. Teilnahme aller Landsleute an der Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit" (17. Juni). — Am 8. Juli Heimatabend im Caféhäuschen Kollmann. — Am 5. August Kirschfahrt zum Landsmann Danielowski nach Oberrieden. — Kulturtagung der Landesgruppe am 26. August im Kurhaus. — In der Versammlung der Kreisgruppe dankte der 1. Vorsitzende, Vogel, allen Spendern für die Unterstützung der landsmannschaftlichen Arbeit. Er wies auf das Patenschaftstreffen am 15. und 16. September der Königsberger in Duisburg hin und machte auf die von der Patenstadt herausgegebene Druckschrift „Auskunft für Königsberger" aufmerksam.

Eschwege. Die Kreisgruppe unternahm eine Fahrt in den Harz. Von Bad Lauterbach aus benutzten zahlreiche Landsleute die Seilbahn zum Berghotel. Dann wurde die Fahrt zum Wiesenbeker Teich fortgesetzt. Auf der Rückfahrt wurde die Ruhmequelle besucht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Triberg. In der Monatsversammlung hielt der 1. Vorsitzende, Wilhelm Kalwa, einen Vortrag über Ostpreußen einst und jetzt. Er mahnte, die Heimat nicht zu vergessen und zusammenzuhalten. Kultur- und Frauenreferentin Frau A. König sprach über Sitten und Gebräuche in Ostpreußen. Eine anregende Aussprache folgte. Bei Gesang und lustigen Heimatvorträgen verlief der weitere Abend sehr gesellig.

Postleitzahl: 3 Memel

Die Postleitzahlen sind keine Erfindung unserer rationalisierungswütigen Zeit. Generalpostmeister Heinrich von Stephan führte diese Nummern vor den Städtenamen schon 1896 ein. So hatte Memel um die Jahrhundertwende die Postleitzahl 3. Nachfolger der 3 ist heute — Hannover.

Heinrich von Stephan begann mit der Numerierung des Reiches im deutschen Osten. Das war kein Zufall. Er wollte damit die Bedeutung Ostpreußens für das Reich deutlich zum Ausdruck bringen

Auch damals konnten sich die Briefeschreiber bereits an Hand eines Leitzahlbüchleins unterrichten Es hieß „Der Kleine Stephan" —ip

Ostpreußische Sportmeldungen

Bis auf 44 cm hat Renate Garisch-Culmberger (Pillau/Rostock) sich als Zweitbeste der Welt im Kugelstoßen dem Weltrekord der Russin Tamara Press genähert In Rostock verbesserte die Ostpreußin, die von Emil Hirschfeld, dem früheren Weltrekordmann im Kugelstoßen aus Allenstein, trainiert wird, ihren deutschen Rekord von 17,18 m auf 17,34 m.

*

Der ostpreußische Hammerwerfer Siegfried Lorenz (Masovia Lyck/Lüdenscheid) hat seine Beinoperation scheinbar gut überstanden. Er warf bereits wieder 60,15 m. Seine Bestleistung: 62,20 m.

*

Am 11., 12. und 13. August werden nach einjähriger Pause die ostpreußischen Leichtathleten aus der Bundesrepublik und der SBZ bei den Ausscheidungen für die Europameisterschaften zusammentreffen. In Prag und Malmö werden aus der SBZ bestimmt der Rekordhalter über 10 000 m, Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Vorwärts Berlin) sowie die deutsche Rekordinhaberin im Kugelstoßen, Renate Garisch-Culmberger (Pillau/Rostock) dabei sein, während aus der Bundesrepublik vorerst Manfred Kinder, Asco-Kbg./Wuppertal (400 m), Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen (110 m Hürden), Peter Riebensahm, Pr.-Saml. Kbg./Mainz (Hochsprung), Peter Bluhm, Asco-Kbg./Itzehoe (Weitsprung), Siegfried Lorenz, Lyck/Lüdenscheid (Hammerwerfen), die Speerwerfer Hans Schenk (Bartenstein/Leverkusen) und Dieter Koloski (VfB Kbg./Wolfsburg) sowie Rosemarie Nitsch, Asco-Kbg./Mannheim (800 m), die besten Aussichten für eine erfolgreiche Teilnahme haben.

*

Dietrich Wawrzyn (34) aus dem Kreis Angerburg, heute Sportjournalist in Hamburg und aus der deutschen Meisterschaftsstaffel über 4×400 m des Hamburger SV kurz nach dem Kriege, läuft heute noch die 100 m 11,8 (sein jüngerer Bruder 10,7!); er wird die Ostpreußenmannschaft bei den Traditionskämpfen Ende Juli in Hamburg verstärken.

*

Beim Nationalen Jubiläums-20-km-Straßenlaufen in Berlin belegte der 37jährige Allensteiner Fritz Orlowski den dritten Platz im Dreß des SC Charlottenburg.

*

Hans Eichler (Pr.-Holland/Bremen), deutscher Polizeimeister im Speerwerfen, will bei den deutschen Polizeimeisterschaften seinen Titel erfolgreich verteidigen. Seine Bestleistung beträgt 71,50 m.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Nicht weniger als in vier Landespferdezuchten wird der Vornholzer Hengst „Ramzes" verwendet. Eine Reihe führender Pferde des Springsports, wie beispielsweise Ramona, Retina, Ramzes XIII, Romanus, sind Nachkommen dieses Hengstes, von dem nun auch zwei Nachkommen in der Trakehner Zucht — Maienmorgen und Birke II — als Turnierpferde registriert wurden.

*

Bei der Stubbendorff-Prüfung Kl. L in Arolsen/Waldeck Anfang Mai konnte der Ostpreuße Wolfdietrich Rosenow mit dem Pferd Printe bei 13 Teilnehmern den 5. Preis bei -109,30 Punkten erringen. Diese Vorstufe zum Reiter-Mehrkampf (Military) ist nach dem Olympia-Sieger in der Military Berlin 1936, Stubbendorff, benannt, der mit dem Ostpreußen Nurmi die Olympia-Military gewann.

*

Beim Berliner Turnier auf dem Reitplatz am Olympiastadion des Reitervereins Berlin blieb im mittelschweren Springen der jetzt 13jährige Trakehner Rappe „Sambesi" v. Monitor, der von Heinz Haasler aus Alpen gezüchtet wurde, unter Helmut Henning Sieger und belegte im Sa-Springen den 5. Platz. Außerdem placierte sich im M-Springen der 15jährige Trakehner „Trumpf" v. Totilas unter Christiane Dethloff an 6. Stelle. M. Ag.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: ad — al — an — ar — be — ber — bruck — ca — che — chi — dap — de — die — e — fa — fer — gen — gol — grau — hehl — i — i — inns — lo — maus — nah — nan — ne — nez — om — pen — po — rap — rin — u — se — sen — sent — sol — tekt — tel — ten — ti — ti — vent — wa — wi — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch ergeben, der uns mahnt und zugleich zuversichtlich stimmt.

1. Wildrind, 2. Empfangs- und Sendedraht, 3. Seehundspelz, 4. Farbton, 5. Baufachmann, 6. ostpreußisch: Nachbar, 7. norwegischer Polarforscher, 8. Sprechweise eines Menschen, 9. Halstuch, 10. Wirtschaftswagen, ostpreußisch, 11. Standesbezeichnung, 12. Vorweihnachtszeit, 13. Gestade, 14. ostpreußisch: Zucker, 15. Kreisstadt im Regierungsbezirk Gumbinnen, 16. Heldin der Tristansage, 17. ostpreußisch: bezahlen, 18. venezianischer Maler (1696—1770), 19. Hauptstadt von Tirol

Rätsel-Lösung aus Folge 23

Silbenrätsel

1. Hufen, 2. Almanach, 3. Fama, 4. Fangkorb, 5. Kuppscheller, 6. Übersee, 7. Stettiner Haff, 8. Tapiau, 9. Erbhof, 10. Cagelhupf, 11. Riesa, 12. Oberteich, 13. Schreiner, 14. Spirdingsee, 15. Ermland, 16. Sperber, 17. Wanderdüne.

Haffküste — Großes Werder — Haffuferbahn



Zum 17. JUNI

Nebenstehende Schwarzweiß-Zeichnung entnahmen wir den Arbeiten, die von Schülern und Schülerinnen zum letzten Wettbewerb der DJO-Jugendgruppe „Kant" in der westfälischen Stadt Kamen eingereicht wurden.

Dies Kindergesicht hinter Stacheldraht und die Frage darunter rufen uns auf, den „Tag der Deutschen Einheit" mit dem Bekenntnis zur Wiedervereinigung des viergeteilten Deutschland zu begehen. Unser Widerstand gegen die Teilung darf niemals verstummen.

Rotpolnische Zeitungen berichten:

Ferienwirklichkeit in Ostpreußen

Heute fehlt es überall an Gaststätten und Hotelbetten

hvp. Alljährlich um diese Jahreszeit sind in der rotpolnischen Presse die gleichen Schlagzeilen zu finden, die sich immer aufs neue mit touristischen „Erschließungs"-Plänen, mit „soeben entdeckten" Urlauber- und Ferienzentren in Ostpreußen sowie mit Vorschlägen für bessere Reisen nach dem einen oder anderen „Ferienparadies" befassen. Mehr als in früheren Jahren aber werden in den entsprechenden Meldungen und Berichten unüberhörbare Warnungen geäußert: „Vorsicht bei Reiseplänen in die Westgebiete!" oder gar: „Die Ferienwirklichkeit sieht anders aus ..."

Vor uns liegen Zeitungen und Zeitschriften aus dem kommunistischen Polen, die verhältnismäßig nüchtern die Schwierigkeiten beim Namen nennen, die einer Verwirklichung der „Erschließungs"-Pläne für „Ferienparadiese" entgegenstehen.

Beschränken wir uns bei einer Durchsicht dieser selbstkritischen Stimmen einmal auf das „Reiseland Ostpreußen", das in den „Orbis"- Katalogen seit einigen Jahren neben den traditionellen Reise- und Erholungszentren, wie der Hohen Tatra oder den Ostsee-Badeorten an der Danziger Bucht, an erster Stelle steht. Über den bisherigen Zustrom von Reisegruppen und Einzelwanderern nach dem masurischen Seengebiet, heißt es: „Dieser Zustrom ist gefährlich und wirkt auf manche Bevölkerungskreise in der ‚Wojewodschaft Allenstein' schon beinahe wie ein Alptraum ... Die Vorbereitungen zur Aufnahme dieses Stromes in ein irgendwie gelenktes Flußbett sind nur unzulänglich getroffen ..." Als Ursache für diese „Unzulänglichkeiten" werden angeführt: „Mangelnde Übersicht und Aufsicht der örtlichen Instanzen", fehlende Gaststätten und Unterbringungsmöglichkeiten, unfähige Organisatoren und „Fehldispositionen".

„Glos Olsztynski", das in Allenstein erscheinende polnische kommunistische Parteiblatt, unterstreicht diese Feststellungen mit den Worten: „Ein Mechanismus ist wohl im Gang, aber ... ein sehr unzulänglicher; wie viele Dissonanzen und Unzuträglichkeiten stören ihn doch!" Mit bloßen „guten Absichten" und den „schönen Traditionen der Gesellschaft für Landeskunde und Touristik allein" sei es eben nicht getan. Die kostbare Winter- und Frühjahrszeit für alle möglichen Arbeiten ist — laut „Glos Olsztynski" — nutzlos vertan worden. Niemand aber könne die Versäumnisse heute noch gutmachen. Es fehle jetzt nicht nur an der Dokumentation, an realistischen Aufbauplänen und Vorschriften, sondern an allen Ecken und Enden auch an Arbeitskräften, die anderswo eingespannt seien. So stehe man der Tatsache gegenüber, daß möglicherweise im Herbst an diese und jene Arbeit gedacht und vordringliche, notwendigste Bau- und Reparaturpläne in Angriff genommen werden könnten — zu einem Zeitpunkt also, wo sich längst die letzten und möglicherweise schwer enttäuschten Besucher und Gäste wieder verlaufen haben würden.

Neuer Übergang an der Oder

Wie aus Warschau und Pankow berichtet wird, ist an der Autobahnstrecke Berlin—Stettin bei Kolbitzow ein neuer Grenzübergang zwischen Rotpolen und der sowjetisch besetzten Zone eröffnet worden. Bereits in der letzten Zeit wurden an der Autobahn Reparaturen durchgeführt und Zollgebäude errichtet. Besucher aus der Bundesrepublik dürfen diesen Grenzübergang — es ist der dritte neben Frankfurt (Oder) und Görlitz — jedoch nicht benutzen.

225 000 Deutsche warten auf Rückführung

Wie aus den Unterlagen des Deutschen Roten Kreuzes hervorgeht, gibt es in den polnisch besetzten Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße noch 225 000 Deutsche, die auf ihre Ausreisegenehmigung warten. Danach sollen vor allem in Schlesien noch sehr viele Deutsche wohnen. So leben in den vier Städten Gleiwitz, Hindenburg, Kattowitz und Königshütte heute noch insgesamt 60 000 Menschen, die sich zur deutschen Staatsangehörigkeit bekennen. Die stärkste deutsche „Kolonie" gibt es in Gleiwitz (20 000).

Ein Mädchen — fast aus Königsberg

Den nachfolgenden Auszug entnahmen wir einem Fahrtenbericht, der unter dem Titel „Im Teutoburger Wald ein Lied erschallt", in der DJO-Zeitschrift „der pfeil" erschienen ist.

„Ach, da sind ja auch schon die beiden Binen mit der langen Hilke (zwölf Jahre alt) herangekommen. Wie einträchtig hier die Schlesier, Ostpreußen und Berliner beisammen sind!

Bine G. stammt fast aus Königsberg. Darauf ist sie sehr stolz. Wenn die nicht wäre, hätten wir bei den musischen Spielen, wo immer sie auch waren, wohl nie so gut abgeschnitten. Sie singt jedes Lied, die Fragen im Wissensnachweis hat sie alle im Kopf. Hilke weiß auch soviel. Wie die das nur behalten? Die ost- und mitteldeutsche Geographie, die berühmten Männer und die Politik. Im Sport holen sie auch die meisten Punkte ..."

Angemerkt

Feierstunde

Es war am 17. Juni, in Pinneberg, vor einem Jahr. Auf einer großen Wiese, in Nähe des Gedenksteines mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen, hatten sich viele Bürger und Landsleute versammelt. Man gedachte der deutschen Einheit. Auf ihren Gesichtern spiegelten sich der Ernst und die Würde der Stunde wider.

Nur zwei jüngere Veranstaltungsbesucher rauchten. Nebenher erzählten sie sich einen Witz. Der zweite aber blieb ihnen im Halse stecken. Denn beide Burschen standen unmittelbar vor einem Ostpreußen, der ihnen kurzerhand auf die Schulter tippte und mit dem Daumen unmißverständlich auf die entfernte Straße deutete. Die Jungen wurden rot — und rauchten schweigend ihre Zigaretten auf.

Sie störten nicht mehr. Bis zu dem Zeitpunkt, als das Deutschlandlied erklang. „Was soll das?" fragte geringschätzig der eine den anderen. Der Angesprochene drehte vorsichtshalber seinen Kopf und erblickte unseren Landsmann, der über ihn hinwegsah und kräftig mitsang. Schüchtern bewegte der Bursche auch seine Lippen.

„Du bist ja verrückt", murrte der erste. Doch die Stimme des anderen wurde noch lauter.

„Dann hau ich eben ab", zischte der erste wütend. Er drückte sich an unserem Landsmann vorbei durch die Menge und verschwand. Der Ostpreuße rückte automatisch einen Schritt vor. Er stand in der Reihe mit dem zweiten Burschen, der sein Sohn hätte sein können. Als das Lied verklungen war, sagte er zum jugendlichen Nachbarn: „Um den ist es nicht schade!"

„Es ist mein Bruder", sagte der Halbwüchsige leise.

„Dann hilf ihm auf die Sprünge", erwiderte unser Landsmann. Und jetzt, nach der Feierstunde, holte er aus seiner Tasche eine Packung Zigaretten. Er hielt sie dem verdutzten Jungen hin. Der langte zu — und schon wenig später schlossen sich beide wie selbstverständlich dem einstündigen Schweigemarsch durch die Straßen der Stadt an.

Seitdem wird, wenn der Zufall diese Begegnung will, unser ostpreußischer Landsmann immer höflich von den beiden Brüdern gegrüßt. Und wie er mir erst dieser Tage versicherte, rechnet er ganz fest damit, daß an diesem 17. Juni 1962 die Brüder wieder auf dem Wiesenplatz stehen werden — aber diesmal als zwei junge Menschen, denen es auch ernst ist um die Sache der deutschen Einheit. Dieser aus dem persönlichen Beispiel eines Landsmannes entsprossenen Zuversicht schließt sich an Ihr

Jop

Eine Meldung und ein Leserbrief

Wenn wir morgens, beim Frühstück oder in der Bahn auf dem Weg zum Arbeitsplatz die Tageszeitungen aufschlagen, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß wir beispielsweise solch eine Meldung lesen:

Moskau, 17. April. (Eigenbericht) Das größte Wasserbau-Projekt der Geschichte Rußlands wird zur Zeit in sowjetischen Planungs- und Konstruktionsbüros ausgearbeitet: Die Ostsee und das Schwarze Meer sollen durch eine 2430 Kilometer lange Wasserstraße verbunden werden. Sie wird zum größten Teil den Flußläufen des Dnjepr, des Pripjet und des Njemen folgen, die auf weite Strecken vertieft, begradigt und mit Dämmen befestigt werden müssen.

Auf der neuen Wasserstraße können Frachter bis zu einer Ladefähigkeit von 5000 Tonnen verkehren. Der bisherige, sechs- bis siebentausend Kilometer lange Seewg rund um Westeuropa soll auf fast ein Drittel verkürzt werden. Die neue Wasserstraße soll eine durchgehende Tiefe von 3,65 Meter haben. Sie soll an der Dnjepr-Mündung im Schwarzen Meer beginnen und bei der litauischen Ostseestadt Klaipeda, die einen eisfreien Hafen hat, enden. Die Gesamtkosten des Projekts und der Termin der Fertigstellung sind noch unbekannt.

Als Ostpreußen stolpern wir mit Recht über die von uns unterstrichene Formulierung „litauische Ostseestadt Klaipeda". Etliche mögen sich über den Unverstand der Zeitung, die das gedruckt hat, ärgern. Andere mögen darüber empört sein, daß eine deutsche Zeitung ohne jeglichen Vorbehalt aus der deutschen Stadt Memel die Stadt mit dem sowjetrussischen Namen „Klaipeda" gemacht hat. Doch weder der stille Ärger noch die Empörung im Freundes- oder Arbeitskreis stören die Zeitung, die uns solche eine „Sowjetisierung" auftischte. Was ist also zu tun?

Unser Landsmann Ernst Schmidt aus Mönchengladbach setzte sich, nachdem er diese Meldung gelesen hatte, in der nächsten freien Stunde hin und schrieb folgenden Brief an die Redaktion der „Rheinischen Post":

„Eine moderne Zeitung muß sicherlich sehr aktuell sein. Es wird auch genügend Leser geben, die sich für die Wasserstraßenbauten der Sowjetunion interessieren. Wenn nun Ihr aktueller Eigenberichter von der Stadt Liege an der Meuse berichten würde, man erführe dann hinterher, daß es sich um Lüttich an der Maas handele, würde ein guter Rheinländer in seiner Mundart sicher sagen: Is de jeg. Dabei wäre das noch ganz in Ordnung, denn wir Deutschen pflegen unser Wissen dadurch an den Mann zu bringen, daß wir die Namen und Bezeichnungen anderer Länder möglichst in deren Sprache ausdrücken. Hinter der litauischen Stadt Klaipeda verbirgt sich jedoch die Stadt Memel ebenso, wie ein Teil des Njemen früher einmal Memel hieß. Sollte Ihr rasender Reporter einmal mit der Bahn nach Klaipeda fahren müssen, ermahnen Sie ihn, daß er nicht vergessen möge, in „Szczecin", „Gdansk" und „Kaliningrad" umzusteigen. Hier gibt es die Kaliningrader Klopse mit Chloppi-Sauce. Zur Sache selbst bliebe zu sagen: Ihr Eigenberichter weiß aber sehr wohl, wie die richtigen Namen uns etwas zu sagen hätten! Aber dahinter steht eben eine bestimmte Absicht. Der sie ausdrückt, dem sollte man sagen: Wat biste fiis! Ich hoffe, den rechten Ton getroffen zu haben, denn ich bin nur ein Zugereister, was mich jedoch nicht hindert, Ihre Zeitung sehr aufmerksam zu lesen. Und ich werde sie weiterlesen. Aber was gesagt werden soll, das soll geschehen in aller Herzlichkeit von Ihrem Leser Ernst Schmidt."

Bis auf geringfügige Auslassungen haben wir diesen Brief im vollen Wortlaut wiedergegeben. Und das nicht ohne Grund. Denn aus Erfahrung wissen wir, wie hartgesotten viele Journalisten auf im Ton „aneckende" Briefe reagieren. Zumeist nimmt man sie zur Kenntnis. Aber dies hier geht unter die Haut. Vor solch einer besonnenen Freundlichkeit, die gut verpackte Argumente darbietet, wird man auch bei der „Rheinischen Post" unwillkürlich den Hut gezogen haben. Jop

HAUSNAMEN

Als wir vor einigen Monaten damit begannen, auf Häuser ostpreußischer Landsleute hinzuweisen, die über der Haustür oder am Giebel den Namen ihrer Heimatstädte oder Gemeinden angebracht haben, reißen die uns eingesandten Beispiele nicht mehr ab.

Im holsteinischen Ahrensbök gibt es das

Dieses Eigenheim mit dem Namen „Haus Juditten" gehört unserem Landsmann Helmut Wenger. Es ist übrigens das einzige Haus in dieser Großgemeinde, das überhaupt einen Namen hat.

In Schorndorf, der Perle im Renntal, liest man an der Giebelseite eines Häuschens



Es steht im Schorndorfer Spitalgarten. Frau Margarete Cub will mit dieser Namensgebung alle Mitglieder des Siedler- und Kleingärtnervereins, dem auch sie angehört, an ihrem Heimatort Wittingen im Kreise Lyck erinnern.



Unvergeßlich ist auch dem Landsmann Richard Pawlowski und seiner Frau Martha aus Königsberg-Quednau der verlorene Besitz „Mühle Quednau". Nach vorhandenen Unterlagen angefertigt, hängt die Ansicht des großen Gebäudekomplexes in ihrer Wohnung in der hessischen Stadt Babenhausen.

Kant-Verlag GmbH.

Abteilung Buchversand

HAMBURG 13 · PARKALLEE 86

(Landsmannschaft Ostpreußen)

Diesmal empfehlen wir den Lesern unseres Ostpreußenblattes die ausgezeichneten Bildbände über Ostpreußen. Hier haben Sie eine Auswahl:

Masuren in 144 Bildern, kartoniert	9,80 DM
Das Ermland in 144 Bildern, kartoniert	9,80 DM
Das Ermland in 144 Bildern, Leinen	12,80 DM
Das Samland in 144 Bildern, Leinen	12,80 DM
Königsberg in 144 Bildern, Leinen	12,80 DM
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern, Leinen	12,80 DM
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern, Leinen	14,80 DM
Haff und Schilf / Das Bilderbuch vom Kurischen Haff kartoniert	6,— DM

Dr. Franz Burda:
Nie vergessene Heimat.
Das Bildbuch vom Deutschen Osten. 350 Seiten, Leineneinband mit Goldprägung, 29,80 DM.

333 Ostpreußische Späßchen
Treffsicherer Humor, der zu Herzen geht. 146 Seiten, kartoniert 4,80 DM.

Hermann Bink:
Ostpreußisches Lachen
Dieses Bändchen bietet Ihnen würzige Kostproben über die preußische Art, fröhlich zu sein. 108 Seiten, Glanzkaschiert 4,80 DM.

Schmand mit Glumse
Wippchen und Geschichten aus der Georgine, 137 Seiten, Glanzkaschiert 3 DM.

Die Vorzüge des Kant-Verlages:
Der Buchversand des Kant-Verlages trägt sämtliche Verpackungs-, Porto- und Nachnahmekosten, so daß nur noch der festgesetzte Ladenpreis zu entrichten ist. Falls eine Nachnahmesendung nicht erwünscht ist, wird lediglich um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto 310 99, Hamburg, gebeten.

Eintagsk. - Jungh., Glucken u. Masthähnch., Puten - Enten

Liefere aus altbewährten Legezuchten wß. Leghorn, rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger. Eintagsk. unsort. 0.55, sort. 95—98% Hg. 1,10 DM. Jungküken 3 Wo. 1,70, 4 Wo. 2,10, 5 Wo. 2,50, 100% Hg. 6 Wo. 3,30, 8 Wo. 4,10, 10 Wo. 4,60, 12 Wo. 5,20, fast legereif 6,— DM. Gutführende Glucken m. 25 bis 5 Tg. alten Küken unsort. 28,—, sort. 95% Hg. 42,— DM. Hampsh., Blausperber, Bled-Reds (schwarze Hybriden) Sussex, Parmenter u. Ankona unsort. 0,75, sort. 95% Hg. 1,50 DM. **Jungküken** 3 Wo. 2,20, 4 Wo. 2,60, 5 Wo. 3,—, 100% Hg., 8 Wo. 5,50, 10 Wo. 6,— DM, 12—14 Wo. 6,50, 14—16 Wo. 7,20 DM. **Glucken** m. 25 Küken unsort. 34,50, sort. 95% Hg. 54,— DM. **Masthähnch.** 1 Tg. 15 Pf, Orig. belgische **Schneeputen** 1 Tg. 4,—, 14 Tg. 5,—, 4 Wo. 6,—, 6 Wo. 7,— DM. **Pekingenten** 8—10 Tg. 1,20, 3 Wo. 1,70, 4 Wo. 2,—, 5 Wo. 2,30 DM. Leb. Ank. gar. **Brüterei Jos. Wittenborg, 110 Liemke über Bielefeld II, Tel. Schloß Holte 6 30.**

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Hamburg-Schlump nimmt zum 1. 10. 1962 gesunde, junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung im Alter von 18 bis 30 Jahren als

SCHWESTERNSCHÜLERINNEN

zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf.

Außerdem jederzeit

SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN

im Alter von 16 bis 18 Jahren.

Bewerb. erb. an die Oberin, Hamburg 13, Beim Schlump 84/86.

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe 2 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rhein), Kaiserstraße 88.

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1, Postfach.

Stellenangebote

Für meine in Rheinbrohl, Kreis Neuwied, gelegene Teich- und Landwirtschaft suche ich zum baldigen Eintritt einen selbständig arbeitenden

Landwirt

in Dauerstellung. Mod. Neubauwohng. wird gestellt. Hilfskraft ist vorhanden. Bewerb. mit Lohnforderung erbitte ich an Karl Jedroszyk, Köln-Dünnwald, Odenthaler Straße 171, Telefon 6 42 14.

Pferdepfleger

für Reitstall Nähe München gesucht; etwa 10 Pferde, Vergrößerung geplant, Aufstiegsmöglichkeit, Unterkunft, gute Bezahlung.

Reitverein Dachau e. V.
806 Dachau, Hörhämmerbräu

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wohin?Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY84 Hamburg 3/

Gratisprospekt — Bis zu 1000.— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Atl. XD 173, Hbg. 39.

Stickerei – Heimarbeit

Wer übernimmt gut bezahlte Stickarbeit (Halbstich, Vorzieharbeit etc.) auf Stramin? Erfahrene Stickerinnen wollen sich melden bei

AMC-Textilwerke GmbH.
563 Remscheid-Lennep,
Postfach 95

Zuverlässiger

PFERDEPFLEGER

mit landwirtschaftlichen Kenntnissen gesucht.

Gestüt Zoppenbroich
Vollblutzucht
407 Rheydt (Rhld.), Tel. 4 31 71

Gesucht für sofort ehrliche, arbeitswillige **Tochter** zur Mithilfe im Haushalt, evtl. Laden. Liebe, fam. Behandlung, schöner Lohn (nur Erwachsene). Zuschr. erb. an Frau M. Aheggien-Walz, Handlung und Transporte, **Brienz,** Berner Oberland (Schweiz).

Gesucht:

Älteres Hausmeister-Ehepaar

Ehemann möglichst mit handwerklichen und gärtnerischen Fähigkeiten. Wohnung vorhanden, zusätzliche Altersversorgung zugesichert, Gehalt nach Vereinbarung. Angebote unter Nr. 23 915 des Ostpreußenblattes, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich suche ab sofort oder später einen

Heizungstechniker

möglichst Landsmann, bis 40 Jahre, mit Meisterprüfung und charakterlichen wie fachlichen Qualitäten für meinen Heizungs- und Lüftungsbaubetrieb mit einer Belegschaft von etwa 20 Mann. Erwünscht ist Führerschein für Pkw. (kann auch hier erworben werden).

Ich biete ausgesprochene Vertrauensstellung mit entsprechender Dotierung und Vollmacht in angenehmem Betriebsklima bei 5-Tage-Woche, Neubauwohnung mit 2—3 Zimmern, Küche, Bad sowie Gewinnbeteiligung nach Einarbeitung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Gehaltsansprüchen an Lothar Wittke, 763 Lahr (Schwarzwald), Postfach 36.

Weidefachmann

für die ständige sorgsame und gewissenhafte Pflege von insgesamt 120 Morgen Weiden eines Vollblut-Zuchtbetriebes gesucht. Bewerber müssen in der Lage sein, das Areal völlig selbständig zu pflegen bzw. in hervorragenden Zustand zu bringen und zu halten. Es wird gute Besoldung und Wohnung geboten. Bewerber, die über entsprechende Praxis und Zeugnisse verfügen, wollen Ihre Bewerbung kurzfristig einreichen. Der Antritt kann sofort, eventuell auch später, erfolgen. Es wird um Angabe des frühestmöglichen Eintrittstermins gebeten. Bewerbungen mit Lichtbild und handgeschriebenem Lebenslauf sowie evtl. Zeugnisabschriften usw. erbeten an
Gestüt Charlottenhof, Rennstall- und Gestütsverwaltung
Köln, Hahnenstraße 55

Gestütswärter

Für zwei Vollblutgestüte in der Nähe von Köln werden je zwei Gestütswärter, nicht über 40 Jahre, gesucht. Es kommen sowohl Junggesellen als auch kleinere, zur Zeit noch kinderlose Familien in Frage. Bewerber, die bereits in Vollblutgestüten tätig waren, besonders erwünscht. Der Antritt kann sofort erfolgen. Angebote mit Lichtbild und Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten an

Gestüt Charlottenhof, Rennstall- und Gestütsverwaltung
Köln, Hahnenstraße 55

2 Schreinergesellen

ab sofort gesucht. Möblierte Zimmer können gestellt werden.

SCHREINERWERKSTÄTTEN BRUNO MISCHKOWSKI
Fenster — Türen — Innenausbau — Akustik
Köln-Mülheim, Johanniterstraße 35, Telefon 6 21 76

Gesucht in neuzeitlich eingerichteten Betrieb

Möbelschreiner

Zur Fortbildung im Beruf ist Gelegenheit geboten. Bei Eignung spätere Übernahme des Betriebes nicht ausgeschlossen. Eintritt kann sofort oder nach Übereinkunft erfolgen.

Erich Riedel, Schreinermeister, 75 Karlsruhe
Betrieb Schützenstraße 16 Büro Schützenstraße 36

Für unser Büro in Hamburg suchen wir eine zuverlässige, kräftige, weibliche

Packkraft

für unsere Paketaktion. Ostpreußinnen bevorzugt. Angeb. unter Angabe der Gehaltsansprüche erb. u. Nr. 21 477 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Wegen Heirat meiner jetzigen suche ich per 1. 8. (evtl. früher)

WIRTSCHAFTERIN

oder **perfekte Hausangestellte,** mit guten Kochkenntnissen für kleines, modernes Einfamilienhaus in Düsseldorf-Meererbusch mit Ölheizung, vollautomatischer Waschmaschine etc. Beste Bezahlung, schönes Zimmer, Radio, Fernsehen, geregelte Freizeit und liebevolle Behandlung werden geboten. Halbtagshilfe (8—15 Uhr) und Gärtner vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 24 044 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, oder Telefon Büderich 27 22 (nach 18 Uhr).

Wir suchen eine ordentliche, umsichtige

Mitarbeiterin

für den selbständigen Stationsdienst mit Kenntnissen in der Altenbetreuung. Außerdem suchen wir ein ordentl., fleißiges

Küchenmädchen

Geregelte Freizeit, entsprechender Lohn und Einzelzimmer werden geboten.

Ev.-luth. Altersheim, 56 Wuppertal-Barmen, Wikingerstr. 23/27

Maschinenschreiben

werden Sie sicher beherrschen. Stenographiekenntnisse brauchen Sie nicht unbedingt, wenn Sie in der

Zentrale unseres Büros

tätig sind. Ihnen bietet sich ein vielseitiges Arbeitsgebiet von Schreib- und Büroarbeiten aller Art bis zur Bedienung der Telefonzentrale. Auch wenn Sie Anfängerin sind, stellen wir Sie gerne — besonders, wenn Sie aus Ostpreußen stammen — in unserem Hamburger Büro ein. Wenn Sie Stenographie nicht beherrschen, können wir Sie auch im

Vertrieb

unserer großen Wochenzeitung verwenden. Senden Sie uns bitte Lichtbild und Lebenslauf und teilen Sie uns mit, welches Gehalt Sie erwarten. Zuschriften erb. u. Nr. 22 792 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für die moderne Kinderklinik der Städtischen Krankenanstalten Krefeld suchen wir

Kinderkrankenschwestern

Günstige Arbeits- u. Gehaltsbedingungen, gute Wohnmöglichkeiten. Bewerbungsunterlagen an die Oberin, Krefeld, Hohenzollernstraße 91.

Wollen Sie einmal die vielseitige und interessante Arbeit in einem

Zeitungsbetrieb

kennenlernen? Bewerben Sie sich bei uns. Wir suchen ab sofort eine **perfekte Stenotypistin** für die Schriftleitung einer großen Wochenzeitung in Hamburg. Wenn Sie Ostpreußin sind, werden Sie sich bei uns besonders wohl fühlen. Legen Sie Ihrem Brief bitte ein Lichtbild und einen Lebenslauf bei und teilen Sie uns mit, welches Gehalt Sie erwarten. Zuschr. erb. u. Nr. 22 791 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ev. Hausgehilfin

die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, findet bei uns, bei gutem Lohn, liebevoll. Behandlung und günstigen Arbeitsbedingungen, in landschaftl. schöner Lage, Arbeit und Heimat.

Bodelschwingh-Haus
Evangelisches Altersheim
58 Hagen in Westfalen

Suchanzeigen



Name: Tarasienko
Vorname: Gerda
geb.: 2. 12. 1942 in Osowiec
Augen: braun
Haar: kastanienbraun

Die Mutter des Kindes begleitete als Ärztin einen Lazarettzug und soll sich zuletzt in Frankfurt (Oder) befunden haben. Gerda Tarasienko lebte bis zur Flucht bei ihren Pflegeeltern, Familie Krettek, in Lötzen, Ostpreußen, die inzwischen verstorben sind. Nachr. erb. u. Nr. 24 061 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: blau
Haar: mittelblond

Der Jugendliche stammt vermutlich aus Ostpreußen. In Angermünde wurde er aufgefunden. Unter seinem Hemd trug er einen Beutel mit Geld. Er erinnert sich an ein rotes Stullentäschchen, das ihm verlorengegangen ist. Ferner erzählte er, bei seiner Großmutter immer Pellkartoffeln mit Butter gegessen zu haben. Seiner Mutter wurde durch den Arm geschossen und der Vater mit einem Auto weggebracht. Nachr. erbeten unter Nr. 24 060 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Suche meinen Sohn Gefr. **Walter Reinhold Schmidtke,** geb. 4. 7. 1926. Letzter Wohnort Heldenberg I, Kr. Angerburg, Ostpreußen, FPNr. 06 044? Kameraden aus Buddern, Kr. Angerburg, u. Zugführer (d. Name ist unbekannt) aus Sensburg, Ostpr., die mit Walter zusammen waren, bitte meldet Euch. Für jede Nachr. wäre dankbar Frau Mathilde Schmidtke, 63 Gießen-Wieseck, Badenburger Hohl 10. Unkosten werden erstattet.

Zwecks Todeserklärung benötige ich Auskunft über **Ottomar Kuhn,** geb. 1922/23 (Tag/Monat?), **Ulrich Kuhn,** geb. 1926/27 (Tag/Monat?), beide zuletzt wohnh. Angerburg, Bismarckstr. 10, haben sich seit Weihnachten 1944 nicht mehr gemeldet. Wer hat die beiden seitdem gesehen od. etwas von ihnen gehört? Oder: wo und wann sind sie gestorben? Ihr Vater **Paul Kuhn,** bereits 1940/41 verst., war Reg.-Oberinspekt. a. Landratsamt Angerburg. Ihre Mutter **Elly,** geb. Worm, ist seit Karfreitag 1945 verschollen. Todeserklärung am 1. 4. 1962 durch Amtsgericht Soest. Nachr. erb. Charlotte Wentzel, 477 Soest, de-Rode-Weg 2.

Eschenau-Heilsberg. Wer kann näh. Angaben machen über Geburtsdatum und Verbleib des **Johann Mundkowski,** ehemaliger Bauer in Eschenau (Noßberg), geb. etwa 1870, und seiner Schwester **Ida Mundkowski,** zul. in Heilsberg gewohnt. Wer weiß näh. über Besitztum d. J. M. in Heilsberg und Seeburg? Zuschr. erb. Ernst Gosse, 216 Stade, Marienstr. 10.

Achtung Königsberg Pr. Gesucht werden **Gertrud Schmidt,** geb. Kleinfeld, geb. am 19. 8. 1894, und ihr Ehemann **Harry Schmidt.** Beide wohnten in Königsberg Pr., Seligenfelder Str. 13. Dortselbst betrieb meine Schwester ein Lebensmittelgeschäft. Wer kann üb. ihren Tod od. Verbleib etwas berichten? Nachr. erb. Fr. Käthe Skibitzki, geb. Kleinfeld, 2309 Selent über Preetz (Holst). Unkosten werden erstattet.

Bestätigungen

Schippenbeiler! Habe in Schippenbeil ab 1924 bis 1938 Dez. mich freiwillig in der Inv.-Versicherung weiterversichert. Pro Jahr mit 52 Wochenmarken, Karte pro Jahr umgetauscht. Das Rentenamt rechnet mir diese Zeit an, jedoch nur mit 26 Wochenbeiträgen, obwohl ich 52 Wochenbeiträge geklebt hatte. Wer könnte mir dieses bestätigen. Unkosten werden erstattet. Fritz Kriegsmann, Uhrmachermeister, 2223 Meldorf, Memeler Straße 1a.

Bekanntschaften

Ing.-Witwe, Frohnatur, sucht Partner mit Herz und Verstand (53 b. 60 J.). Zuschr. erb. u. Nr. 23 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer sucht eine Frau? Ostpreußin, 58 J., dklbl., ev. Zuschr. erb. unt. Nr. 23 891 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 31/1,60, ev., led., dkbl., möchte einen netten Herrn zw. spät. Heirat kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 23 951 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Mitte 40/1,72, ev., strebs., dklbl., m. gt. Ersparn., wünscht nette ostpr. Bauerntochter kennenzulernen. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 23 906 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Stefan
13. 5. 1962

Die Geburt eines Sohnes zeigen mit großer Freude an.

Dagmar Weigert
geb. Brettschneider

Dr. J. Ludwig Weigert

Charlottesville, Va., USA

Wir haben geheiratet

Christian Knuth
Marikje Knuth
geb. Metzer

den 9. Juni 1962

Bremen-Lesum Willmannsland 25 — Nimwegen Holland

z. Z. 24. Amaral-Ave. Dapto N. S. W., Australien

früher Königsberg Pr.-Juditten Jud. Kirchenstraße 24

Die Verlobung unserer Tochter Christa mit dem Dipl.-Physiker, Herrn Dr. Joachim Marckmann beehren wir uns anzuzeigen.

Dr. Otto-Christof Freytag
Ruth Freytag
geb. von Poser und Groß-Naedlitz

23 Kiel, Graf-Spee-Straße 52 I

Meine Verlobung mit Fräulein Christa Freytag, Tochter des Oberlandeskirchenrat Dr. Freytag und seiner Frau Gemahlin Ruth Freytag, geb. von Poser und Groß-Naedlitz, beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. Joachim Marckmann

78 Freiburg (Breisgau) Ekkebertstraße 3

Pfingsten 1962

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Thea mit Herrn Dieter Gaster geben bekannt

Fritz Hoelzel
und Frau Gerda
geb. Wenzel

2901 Bissel
Kreis Oldenburg (Oldb)
früher Insterburg

Thea Hoelzel
Dieter Gaster
Verlobte

2901 Bissel — 415 Krefeld z. Z. Oldenburg

Die Verlobung meiner Tochter Ilse-Maria mit Herrn Theodor Burchard Oberlt. in der Bundeswehr gebe ich bekannt.

Edelgard v. Oppen
geb. Freiin v. Richthofen

Reinbek, Bezirk Hamburg
Schatzkammer 14

Meine Verlobung mit Fräulein Ilse-Maria v. Oppen, Tochter des verstorbenen Forstmeisters Günther v. Oppen und seiner Frau Gemahlin Edelgard, geb. Freiin v. Richthofen, beehre ich mich anzuzeigen.

Theodor Burchard-Disselwehten

Hamburg-Rahlstedt
Graf-Goltz-Kaserne

im Juni 1962

Wir haben geheiratet

Peter Koblitz
Edda Koblitz
geb. Schulz

15. Juni 1962

Hamburg-Bramfeld, Karl-Müller-Ring 4b
früher Königsberg Pr. und Stockheim

Als Vermählte grüßen

Manfred Josuweit
Edelgard Josuweit
geb. Christoph

Kamen (Westf), Ostenmauer 10

früh. Gr.-Friedrichsdorf, Ostpr. und Danzig

Wir gratulieren herzlichst

Walter Richter
Steinmetz- und Bildhauermeister

zur bestandenen Prüfung.

Mutti und Geschwister

Krefeld (Rhein), Blumenstraße 56
früher Insterburg-Sprindt, Karl-Freyburger-Straße 21



Am 24. Mai 1962 haben wir unsere Goldene Hochzeit im Kreise unserer Angehörigen feiern können.

Hermann Kretschmann
und Frau Luise
geb. Jordan

Karnin, Post Velgast
Kreis Stralsund
früher Fürstenau
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 18. Juni 1962 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Fleischermeister

Gustav Stopienski
und Frau Ida
geb. Schanowski

2161 Gr.-Sterneberg über Stade (Elbe)

fr. Neidenburg, Friedrichstr. 7

80

Jahre alt wird am 22. Juni 1962 unsere liebe Schwester, Witwe

Frau Bertha Tobien
geb. Grigull

z. Z. Friedensheim Haan (Rheinland) bei Düsseldorf
früher Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und einen noch recht langen, gesegneten Lebensabend.

Malwine Buske
Familie Otto Grigull
Martha Schirrmacher
Charlotte Raitzig
und Nichte Ella Buske



Am 11. Juni 1962 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Emil Sprengel

fr. Königsberg Pr., Plantage 22 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm zu diesem Tage herzlich und wünschen ihm Gottes reichsten Segen und noch viele gesunde Lebensjahre

seine Frau Auguste Sprengel geb. Hamann
Tochter Herta und Hildegard
Schwiegersöhne
und zwei Enkelkinder

Lünen (Westf), Kamener Str. 212

70

Am 8. Juni 1962 feierte unsere liebe Mutter, Witwe Frau

Anna Wittkowski

52 Siegburg-Köln
Am Trerichsweiher 35
früher Essen-Schonnebeck

ihren 70. Geburtstag.

Wir Kinder und Enkelkinder gratulieren alle recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.
In Dankbarkeit im Namen aller Kinder und Enkelkinder

Fr. Elli Loock
52 Siegburg
Am Trerichsweiher 35



Am 22. Juni 1962 wird unsere liebe Oma, Frau

Lydia Schulz

aus Neusobrost, Kr. Gerdauen
80 Jahre alt.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen

die Kinder
Enkel und Urenkel

4451 Klausheide, Heckenweg 6
über Lingen (Ems)

70

So Gott will, feiert am 18. Juni 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Albarus
geb. Girod

früh. Gr.-Guja, Kr. Angerburg
jetzt Hamburg-Wandsbek 1
Lengerckestraße 45c

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit.
In großer Dankbarkeit ihre Kinder

Christel und Kurt Tham
Margret und Bruno Albarus
sowie Enkel Jens



Am 15. Juni 1962 feiert unsere liebe

Frau Marta Heinrich
geb. Gause
aus Ruß (Memelland)

verehelicht in Tilsit, Yorkstr. 5 in geistiger und körperlicher Frische ihren 73. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weitere Gesundheit und Freude

ihre Freunde
und Bekannten

Auch würde sie sich freuen, von weiteren Bekannten Grüße zu erhalten. Sie wohnt jetzt in Dortmund-Eving, Salzburger Straße 1.

Am 14. Mai 1962 erlöste der Allmächtige von schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Mattukat

im 74. Lebensjahre.

Seine Hoffnung, seinen einzigen Sohn Gerhard im Leben wiederzusehen, erfüllte sich nicht.

Olga Mattukat, geb. Schukies
Siegfried Scherenberger und Frau Adelheid geb. Mattukat
Enkelsöhne Gerd Mattukat und Helge Scherenberger

1 Berlin W 30, Luitpoldstraße 28
früher Tilsit, Ostpreußen

Herzliche Glückwünsche zum 60. Geburtstag am 15. Juni 1962

Reinhold Pidde

aus Brahetal, Kreis Angerapp
jetzt 3131 Gistenbeck 30
über Lüchow (Han)

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Gratulanten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

David Lengies und Frau

8851 Nordendorf, Herdenstr. 6

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag, 12.20 Uhr, meine innigstgeliebte Schwester, Kusine und Tante, Fräulein

Anna Brunnert

nach längerem, schwerem Leiden, fern von ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, zu sich in sein Reich zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Margarete Brunnert

Leverkusen 2, den 8. Mai 1962
Breidenbachstraße 42
früher Eydtkuhnen, Kantstr. 10

Statt Karten

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im Alter von 62 Jahren am 10. Mai 1962, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Irmgard Radtke
geb. Franckenstein-Lackmedien

In tiefer Trauer
Georg A. Radtke und Frau Anneliese geb. Janssen
Wilhelmshaven, Paul-Hug-Straße 44
Michael Radtke
Benita Hitz, geb. Radtke
Dr. med Peter Hitz
Stuttgart-Cannstatt
Beuthener Straße 62

16. Mai 1962

Die Beerdigung hat am 14. Mai 1962 auf dem Füssener Waldfriedhof stattgefunden.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Nach langer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Pflegevater, Schwager und Onkel

Otto Behrendt

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Behrendt, verw. Kreutz, geb. Korell
und Pflegesohn Eugen

Beckum, Bezirk Münster, Vorhelmer Straße 119
den 31. Mai 1962



Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute früh, 4.40 Uhr, meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegersohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Rentner
Arthur Bundels

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach einem Leben, das erfüllt war von Güte und treuer Sorge um die Seinen, nach langem Leiden, aber trotzdem vollkommen unerwartet, im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Ida Bundels, geb. Bildat
Eva Bundels
Georg Bildat
Franz Bundels
Fritz Bundels

Attendorn, den 1. April 1962
Finnentroper Straße 22
früher Pogegen, Kreis Tilsit

Die Beerdigung war am Montag, dem 4. Juni 1962, um 17.20 Uhr vom städtischen Krankenhaus aus; Trauerfeier vorher.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute sanft nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Heinrich Wasserberg

a. Königsberg Pr., Steile Str. 7

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Wasserberg geb. Schwock
und alle Angehörigen

2071 Trenthorst üb. Bad Oldesloe
den 6. Juni 1962

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Anzeigen - Annahmeschluß
für die nächste Folge
ist Sonnabend
16. Juni 1962

Wir sind nur Gast auf Erden.

Nach Gottes heiligem Ratschluß entschlief in dem Herrn am 8. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Harry Ziesmann

im Alter von 63 Jahren. Sein schweres Leiden ertrug er mit großer Geduld.

In stiller Trauer
Johanna Ziesmann geb. Symancyk
Herbert Ziesmann und Frau Elsbeth
Gerhard Ziesmann und Frau Edith
Heinrich Schütt und Frau Edeltraut, geb. Ziesmann
Willmar Ziesmann und Frau Irene
und seine neun Enkelkinder

2371 Jevenstedt, Kr. Rendsburg
früher Perwissau
Kreis Königsberg Pr.

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben.
Doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Am 27. Mai 1962 entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

Hermann Kolberg

fr. Königsberg Pr., Gartenweg 3
im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Kolberg, geb. Schulz
Kinder und alle Verwandten

6701 Ruchheim
Kreis Ludwigshafen
Fuchsgönheimer Straße 84

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 9. Juni Textilkaufmann Fritz Buchsteiner, einer der ältesten noch lebenden Bürger der Stadt Johannisburg, heute in Düsseldorf, Himmelgeisterstraße 236, Altenheim Fleke, Zimmer 6. Der Jubilar war Inhaber eines Textilwarengeschäftes. Von 1935 bis 1939 war er bei der Stadtverwaltung im Standesamt und im polizeilichen Luftschutz tätig, von 1939 bis 1945 amtierte er als Leiter des Wirtschafts- und Ernährungsamtes der Stadt Johannisburg.

am 14. Juni Landsmann Adam Nilewski aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg. Der rüstige Jubilar wohnt mit seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Poell, in 542 Niederlahnstein, Schillerstraße 11.

zum 88. Geburtstag

am 9. Juni Frau Anna Schmidt, geb. Schmidtke, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt in Russee bei Kiel, Am Blöcken 49.

zum 86. Geburtstag

am 6. Juni Landsmann August Gonscherowski aus Königsberg, Viehmarkt 5, jetzt bei seiner Tochter Erna in München 15, Landwehrstraße 12.

am 14. Juni Landsmann Friedrich Pudelski aus Fedorwalde, Kreis Sensburg, jetzt in Schenefeld bei Hamburg, Nederstraße, bei Bauer Hans Grot. Er betätigt sich dort noch in der Landwirtschaft. Seine Frau ist im März dieses Jahres verstorben.

am 16. Juni Sparkassendirektor i. R. Franz Bieber aus Gumbinnen, Goldaper Straße 29, jetzt in Willich, Breite Straße 20. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 85. Geburtstag

am 11. Juni Eisenbahner i. R. Otto Huhn aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt in Schleswig, Haithaburing 6.

am 12. Juni Frau Auguste Klossowski aus Prothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Walsum (Niederrhein), Franz-Lenze-Platz 22, bei ihrer Tochter Pauline Markau.

am 15. Juni Landsmann Fritz Prang aus Heiligenbeil. Dort besaß er einen 33 ha großen Bauernhof, der über hundert Jahre im Familienbesitz war. Seit 1919 war der Besitz Beispielhof der Landwirtschaftskammer Königsberg. Landsmann Prang wurde im November 1911 in der zweiten Abteilung zum Stadtverordneten gewählt. Bis zur Vertreibung war er dann Ratsherr im Stadtparlament. 1943 wurde er für seine 32jährige Tätigkeit durch die Verleihung „Stadtältester der Stadt Heiligenbeil auf Lebenszeit" und durch die Überreichung der Stadt-Urkunde geehrt. 20 Jahre war er Forstdezernent. Jeden Winter hielt er bis zu drei Holzauktionen im Hospitalwalde im Ausflugslokal „Lateinerberg" ab. Auch viele Ehrenämter wurden ihm übertragen. So war er Vorsitzender des Aufsichtsrats der An- und Verkaufsgenossenschaft für den Kreis Heiligenbeil, des Aufsichtsrates des Raiffeisen-Vereins Heiligenbeil-Grunau, des Aufsichtsrates der Hotel-Haus-Wiens-Casino-Gesellschaft, Vorstandsmitglied der Schützengilde und des Passarge-Schützenbundes, Erbhofrichter beim Amtsgericht Heiligenbeil und ferner im Aufsichtsrat des Heiligenbeiler Feuerversicherungsvereins als Kassenprüfer. Auch als Obstzüchter war er bekannt.

am 18. Juni Frau Heinriette Domscheit aus Tapiau (bei Deutschmann). Sie lebt seit ihrer Rückkehr aus Dänemark bei der jüngsten Tochter Rosa in 2418 Ratzeburg, Klopstockweg 10, und erfreut sich guter Gesundheit.

am 20. Juni Frau Wilhelmine Romanowski aus Osterode, Roßgarten 26, jetzt in Lübeck, Bergenstraße Nr. 16.

am 22. Juni Landsmann Fritz Becker aus Althof-Insterburg, Dorf Gaitzuhnen, jetzt in Lübeck, Gloxinstraße 4.

zum 84. Geburtstag

am 12. Juni Frau Elise Semrau, geb. Stolzmann. Sie lebte von 1920 bis 1945 in Königsberg, Vorderroßgarten 65/66, und wohnt heute bei ihrer Tochter Johanna Neumann in Gifhorn, Am Hang 10.

am 22. Juni Frau Auguste Kummetz aus Darkehmen, jetzt in Berlin N 65, Afrikanische Straße 147b.

zum 82. Geburtstag

am 6. Juni Landsmann Rudolf Rimke aus Königsberg, Vorderlomse 39, jetzt in Hofheim (Taunus), Staufenstraße 5. Seine Ehefrau verstarb schon 1948 in Hofheim. Der Jubilar ist noch gesund und rüstig und nimmt am Zeitgeschehen lebhaften Anteil.

am 17. Juni Frau Emma Baltrusch aus Darkehmen, jetzt in Berlin-Siemensstadt, Bodickersteg 1a.

zum 81. Geburtstag

am 15. Juni Frau Minna Ammon, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrem Ehemann Emil Ammon und ihrer Schwester Meta Kirschning in 3167 Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 16. Juni Frau Lieschen Angrabeit aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt mit ihrem Mann in Oberhausen (Rheinland), Ober-Meidericher 21.

am 18. Juni Landsmann Max Lebechies. Bis zur Vertreibung war der Jubilar Bürgermeister in Gr.-Friedrichsberg. Bis 1947 lebte er mit seiner Tochter Gertrud und seinem Enkel in Pommern. Dort starb seine Frau nach der Flucht über das Haff. Nach dreimonatigem Krankenhausaufenthalt ist er jetzt in seine Wohnung Berlin SO 36, Pücklerstraße 26, zurückgekehrt.

am 18. Juni Frau Marie Walter aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt in Lübeck, Rudolf-Groth-Straße Nr. 36.

am 19. Juni Landsmann Gustav Paschke aus Osterode, Kaufmann und Grundbesitzer. Nach einem Aufenthalt in der sowjetisch besetzten Zone bis 1960 lebt er jetzt bei seinem Sohn, Dr. Hellmut Paschke, in Hamburg-Blankenese, Godefroystraße 29. Er nimmt regen Anteil an den landsmannschaftlichen Zusammenkünften.

am 21. Juni Frau Else Kiebranz aus Mautwieden, Kreis Heydekrug, jetzt in Flensburg, Am Marensdamm 15.

am 23. Juni Frau Minna Schwetzler, geb. Blöß, aus Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt in Boppard (Rhein), Bayerhofgasse 19, bei ihrer Tochter Margarete Czichun.

zum 80. Geburtstag

am 11. Juni Frau Auguste Aron, geb. Sahmel, Ehefrau des Kapellmeisters August Aron aus Liebenfelde, jetzt in Welzow/NL, Spremberger Straße 101. Am gleichen Ort lebt auch ihre Tochter Herta als ihre einzige Stütze. Ihre anderen Kinder wohnen an weit entfernten Orten der Bundesrepublik.

am 11. Juni Landsmann Emil Sprengel aus Königsberg, Plantage 22, jetzt in Lünen (Westf), Kamener Straße 212.

am 13. Juni Maurerpolier Ernst Teßmann aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt, seit 1955 Witwer, in dem von ihm selbst noch miterbauten Häuschen seines einzigen ihm verbliebenen Sohnes, des Mittelschullehrers Alfred Teßmann, in Kiel-Ellerbek, Drewsstraße 2. Seine Tochter Erna starb 1920 durch einen Unglücksfall, sein Sohn Georg fiel 1943 in Rußland.

am 14. Juni Frau Frida Winniker, geb. Feyerabend, jetzt in 3331 Mariental-Horst über Helmstedt, Dahlienstraße 1. Die Jubilarin wurde auf dem väterlichen Gut Karplauken geboren. Ihr Vater übernahm später das Rittergut Nohnen im Kreise Bartenstein aus Familienbesitz. Mit ihrem 1936 verstorbenen Ehemann Willy Winiker bewirtschaftete sie zuerst das Gut Bielkenfeld (später Goltzhausen) im Kreise Labiau; später erwarben die Eheleute das Rittergut Honigbaum im Kreise Bartenstein, das die Jubilarin nach dem Tode ihres Mannes bis zur Vertreibung allein führte. Sie war nicht nur eine hervorragende Landwirtin, sondern auch eine passionierte Reiterin im Damensattel, die man auf allen Reitjagden mit ihrer Trakehnerin „Rote Rose" und einem selbstgezogenen Rappen fand. Sie widmete sich besonders der Tierzucht und dem edlen ostpreußischen Pferd. Im Ersten Weltkrieg erhielt sie das Kriegsverdienstkreuz. Durch den Russeneinbruch verlor sie im Januar 1945 ihre älteste Tochter Helene Wennmohs und ihre Enkelin Gerda durch einen tragischen Tod. Ihr Enkel Helmuth fiel im Februar 1945.

am 15. Juni Frau Luise Burbiel, geb. Jablonski, Witwe des Fuhrhalters Karl Burbiel aus Lötzen, General-Busse-Straße 5a. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn in Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt und würde sich über Lebenszeichen von Lötzener Bekannten freuen.

am 17. Juni Landsmann Karl Wandtner (früher Wandtkowski) aus Johannisburg, zuletzt Marienburg, jetzt in Flensburg, Diblerstraße 31. Drei Töchter und zwei Söhne sind verheiratet, der dritte Sohn ist in Rußland gefallen.

am 17. Juni Frau Maria Schokoll, geb. Brettschneider, aus Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Essen-Stadtwald, Kellermannsbuss 25.

am 21. Juni dem Bauern Gustav Gruber aus Matztal, Kreis Goldap, jetzt mit seiner Frau in 895 Hörmannshofen (Allgäu). Der Jubilar verlor seinen einzigen Sohn durch den Krieg, seine Tochter kam als Rotkreuzschwester durch Bomben um.

am 22. Juni Frau Lydia Schulz aus Neusobrost, Kreis Gerdauen, jetzt in 4451 Klausheide über Lingen (Ems), Heckenweg 6.

am 22. Mai Frau Agnes Rapetzki aus Königsberg, Stägemannstraße 86, jetzt in 47 Hamm (Westf), Geistkamp 12.

zum 75. Geburtstag

am 27. Mai Landrat a. D. Leopold von Knobloch aus Stallupönen, jetzt in Hannover, Angerstraße 15. Gegenwärtig ist er in Bad Orb, Haus Frisia.

am 9. Juni Malermeister Anton Frenschkowski aus Allenstein. Er ist durch seine Tochter Elfriede Pauly, Solingen, Gertrudisstraße 18, zu erreichen.

am 10. Juni Frau Maria Engelke, geb. Schmidt, Witwe des im Februar 1951 in Kottmarsdorf verstorbenen Landsmanns Emil Engelke aus Insterburg, Schlachthof, jetzt in Neckar-Bischofsheim (Baden), Allee 38, bei Schmidt.

am 13. Juni Landsmann Johannes Kammer. Im Anschluß an den Besuch der Friedrichschule in Gumbinnen war der Jubilar in der Landwirtschaft tätig und besaß später das Rittergut Progen, Kreis Wehlau. Von 1937 ab hatte er ein Tätigkeitsfeld beim Milch- und Fettwirtschaftsverband in Königsberg. An beiden Weltkriegen hat Landsmann Kammer als Offizier teilgenommen. Er wohnt seit seiner Rückkehr aus dänischer Internierung in Detmold, Hermannstraße 33. Dort gehört er zu den aktiven Mitgliedern der landsmannschaftlichen Kreisgruppe, die herzlich gratuliert.

am 14. Juni Frau Helene Schipporeit, geb. Felsch, aus Ripkeim bei Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Menzel in Soest, Herringser Weg 10.

am 15. Juni Landsmann Hans Schupp aus Postnicken/Samland, jetzt in 6522 Osthofen über Worms, Weserstraße 13.

am 17. Juni Landsmann Otto Doneit aus Lötzen, Getreidekaufmann (Landwirtschaftliche Genossenschaft). Er ist seit 1950 Witwer und arbeitet noch rege im Büro seines jüngsten Sohnes Klaus. Anschrift: Pforzheim, Friedenstraße 43.

am 19. Juni Landsmann Paul Kleist aus Königsberg-Ponarth, Elchdamm 3, jetzt in Gelsenkirchen, Grenzstraße 74. Der Jubilar war während der letzten Jahre in der Heimat als Berufsausbilder in der Lehrwerkstätte der Eisenbahn-Werkstätten Ponarth tätig.

am 20. Mai Zollinspektorenwitwe Anna Grigat aus Tilsit, jetzt in Hameln, Lohstraße 33. Sie beging ihren Geburtstag im Kreise der ihr verbliebenen Söhne und Enkelkinder.

am 20. Juni Frau Elisabeth Reisenberg aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg. Sie ist durch ihre Tochter Brigitte Naethe, 44 Münster (Westf), Maybachstraße Nr. 6, zu erreichen. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sich die Jubilarin freuen.

am 21. Juni Frau Anna Petereit aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Rowerder in Gevelsberg, Mittelstraße 3.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Christoph und Maria Storims, geb. Dysel, 90 und 79 Jahre alt, aus Antleiten, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihren Kindern Georg und Martha in Wiesdorf bei Leverkusen, Haldenweg 17, feiern am 18. Juni das Fest der Diamantenen Hochzeit. Von ihrem 220 Morgen großen Bauernhof wurden sie zusammen mit ihren Töchtern Anna und Ella von den Sowjets nach Litauen verschleppt. Im August glückte es ihnen allen, in die Bundesrepublik zu kommen.

Die Eheleute Wilhelm Radies und Frau Wilhelmine, geb. Lattko, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt in Hannover-Limmer, Schleusenweg 6, begehen am 22. Juni das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Jubilare sind 86 und 89 Jahre alt.

Goldene Hochzeit

Rektor i. R. Albert Kallweit und Frau Ida, geb. Grigoleit, aus Zeitz, jetzt in Stuttgart-Feuerbach, Grazer Straße 17a, am 21. Juni.

Ernennungen

Landsmann Karl Symannek aus Klein-Jerutten, zuletzt in Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße 9, wurde zum Kreisoberrentmeister und Leiter der Kreiskasse Wittgenstein in Berleburg (Westf), ernannt. Eltern: Landwirt Johann Symannek und Frau Marie, geb. Kazenski. Kreisoberrentmeister Karl Symannek war bei den Staatlichen Kreis- und Forstkassen Ortelsburg, Johannisburg und Pr.-Eylau, zuletzt bei der Kreisverwaltung Ortelsburg, tätig. Er wohnt in Berleburg (Westf), Alte Warte 8a.

Hans-Christops Krumm, Diplom-Meteorologe, Sohn des Pfarrers Hans Krumm und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Busch, aus Heiligenbeil, jetzt in Oelde (Westf), Albrecht-Dürer-Straße 6, ist nach bestandener Großer Staatsprüfung vom Bundesminister für Verkehr zum Regierungsassessor für den höheren Wetterdienst ernannt und an das Wetteramt Essen-Mühlheim berufen worden.

Jubiläen

Landsmann Wilhelm Tragmann aus Wormditt, jetzt in Flensburg, Schiffbrücke 57/58, begeht am 15. Juni sein vierzigjähriges Geschäftsjubiläum. 1922 übernahm er aus kleinen Anfängen das bereits bestehende Fahrradgeschäft von Fritz Kucharzik in der Weißgerberstraße, das er zu einem Kraftfahrzeuggeschäft aufbaute und durch seinen erfolgreichen Motorradsport sehr schnell bekannt machte. Mit geringen Mitteln baute er sich in Flensburg eine neue Existenz auf.

Hauptlehrer Erich Balduhn aus Pr.-Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt in 2211 Vaalermoor über Wilster (Holst), begeht am 16. Juni sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Das Abitur bestanden

Manfred Radau, Sohn des Zolloberinspektors Georg Radau aus Rädtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt in 3 Hannover, Sallstraße 49.

Ursula Doebel, Tochter der Eheleute Günter Doebel (jetzt Redakteur) und Frau Luise, geb. Krecker, aus Königsberg. Anschrift: Köln, Schleidener Straße Nr. 12.

Bestandene Prüfungen

Doris Grigat, Tochter des Lehrers Werner Grigat aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 3261 Rumbeck über Rinteln, hat die Abschlußprüfung als Rechtspflegerin in Hannover mit „gut" bestanden.

Wolfgang Luszyk, Sohn des Bäckermeisters Arthur Luszyk und seiner Ehefrau Anna, geb. Berg, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt in Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße 17, bestand an der Seefahrtschule in Lübeck die Prüfung zum Kapitän auf Großer Fahrt (A 6). Anschrift: St. Margarethen üb. Wilster (Holst).

Franz Mickeleit aus Schloßberg, jetzt in Frankenthal (Pfalz), Nürnberger Straße 4, bestand vor der Handwerkskammer in Frankfurt (Main) seine Meisterprüfung mit Diplom im Fleischerhandwerk. Er ist treues Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe.

Ursel Born aus Ortelsburg, Yorckstraße 3, jetzt in Lübeck, Herbartweg 8, bestand an der Universität Tübingen das erste juristische Staatsexamen.

Hildegard Kniffke aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt in 3428 Duderstadt (Holst), Hinterstraße 62, bestand an der Pädagogischen Hochschule in Alfeld ihr Examen als Lehrerin.

Herbert Rauter, Sohn des Polizeimeisters i. R. Albert Rauter und seiner Ehefrau Frieda, geb. Schulz, aus Ebenrode, jetzt in Clausthal-Zellerfeld, Pulverweg 32, hat an der Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld sein Examen als Diplom-Ingenieur mit „sehr gut" bestanden und ist als Doktorand an der gleichen Hochschule tätig.

Medizinalassistent Günther Trams, Sohn des Lehrers Paul Trams und seiner Ehefrau Käte, geb. Gennies, aus Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Stahlstraße 77, hat an der Universität Hamburg zum Dr. med. promoviert.

Aus der Geschäftsführung

Achtung! Ostpreußische Ehepaare und Rentnerehepaare!

Wer sucht Unterkommen und Arbeit? Der Geschäftsführung sind folgende Gelegenheiten bekanntgeworden: 1. Ostpreußisches Ehepaar — auch ältere Landsleute — wird für ein Wohnheim in Hamburg als Verwalterehepaar gesucht. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche usw. vorhanden. Gute Verdienstmöglichkeit durch Übernahme der Ökonomie. Heim in guter, ruhiger Lage. Zuverlässige Bewerber schreiben an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86 z. H. von Gerhard Müller. 2. Älteres Verwalterehepaar (Rentner) wird für Heidehof im Kreis Harburg gesucht — in der Hauptsache für Bewachung des Grundstücks, für In-Ordnung-Halten des Parkgeländes (Gärtner vorhanden) und für Versorgung eines kleinen Viehbestandes. Der derzeitige Viehbestand kann nach Absprache verringert werden. Z. Z. sind auch noch 10 Morgen Land zu bestellen, worauf jedoch u. U. verzichtet wird. Geboten wird Wohnung (1 Wohnzimmer, 3 Schlafkammern und ein Büro), freie Station und Barvergütung von 200,— bis 300,— DM für das Ehepaar. Interessenten werden gebeten, sich an Hans Domizlaff, 2 Hamburg, Elbchaussee 191 (Tel.: 89 30 80), zu wenden.

Deutsche Postgeschichte

Die Deutsche Bundespost sammelt und behandelt in einem „Archiv für deutsche Postgeschichte" Dokumente und Belegstücke historischer Ereignisse aus dem Gebiete der Post und der Philatelie. Die von der Gesellschaft für deutsche Postgeschichte herausgegebene Zeitschrift „Archiv für deutsche Postgeschichte" ist über das Bundespostministerium in Bonn, Koblenzer Straße 81, zu beziehen.

Eine Ferienfahrt nach Bornholm

für junge Ostpreußen aus Berlin und Hamburg unternimmt das Berliner Jugendwerk der DJO. Jugendliche Ostpreußen, aber auch ostpreußische Eltern mit ihren Kindern können an diesen Fahrten teilnehmen. Die erste ist vom 7. bis 22. Juli (Preis einschließlich Fahrt, Unterkunft und Verpflegung 182 DM); eine weitere Fahrt vom 21. Juli bis zum 5. August (182 DM); die letzte Fahrt ist für die Zeit vom 4. bis 26. August (220 DM) geplant. Abfahrt von Hamburg oder Berlin jeweils an einem Sonnabend. Anfragen sind umgehend zu richten an das Jugendwerk für Freizeit und Erholung in Berlin-Kladow, Topeliusweg 3 p (Telefon 80 84 36).

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 17. bis zum 23. Juni

Alle Sender: Sonntag, 12.00: Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit".

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 14.30: Volkslieder aus Ost- und Mitteldeutschland. — 17.00: Wir denken jetzt viel an euch. Die Zone spricht zu uns in Briefen. — Donnerstag, 20.15: Die unvergessene Stimme. Heinrich Schlusnus. — Freitag, 16.00: Estnische Volksweisen. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutschlandfunk. Montag, 22.00: Heinrich Schlusnus. Gedenksendung zum 10. Todestag. — Donnerstag, 19.00: Heimat — schöne Heimat. Eine Folge der beliebtesten Tänze und Lieder aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 15.00: In diesen Tagen. Ausschnitte von der Veranstaltung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 13.30: Volkstänze aus dem Osten. — 1. Programm, 18.00: Ostdeutsche Volksweisen. — 2. Programm, 20.00 Heinrich Schlusnus zum 10. Todestag.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Kalenderblätter aus Mitteldeutschland. — UKW, 15.30: Volksweisen aus Mitteldeutschland. — UKW, 19.00: Mitteldeutsche Impressionen. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Erfurt, die Dom- und Gartenstadt.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 22.30: „Ich, Jochen Müller ..." Aus dem Leben eines See-Offiziersschülers der sowjetzonalen „Volksmarine". — Montag, 1. Programm, 16.45: Ein Engländer in Bulgarien. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Deutsches Fernsehen

Sonntag: 11.00: Kirche im geteilten Deutschland. — 12.00: Feierstunde zum „Tag der deutschen Einheit". — 13.20: Der internationale Frühschoppen. — 16.55: Der totale Krieg. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — 20.15: Egmont. Trauerspiel von Goethe. — Montag, 17.50: Kirche im geteilten Deutschland.

Ich will euch heben und tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Jes. 46, 4

Am 26. Mai 1962 rief Gott der Herr aus einem arbeitsreichen und gesegneten Leben nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in sein ewiges Reich meine herzensgute Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schinz

geb. Auschrat

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hanna Schinz, geb. Schiweck
Ursula Schinz
Hans-Dieter Schinz und Frau
und alle Angehörigen

Bergrheinfeld, St.-Bruno-Straße 14
früher Angerapp, Mühlenstraße 110

Heute wurde im Alter von 60 Jahren meine liebe Hausgenossin, Fräulein

Emma Mahnke

von langem, schwerem Leiden erlöst.

Fast 40 Jahre lang hat sie Freud und Leid mit unserer Familie geteilt und auch mit uns zusammen die Flucht aus der ostpreußischen Heimat miterlebt.

Ich danke ihr für ihre Liebe und Treue.

In tiefer Trauer
im Namen meiner Familie

Frau Martha Hundertmarck
geb. Soldat, Wittgirren

Kummerfeld bei Pinneberg, den 3. Juni 1962

Die Beisetzung hat auf dem Kummerfelder Friedhof stattgefunden.

Am 25. Mai 1962 verschied nach Gottes heiligem Willen meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutti, Omi und Schwiegermutter, Frau

Auguste Lenknereit

geb. Königstein

nach längerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ernst Lenknereit, Gatte
Renate Lenknereit, Tochter
Ida Simmann, Tochter, **mit Familie**
Erna Lingner, Tochter, **mit Familie**
Erika Paßreiter, Tochter, **mit Gatten**
Heinz Lenknereit, Sohn, **mit Familie**
Edeltraut Schmidt, Tochter, **mit Familie**

8305 Ergoldsbach, Blumenstraße 42
früher Haselberg, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 27. Mai 1962, in Ergoldsbach statt.

Am 31. Mai 1962 entschlief nach schwerstem Herzleiden in Lüneburg meine geliebte, gute, stets hilfsbereite Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Ellen Dembowski

geb. Dumcke

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Lotte Garde, geb. Dumcke

Hannover, Gustav-Adolf-Straße 18
früher Königsberg Pr.

Im gesegneten Alter von 88 Jahren entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Emma Mathias

geb. Iwannek

In stiller Trauer

Albert Mathias und Frau Anna
geb. Jenderny, Koselau (Ostholst)
Gertrud Sombray, geb. Mathias
Oerlinghausen, Niedernstraße 1
Lydia Zielinski, geb. Mathias
Oerlinghausen, Marienstraße 16
Willi Amelung und Frau Erna
geb. Mathias
Deilinghofen, Bäingser Weg 88
Siegfried Mathias und Frau Lieselotte
geb. Heltevert
Oerlinghausen, Welschenweg
Richard Langer und Frau Else
geb. Mathias
Kiel, Schwanebeckstraße 38
Enkel und Urenkel

Koselau, den 30. Mai 1962
früher Marwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elise Endruweit

geb. Brettschneider

aus Tilsit

ist am 29. Mai 1962 im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

Voll Trauer

Ursula Hoffmeister, geb. Endruweit
Dr. Klaus Endruweit

33 Braunschweig, Ottenroder Straße 51
3201 Bettrum

Die Beisetzung hat in Bettrum stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief sanft unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Werner

geb. Kandt

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Fleischmann, geb. Werner
Irmgard Austen, geb. Werner

34 Göttingen, Schillerstraße 66, den 25. 5. 1962
früher Mühlhausen, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach längerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med.

Heinrich Semmelroggen

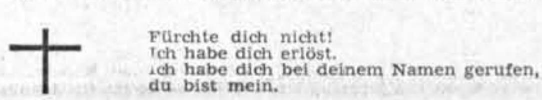
aus Korschen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lydia Semmelroggen, geb. Rübner

Braunschweig-Querum, Aurichstraße 6, 6. Juni 1962

Trauerfeier Mittwoch, den 13. Juni 1962.



Fürchte dich nicht!
Ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist am 19. Mai 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schneider

Robert Mursa

nach langem, geduldig ertragenem Leiden in die Ewigkeit eingegangen.

In stiller Trauer

Helmut Mursa und Familie
Mosbach
Max Littwin und Familie
Datteln (Westf)
Johann Mursa und Familie
Marl (Westf)
Emil Mursa und Familie
Dessau

Mosbach (Baden), Am Henschelberg 37
früher Groß-Zechen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Heute ist, einige Tage nach Vollendung seines 78. Lebensjahres, mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, lieber Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Nelson

Oberpostsekretär a. D.

nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Johanna Nelson, geb. Köhler
Hans-Ulrich Nelson
Waltraud Nelson, geb. Mendlik
Eva-Maria Nelson
und Anverwandte

Berlin-Zehlendorf, Oertzenweg 51, den 5. Juni 1962
früher Wehlau, Ostpreußen, Augkerstraße 17

Am 27. Mai 1962 verstarb nach langer Krankheit im 79. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Zimmermann

August Czychi

Er folgte nach drei Jahren seiner Frau A n n a , geb. Gomm.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Margarete Czychi

Wischhafen über Stade
früher Schönfeld, Kreis Sensburg

Plötzlich und unerwartet ist heute mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Konrektor i. R.

Paul Santner

Major d. R.

im Alter von 75 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franziska Santner, geb. Gayk

Bornhausen über Seesen, den 18. Mai 1962
früher Johannisburg, Ostpreußen, Hegelstraße 9

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 10. Mai 1962, um 13 Uhr entschlief nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Gottlieb Marzinzik

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Amalie Marzinzik
geb. Marzinzik
Auguste Sayk, geb. Marzinzik
Tochter
Gottlieb Marzinzik, Sohn
Martha, Gertrud und Anna
Schwiegertöchter
drei Söhne, ein Schwiegersohn
während d. Krieges gefallen
Es liebten ihn sehr
elf Enkel und sieben Urenkel

Recklinghausen, Kanalstraße 23
früher Hirschwalde
Kreis Johannisburg

Die Beerdigung fand am Montag, dem 14. Mai 1962, um 10 Uhr auf dem Friedhof in Recklinghausen-Süd statt.

Tretet still zu meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Für uns alle unfaßbar und bis zur letzten Stunde auf Heilung hoffend, verschied an einem schweren Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Papa, mein lieber Sohn, Bruder und Onkel

Wilhelm Korpus

Schmiedemeister

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer

Charlotte Korpus
geb. Gloddek
Jürgen und Marianne
Marie Korpus, geb. Kunze
Martha Wenke, geb. Korpus
Helene Korpus
Marie John, geb. Korpus
Frida Homburg, geb. Korpus
Elly Bronnenberg
geb. Korpus

5131 Hatterath
Post Gillrath (Rheinland)
fr. Groß-Stamm, Kr. Sensburg

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort heimgegangen
Wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb heute plötzlich und für uns alle unfaßbar mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Albert Erdmann Hoffmann

geb. 15. 6. 1891
früher Corniten/Bärwalde
Kreis Fischhausen

Gertrud Hoffmann
geb. Böhnke
Maria Krefting
geb. Hoffmann
Fritz Hoffmann
Erwin Krefting
Waltraut Hoffmann
geb. Grünewald
und 5 Enkelkinder

Haßlinghausen 2
Eichenhofer Weg
den 2. Juni 1962

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch unerwartet, nahm Gott der Herr meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

Selma Strewinski

geb. Kuß

am 31. Mai 1962 im Alter von fast 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
und stiller Trauer

Ernst Strewinski
Gerhard Strewinski und Frau Maria
Fritz Raddeck und Frau Ella
geb. Strewinski
Kurt Strewinski, noch verm.
Hannelore und Kurti
als Enkelkinder

Hösel bei Düsseldorf
Bellscheider Weg 21
früh. Heinrichsdorf bei Tapiau

Wir haben die liebe Entschlafene am 4. Juni 1962 auf dem Höseler Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet hat Gott der Allmächtige meinen geliebten, unvergessenen Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Dagott

zur ewigen Ruhe gerufen. Nach fast 20jähriger Ehe und Familienglück hat er uns kurz vor seinem 45. Lebensjahre verlassen.

In tiefem Leid

Gerda Dagott, geb. Grohnert
Heidrun und Kurt als Kinder

Tornesch-Ahrenlohe am Morr, den 28. Mai 1962

früher Rothenen
Kreis Samland, Ostpreußen

Am 16. Mai 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter

Scharlotte Rolko

aus Kiöwen, Kreis Treuburg

im Alter von 74 Jahren.

Zur letzten Ruhe gebettet in Wismar (Meckl).

In stiller Trauer

Frieda Schipper, geb. Rolko
Gustav Schipper

2082 Uetersen (Holst)
Goethestraße 16

Am 9. Mai 1962 entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

Franz Gerber

Die trauernde Gattin
und die Kinder

7947 Mengen (Württ)
Neue Straße 2

früher Neuwiese b. Liebenfelde

Fern der geliebten Heimat entschlief am 28. Mai 1962 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Johanna Fürst

geb. Ritzkowski

a. Königsberg Pr., Pionierstr. 1

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Anverwandten

Familie Willi Fürst
Familie Walter Spitzbarth
Familie Fritz Gedamsky

Hof-Kienberg, Bad Segeberg
Neumünster

Unser geliebter, verehrter Vater, unser Schwiegervater und Großvater, der

Rechtsanwalt und Notar

Justizrat Dr. Carl Fieberg

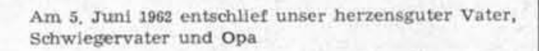
Träger des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse

wurde am 26. Mai 1962 im 93. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Dr. med. Hildegard Knuth
geb. Fieberg, Husum (Nordsee)
Gisela Sakuth, geb. Fieberg
Max Sakuth, Flensburg
Brigitte Port, geb. Fieberg
Dr. Hermann Port, Köln
Helene Fieberg, geb. Wien
Baden-Baden
Ursula v. Klopmann, geb. Fieberg
Hannover
seine Enkel und Urenkel

Die Beerdigung hat am 30. Mai 1962 in Holzminden stattgefunden.



†

Am 5. Juni 1962 entschlief unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

August Siemoneit

aus Jucknaten (Meißnersrode), Kr. Pillkallen, Ostpr.
im 79. Lebensjahre.

Die Sehnsucht zur Heimat hat er bis zum Ende im Herzen bewahrt.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
die Kinder
Herbert, Eva, Hans und Ernst
mit Familien

Glashütte, Bezirk Hamburg, H. B. S. 36

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 9. Juni 1962, in Glashütte stattgefunden.

Am 20. Mai 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Pilzecker

Landwirt und Rittmeister d. R. a. D.

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Pilzecker, geb. Leschinski
Elfriede Pilzecker als Tochter
und Anverwandte

492 Lemgo, Entruper Weg 50
früher Insterhöh, Kreis Tilsit-Ragnit

In der Nacht vom 28. zum 29. Mai verstarb plötzlich mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Adam Lojewski

Stadtinspektor i. R.

im 79. Lebensjahre

Es trauern um ihn
Elfriede Soppa, geb. Lojewski
Emil Soppa
Peter-Klaus Soppa

Ahlen (Westf), Bahnhofsvorplatz, den 3. Juni 1962

Trauerfeier und Beisetzung erfolgten auf dem Sennefriedhof Bielefeld.

†

Wer so gelebt wie Du im Leben,
und treu getan hat seine Pflicht;
wer alles freudig hingegeben,
den vergißt man auch im Tode nicht.

Am Mittwoch in den späten Abendstunden verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber, herzensguter Mann, Schwager und Onkel

Bezirksschornsteinfegermeister i. R.

Georg Weiss

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Weiss, geb. Kossak
und Angehörige

Dortmund-Hombruch, Löttringhauser Straße 71
früher Osterode, Ostpreußen, Baderstraße 5

Die Beerdigung hat am 5. Juni 1962 in aller Stille stattgefunden.



Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Matheuszik

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Luise Matheuszik und Kinder

Meerdorf, den 1. Juni 1962
früher Köllmersdorf, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. Juni 1962, um 14 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Am 29. Mai 1962 verstarb unerwartet unser lieber Vater, Schwager und Onkel

Landwirtschaftsrat i. R.

Theophil Graf

Direktor der landwirtschaftlichen Buchführungsgenossenschaft

im Alter von 78 Jahren nach einem reichen und erfüllten Leben.

In tiefer Trauer
Gisela Blunk, Dortmund
Helga Böhm, geb. Blunk
Heidelberg
Forstmeister Massing und Familie
Tecklenburg

Litzelstetten (Bodensee), Im Tiergarten 10
früher Königsberg Pr., Ottokarstraße 26



Der allmächtige Gott, Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa

Erich Schmelkus

früher Posthalter I Gr.-Eschenbruch, Ostpreußen

zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Schmelkus, geb. Grinda

Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 59, den 1. Juni 1962

Nach einem arbeitsreichen Leben und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft am 2. Juni 1962 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johann Ulonska

früher Glashütte, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von fast 74 Jahren.

Sein Tod vollendete ein Leben, daß voller Pflichterfüllung und Güte war.

In stiller Trauer
Berta Ulonska, geb. Kukuk
Gertrud Rautenberg, geb. Ulonska
Paul Rautenberg
Erika Geldmacher, geb. Ulonska
Wilhelm Geldmacher
Hans-Dieter Weißberg als Enkel

Die Berdigung fand am 6. Juni 1962 in Silschede bei Gevelsberg statt.

Zum Gedenken



Nach 17 Jahren der Hoffnung und Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Zugführer

Aloysius Krause

der im Februar 1945 aus Heilsberg zivilverschleppt wurde, jetzt amtlich für tot erklärt ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Arnold Krause

geb. am 6. 11. 1917

der in Stalingrad verschollen ist.

In tiefer Trauer
Berta Krause
Cäcilie Macharski mit Familie
Luzia Friese mit Familie
Elisabeth Wolff mit Familie

Klinkum, Kreis Erkelenz, Dorfstraße 156, im Juni 1962
früher Heilsberg, Hindenburgstraße 34

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft am 13. Mai 1962 unser lieber, unendlich gütiger Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Gotthard Bendzko

Justizoberinspektor a. D.

im Alter von 85 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 7 Monaten in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Lina Reichwaldt
Langenhagen (Han)
Am Eichenkamp 1

Bad Kreuznach, Baumstraße 18
früher Gr.-Stürlack, Ostpreußen

Gärtnereibesitzer

Wilhelm Diekert

Königsberg Pr.-Ponarth

Mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater und lieber Opi und Uropi ist nach einem reicherfüllten Leben im 87. Lebensjahre plötzlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Diekert
verw. Härtel, geb. Pfeiffer
Fritz Diekert, vermißt
und Frau Margaretha
geb. Härtel
Gerd Diekert und Frau Ilse
geb. Kalinowski
Willi Pelika und Frau Renate
geb. Diekert
Jürgen Diekert und Frau Christa, geb. Schäfer
Joachim und Andrea

285 Bremerhaven-Surheide, Vieländer Weg 269, den 31. Mai 1962

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Walter Ley

im 77. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben Mama

Auguste Ley

geb. Lach

gestorben am 19. Juni 1948 in Blankenburg (Harz)

In stiller Trauer
Gertrud Koch, geb. Ley } Berlin-
Christel Vandrey, geb. Ley } Neukölln
Kurt Vandrey
Peter Koch
Siegfried Koch
Petra Vandrey
Brigitta Scheel

Braunschweig, Fasanenstraße 53a, den 17. Mai 1962
früher Königsberg Pr., Auerswaldstraße 15

†

Bruno Schmalz

26. 5. 1902 — 4. 6. 1962

Eva Schmalz, geb. Gronwald
Else Ashauer, geb. Schmalz
Wilhelm Ashauer

Solingen, Neustraße 43 — Hildesheim, Hochkamp 16
früher Königsberg Pr., Schreberstraße 6, Mozartstraße 32a

In der Frühe des 19. Mai 1962 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter

Anni von Kotzebue

geb. Ninck

früher Gut Charlottenhof, Kreis Osterode, Ostpreußen

nach langjährigem, schwerem Leiden im 59. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

Sie folgte unserem lieben Vater

Rurik von Kotzebue

der beim Russeneinfall im Januar 1945 in Charlottenhof ums Leben kam.

Im Namen aller Angehörigen
Marie-Elisabeth von Kotzebue
Frankfurt (Main), Im Trutz 13
Ursula von Kotzebue
Frankfurt (Main), Katharinenkrankenhaus
Dorothee Gruber, geb. von Kotzebue
Erwin Gruber, Frankfurt (Main), Altkönigstraße 7
Rurik von Kotzebue
Watertown (Wisconsin), USA
Hildegard Canuel von Kotzebue
Friedrichsdorf (Taunus)
Beate-Maria und Christoph-Maria Gruber
als Enkelkinder

Am 22. Mai 1962 haben wir die Entschlafene in Kronberg (Taunus) zur letzten Ruhe gebettet.